

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

# Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

## **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



# Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

# Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

# Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.



# HARVARD COLLEGE LIBRARY From the Library of KARL VIËTOR Kuno Francke Professor of German Art and Culture 1935–1951





.

# Aus Chamissos Frühzeit.

Ungedruckte Briefe nebst Studien

· bon

Ludwig Geiger.

※

Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1905.

Į

Aus Chamiss Frühzeit.

# Aus Chamissos Frühzeit.

Ungedruckte Briefe nebst Studien

bon

Ludwig Geiger.



**Berlin.** Verlag von Gebrüder Paetel. 1905. 48-26,88

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

UNe Rechte, vornehmlich bas ber Übersetzung in frembe Sprachen, vorbehalten.

# Borbemerkung.

Giner ber umfangreichsten Abschnitte biefes Buches, ber britte, mar bisher ganglich unveröffentlicht; bie vier anderen waren in Zeitungen ober Zeitschriften gebruckt und zwar ber erfte in ber "Frankfurter Zeitung", ber zweite in ber Sonntagsbeilage ber "Boffischen Zeitung", ber vierte im "Universum", ber fünfte in ber Wiener "Beit". Alle aber erscheinen bier fo außerordentlich verändert und durch neue Briefe und Ausführungen vermehrt, bag bas gange Buch als ein neues bezeichnet werden kann. Die Materialien find im wesentlichen ben hand= ichriftlichen Schäten der Königl. Bibliothek ent= nommen, mit Ausnahme berer bes erften Ab= schnittes, Die sich in Privatbesitz befinden. Ich bante ben Besitern ber Sanbichriften für die gutige Überlaffung der wichtigen Papiere. Über

die Tendenz des Buches habe ich mich im Texte mehrfach ausgesprochen; die Art der Bearbeitung, die Verbindung von Text und Darstellung ist gleichfalls mehrsach begründet. Ich hoffe durch diese Darbietung den Fachgenossen wichtiges Material zu liefern und dem großen Publikum neue Beiträge zur Erkenntnis und Würdigung eines Lieblingsbichters der deutschen Nation darzubieten.

Berlin, den 23. Juni 1905.

Ludwig Geiger.

# Inhaltsverzeidznis.

_		Seite
I.	Chamiffos Selbstbiographie und bio=	
	graphische Notizen über seinen Bruder	1—19
II.	Aus Adelbert von Chamiffos Berliner	
	Jugendzeit	20—117
III.	Die Bersuche und hindernisse Karls .	118-209
IV.	Chamiffo und Helmina von Chézy .	210 - 239
V.	Chamisso und Frau von Stael	240278

.

# Chamiss Selbstbiographie und biographische Aotizen über seinen Bruder.

Das erste Aktenstück unsere Sammlung stammt aus Privatbesits. Durch eine freundsliche Notiz des Herrn Dr. W. Pfeisfer in Heisdelberg gefördert, wandte ich mich an Frau Geheimrat Ribbeck, die Enkelin Sduard Higgs, des intimen Jugendfreundes und Biographen unsers Dichters. Von ihr erhielt ich einige Poesien des Dichters und die beiden in Nachsfolgendem abgedruckten Schriftstücke, beide in seiner nicht guten und durch zahllose Verbesserungen recht schwer lesbaren Handschrift. Das erste ist eine Biographie des Dichters, die so lautet:

"Ich Louis Charles Adelaide de Chamisso de Boncourt genannt Adelbert v. Chamisso Geiger, Chamissos Frühzeit. wurde auf dem Schlosse zu Boncourt in der Champagne am 27. Januar 1781 geboren. Die Emigration (1790) entführte meine Kindsheit der Heimat. Meine Erinnerungen von 1792 und nächsten Jahren sind für mich mein Buch, das ich noch oft studiere, und das meinem geschärften Blick eine gute Ausbeute liefert. Nach manchen Irrsalen durch die Niederlande, Holsland, Deutschland und manches erduldetes Elend ward meine Familie endlich nach Preußen versichlagen.

Ich ward Anno 1796 Leibpage ber Könisgin Gemahlin Friedrich Wilhelm II. und trat 1798 unter Friedrich Wilhelm III. in Kriegsbienst bei einem der Infanterie-Regimenter der Besatzung Berlins. Die mildere Regierung des ersten Konsul gewährte meiner Familie die Rückstehr nach Frankreich. Ich aber blieb zurück. So stand ich in den Jahren, wo der Knade zum Mann heranreist, allein, durchaus ohne Erziehung, ich hatte nie eine Schule besucht. Ich machte Verse, erst französische, später deutsche, ich schrieb Anno 1803 einen Faust. Dieses

Gebicht brachte mich zufällig einem andern Jüngling nahe, der sich gleich mir an Dichten versuchte, R. A. Barnhagen v. Ense. Wir versbrüderten uns, und so entstand unreiferweise der Musen-Almanach, der Anno 1804, da kein Buchhändler den Verlag übernehmen wollte, auf meine Kosten herauskam.

Diese Jugenderinnerung,1) die ich nicht beseeuen kann, ward ein so segensreicher Wendespunkt meines Lebens. Obgleich ein derartiges Dichten nicht viel mehr war als dürftige Aussfüllung der damals durch die sogenannte neue Schule anempsohlenen poetischen Formen, machte doch das Büchlein einiges Aussehen, es brachte mich einerseits in enge Verbindung mit treffslichen Jünglingen, die zu ausgezeichneten Männern heranwuchsen, andererseits zog es auf mich die wohlwollende Ausmerksamkeit von Männern, unter denen ich nur Fichte nennen will, der seiner väterlichen Freundschaft mich würdigte. Ich habe später diesen Faust wie

<sup>1)</sup> Übergeschrieben: Borfäte.

schlimm bas Produkt war aus einer gewissen Bietät in meine Gedichtsammlung aufgenommen. Dem ersten Mus. Anno 4, A. v. Ch. und R. A. B. folgten noch zwei Jahrgange, zu benen fich ein Verleger gefunden hatte, und er hörte erft auf zu erscheinen, als die politischen Ereignisse Berausgeber und Mitarbeiter auseinandersprengten. Ich studierte indes angestrengt Griechisch, später erft Latein und bann auch bie meisten lebenden Sprachen Europas. Der Entschluß reifte in mir, den Kriegsbienft zu ver= laffen und mich gang bem ernften Studium zu widmen. Die verhängnisvollen Ereignisse vom Jahre 6 traten hemmend und verzögernd zwischen mich und meine Zukunft1). Die Universität Halle, wohin ich den Freunden folgen sollte, bestand nicht mehr, sie selbst waren in die weite Welt zerftreut, der Tod hatte mir die Eltern geraubt. Irr an mir felber, ohne Stand und Geschäft, gebeugt, zerknickt verbrachte ich, ein Schwankenber, die buftere Beit. Berftorenber

<sup>1)</sup> Übergeschrieben: zur Erholung.

wirkte auf mich ein Mann, einer ber ersten Geister der Zeit, dem ich in frommer Bersehrung anhing, dem mich empor zu richten nur eines Winkes bedurft hätte, und der mir noch unbegreislicherweise sich angelegen sein ließ, mich niederzutreten.

Dieser Berknirschung ward ich entrissen burch den Ruf, den unerwartet 1810 alte Freunde meiner Kamilie an mich erließen, als Brofessor am Liceo zu Napoleonville. Ich reifte nach Frankreich. Ich trat aber meine Brofessur nicht an. Der Rufall bes Schicksals bes Waltenden entschied abermals über mich, ich ward gezogen in den Kreis der Frau von Staël. Ich brachte nach ihrer Vertreibung aus Blois den Winter 10-11 in Napoleon in der Nähe des Unterpräfetten S. Prosper de Barante zu und folgte im Frühjahr 11 ber hohen Berrin, Frau von Staël, nach Genf und Coppet. Ich habe in ihrem Sause viele ber bedeutenbsten Männer ber Zeit gesehen, und bei ihr eins ber Rapitel ber Geschichte Rapoleons erlebt, feine Berfolgung biefer großartig munberbaren Frau. Ich verließ erst nach ihrer Flucht, im Spätzjahr 1812 Coppet und meinen Freund August von Staël, um mich auch auf der Universität zu Berlin dem Studium der Natur zu widmen. Jeht trat ich handelnd und bestimmend in meine eigene Geschichte auf und zeichnete ihr die Richtung vor, die sie seitdem unverwandt verzfolgt hat.

Die Ereignisse vom Jahre 13, an benen ich keinen tätigen Anteil nehmen durfte — ich hatte ja kein Baterland mehr ober noch kein Baterland — zerrissen mich abermals vielsach, ohne mich von meiner Bahn abzulenken. Zu dieser Zeit schrieb ich einmal, um mich zu zerstreuen 1) und die Kinder meines Freundes zu ergözen, das Märchen Peter Schlemihl, das in Deutschland und besonders in England so populär geworden ist. In den Jahren 1815 – 18 machte ich an Bord des Kuriks eine Keise um die Welt, schrieb als ich zurückgekehrt war meine Bemerkungen, wo sie als Anhang zu der Reise

<sup>1)</sup> Darüber geschrieben: Unbesonnenheit.

beschreibung von Robebue] erschienen. Ich mar entschlossen, entweder auf einer zweiten befonnener unternommenen Reise Die Gelegenheit zu suchen, mehr für die Wiffenschaften, denen ich diene, zu tun, ober wozu mich das herannahende Alter mahnte, mich anzusiedeln und eine Familie zu begründen. Das zweite verwirklichte sich. Ich habe jest die Ansvektion des Königl. Botanischen Gartens und lege meine wissenschaftlichen Arbeiten in der Linnea von Schlechtendahl und anderen wissenschaftlichen Sammlungen nieber. Gin literarischer Berein, dem ich bei seiner Gründung mich anschloß, veranlagte mich, Gedichte, die Früchte meiner den Mufen gewidmeten Stunden, befannt werden ju laffen, die jest bei mehr Gehalt fich einer Aufnahme erfreuen, die ich dankbar anerkennen muß. Eine erfte Sammlung erschien in ber zweiten Ausgabe bes Sch(lemihl), eine vollstänbigere 1821. Dieser möchte vielleicht eine andere Ausgabe folgen. Ich redigiere feit 1833 gemeinsam mit &. Schwab den deutschen M .= A."

Dem großen Bublifum burfte bie porstehende Auseinandersetzung unbefannt Der Renner Chamiffos dagegen wird fich wohl erinnern, das größte Stud bavon ichon gelesen zu haben. Wirklich stehen etwa drei Viertel bes Gangen bis zur Erwähnung bes Schlemihl unter bem Titel "einleitend" in bem Wert "Reise um die Welt. I. Teil, Tagebuch", und zwar in der Umarbeitung, in der dies Werk zur Oftermesse 1836 erschien. Damit ift ber terminus ad quem festgestellt; unfre Rieberschrift kann spätestens aus dem Sommer 1835 ftammen, weil bis zur Drudlegung eine Ungahl von Monaten vergeben mußte. Der terminus a quo ist aber auch 1835; benn ba ber Berfasser gegen Ende seiner Aufzeichnungen bavon spricht, daß er ben Musenalmanach seit 1833 herausgebe, so muß einige Zeit seit ber Inangriffnahme diefes Wertes verfloffen fein. Man burfte also nicht fehlgehen, wenn man diesen Entwurf dem Jahre 1835 zuweist und in ihm die ursprüngliche Faffung zu der Gin= leitung jenes miffenschaftlichen Buches fieht, in

bem der Forscher sich seinen Kollegen vorsstellen wollte, baburch, daß er einen kurzen Besgriff seines Lebens und Dichtens gab.

Daß unfre Fassung der Entwurf zu der gebruckten Einleitung, nicht aber die Ausführung ist, erkennt man aus folgenden Umständen:

1. Die letztere hat eine Reihe allgemeiner Bemerkungen, die den etwas trockenen Ton der ursprünglichen Darlegung erhöhen sollte, hauptsjächlich drei: die erste nach der Erwähnung der Kindheits-Erinnerungen; die zweite nach der Hervorhebung der zerstörenden Wirkung eines bedeutenden Mannes; die dritte auf Napoleon bezügliche nach der Schilderung des Zusammensfeins mit der Frau v. Staël.

Unfre Fassung weist, wie alles, was Chamisso in deutscher Sprache schrieb, viele und starke Fehler gegen deutsche Sprachregeln, zum mindesten Seltsamkeiten auf, die er erst vor der Drucklegung durch seine Freunde — hauptsächlich Hisig — verbessern ließ; aber alle diese Eigentümlichkeiten, die so zahlreich sind, daß sie nicht im einzelnen aufgezählt werden können, geben dem Ganzen einen so intimen Reiz, daß dessen Wiederveröffentlichung, wie ich hoffe, auch selbst den Lesern wilkommen sein wird, die jene Fassung kennen. Diese ließ nun aber die in unsrem Druck solgende aphoristische Schilderung der Jahre 1815 bis 1835 weg, und setze statt des Fehlenden eine aussührliche Erzählung der Umstände, unter denen der Forscher dazu kam, sich zu seiner Weltreise zu rüsten.

Die merkwürdigste Stelle der Selbstbiosgraphie ist jedensalls die folgende, die in dem gedruckten Text fast ebenso wie in unsrer handschriftlichen Vorlage lautet:

"Ein Mann, einer der ersten Geister der Zeit, dem ich in frommer Verehrung anhing, dem, mich emporzurichten nur eines Winkes bedurft hätte und der mich noch unbegreislicher Weise sich angelegen sein ließ, mich niederzustreten."

Wer ift dieser Mann? In den von Hitzig veröffentlichten Briefen findet man keine zur Erklärung ausreichende Andeutung. Die neueren ernst zu nehmenden Biographien von Mar Roch und D. F. Walzel gehen nicht darauf ein. Eigentlich können nur, mit Rücksicht barauf, daß es sich um die Jahre 1807 und 1808 und um Männer handelt, die in Berlin lebten, Fichte und Schleiermacher in Frage kommen. Doch muß der erstere wohl ausscheiden, weil er und die von ihm geubte treffliche Einwirkung fast unmittelbar vorher erwähnt wird. Auch an Schleiermacher zu benten, wird bem, ber des Meisters Bersönlichkeit kennt, die Gewalt, die er gerade auf Jünglinge ausübte, die Luft, mit der er Strebende aufzurichten und zu stüten suchte, nicht leicht. Doch möchte für ihn anzuführen sein. daß er vielleicht aus übertriebenem Deutschtum dem geborenen Franzosen nicht traute. Außerdem soll barauf hin= gewiesen werden, daß der freilich leicht empfindliche Barnhagen, der Chamiffo damals fehr nahestand, in jener Reit mit Schleiermacher in Differenzen geriet und badurch auch für ben Freund eine ungünftige Stimmung des Theologen erzeugt haben mag.

Gegenüber biefer Vermutung, die bei bem erften Abdruck unfres Stückes (Frankf. Rtg., Reuilleton, August) mit vorstehenden Worten geäußert wurde, machte die feinfinnige Gigen= Handschrift tümerin unirer Einwendungen Sie beruhten im wesentlichen barauf, aeltend. daß in den Traditionen ihres Saufes, in denen fie fest murgelt, von einer Abweisung feitens Schleiermachers und einer dadurch erzeugten feindseligen Stimmung unfres Dichters nichts bekannt war und gipfelten in der Bemerkung, daß für einen Boeten der beste Rührer und Ratgeber wieder ein Boet, daß daher, unter bem Geleitsmann, ber fich in feiner Stellung jo schlecht bemährt habe, Goethe zu benten fei. So verführerisch nun auch der hinweis auf ben Meister ift, und so beachtenswert auch die Anschauungen einer Frau find, die, wenn auch nicht aus eigener Renntnis, boch aus den Über= lieferungen ihrer Mutter jene literarische Glanzzeit in treuer Erinnerung begt, fo burfen fie feine Geltung erlangen.

Ein persönliches Verhältnis zu Goethe hatte

Chamisso nicht. Es ift weder bekannt, daß er fich jemals brieflich an ihn gewandt, noch, daß er, ber eifrige Wanderer, bem die Entfernung von Berlin nach Weimar keinen Schrecken ein= flößen konnte, einen Besuch bei ihm unternommen hätte. Das geiftige Berhältnis ift das des Jüngers zu dem Meister. Des verehrungsvollen, aber nicht des unbedingt unterwürfigen. In den Briefen der verschiedenen Epochen kommen Bekenntnisse ber eifrigen Lekture, gelegentlich febr anerkennende Außerungen, aber nicht eigentlich enthusiaftische Ausrufe über Goethe vor; erft aus der Alterszeit, nicht frei= willig, sondern durch Breisausschreiben der Mittwochsgesellschaft hervorgerufen, Berherrlichungen des Altmeisters. Dazwischen einzelne abweichende Bemerkungen, z. B. "Goethe habe ich nie angebetet," ferner ein merkwür= biges Urteil über die "Wanderjahre", bas, wenn man es nicht gerade als Verdammung auffassen will, einer Abweisung recht ähnlich sieht.

Ist also aus ben äußeren Zeugnissen keine Stüte für die Vermutung zu entnehmen, baß

Goethe ber erbetene, aber versagende Selfer war, fo konnte aus unfrer Stelle felbft ein Gegenbeweis gegen Goethe entnommen werden. Chamisso hat freilich seit bem Jahre 1803 beutsche Berse geschrieben, aber zu ber Erkennt= nis, daß er ein beutscher Dichter sei, tam er erst Jahrzehnte später. Selbst bann, zu einer Beit, ba er mit Stolz bekannte, bag er überall gefungen und gelesen würde, war er ober wollte er nur fein: Dichter im Rebenamt. Er war Raturforscher, Gelehrter und Beamter, Boet bagegen nur in feinen Mußeftunden. also um die Frage, ob der junge Mann -28 Jahre alt, benn es ift die Epoche furz vor 1809 - sich der Boesie zuwenden sollte, handelte es sich, sondern um die, welchen Lebensmeg ber aus bem Offiziersftande ausgetretene, aber noch für teinen burgerlichen Beruf Bestimmte und Vorbereitete einschlagen sollte. Jene erfte, die aber gar nicht geftellt war, hatte gewiß keiner beffer beantworten fonnen, als Goethe; jur Entscheidung diefer zweiten jedoch mar er der am wenigsten Be-

eignete. Er kannte nichts von des Fragenden Fähigkeiten, Berhältniffen, Neigungen. hatte ihn nie gesehen und mar feiner Ber= gangenheit ebenso unkundig wie seiner Um= gebung. Nicht er also fann unter "einem ber erften Geifter ber Reit" verstanden werden. fondern ein folcher, der feit lange von Chamiffo wußte, der an demselben Orte mit ihm lebte, ber gerade in allgemeinen Bildungsfragen Autorität war und ber, fraft feiner Stellung und feines Berufes als Badagoge und Philosoph zum Ratgeber Silfesuchender gleichsam pradestiniert war. Und so bleibt schließlich kein andrer als Richte und Schleiermacher übrig und da ber erftere aus den oben angegebenen Gründen auszuschließen ift, eigentlich nur ber lettere.

Für ihn stimmt, so ungern man auch einen Flecken auf bes herrlichen Mannes Bilde ließ, alles zusammen; daß Chamisso erst damals mit seiner Anschuldigung hervortrat, könnte man daraus erklären, ohne den Ankläger damit der Feigheit zu bezichtigen, daß durch den kürzlich ersfolgten Tod des Berliner Weltweisen die Ers

innerung an ihn in gutem und schlimmem Sinne geweckt war.

Roch ein andres Moment muß hervorgehoben werden, das unfrer Selbstbiographie Bedeutung zu geben imftande ift. Chamisso gibt hier nämlich ausbrücklich ben 27. Januar 1781 als seinen Geburtstag an. Diefer Tag war bisher streitig. Bei Hitig war der 31. Januar als Tauftag angegeben, und als folcher wird dieser Tag auch einmal in der Reise= Die meiften andren beidreibung genannt. Biographen (Karl Kulda, Max Roch, D. F. Walzel) haben sich seit Hofmeisters Untersuchung auf ben 30. Januar geeinigt. Die Annahme bes eben genannten Datums ichreibt fich baber, baß ber 30. Januar auf bem Grabftein als Geburtstag angesett wird und wird gefolgert aus zwei am 30. Januar 1821 an De la Fope und den Bruder Sippointe gerichteten Außerungen bes Dichters, in benen er sagt, er sei heute vierzig Jahre geworben. Aber die ältere Angabe, die auf die Konversationslegita zurückzugeben pflegt, wird geftütt burch die Rotiz in Sitigs

"Gelehrtem Berlin" auf bas Jahr 1825 (Berlin 1826) Seite 45. Diese Angabe rührt sicher von dem Dichter felbst her, was man schon daraus folgern könnte, daß Chamisso mit Sitig intim befreundet mar, außerdem durch die Ungabe der Ginleitung ju jenem Berzeichnis beftätigt findet, in ber es heift, daß die Autoren felbst Mitteilungen über ihr Leben gemacht hätten. Dem boppelten Zeugnis des Jahres 1821 stehen also ausdrückliche Reugnisse bes Dichters, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren, aus den Jahren 1825 und 35 entgegen. Bur Entfraftung biefer Beugniffe barf man nicht den Unterschied einiger Jahre anführen, benn ben für bas Bublifum bestimmten Angaben ift größere Beweiskraft juguschreiben, als denen, die nur in Brivatbriefen enthalten find. Aus diesem Grunde wird man in der Tat den 27. Januar als den Geburtstag bes Dichters annehmen muffen.

An diese Biographie sei ein andres, vers mutlich für eine beutsche Zeitung bestimmtes, möglicherweise auch in einem verschollenen Blatt gedrucktes Schriftstück angeschlossen. Es enthält einzelne Mitteilungen des Dichters über seinen zweiten Bruder Karl (ber genannte Hippolyte war der Altere), von dem man dissher wenig wußte; die Schlichtheit des Ausschrucks, aus der doch eine große Wärme des Gefühls hervorstrahlt, wirkt ungemein wohletuend. Diese Biographie sautet:

"Aus einem altabeligen Hause entsprossen, war Charles v. Chamisso (ein älterer Bruber bes deutschen Schriftstellers und Reisenden Abelbert v. Chamisso) in den ersten Zeiten der Revolution Page von Ludwig dem XVI., den er bis zum 10. August 92 nicht verließ. Er wanderte dann aus und litt und kämpste unter den französischen Prinzen für die Sache der Emigration. Er widmete sich später der Malerei, ward Mitglied der Akademie der Künste zu Berlin und lebte in Deutschland und in Rußeland seiner Kunst. Er kehrte unter der konsularischen Regierung in sein Baterland zurück und lebte friedlich im Schoße seiner Familie zu Bertus in Champagne, in welchem Städtlein

er Maire mar zur Zeit bes Feldzugs 1813. Erst nach der Restauration der Bourbons von Ludwig XVIII. personlich gekannt und ausge= zeichnet, trat er in die administrative Laufbahn und ward zu Anfang bes Jahres 1817 zum Brafekten bes Lot Dept. ernannt. Er war ein aufrichtiger Anhänger der Charte, weil er erkannt hatte, daß die der Nation verheißenen Freiheiten zugleich die Grundstüten bes Thrones feien. Er hatte bas Bebrohliche bes unficheren Ganges ber Regierung, unter ben fo vielen Ministerialveränderungen erkennend, stets jede Beförderung abgelehnt, um nur dem Wirkungs= freis nicht entzogen zu werben, worin er sich bewußt war bes Guten, das er förderte, und ber Liebe, die ihm zuteil geworben mar."

## Aus Adelbert von Chamiss Berliner Jugendzeit.

Raum ein Jahr nach Chamiss Tobe wurde von seinem Lebensfreunde J. E. Hitzig seine Biographie herausgegeben. Sie bestand aus einer kurzen Darstellung der wichtigeren Tatsachen und etwa 200 Briefen des Dichters. Diese machen so sehr die Hauptsache des Werkes aus, daß die Biographie wesentlich als verbindender Text erscheint. Dieses Buch bildete den 5. und 6. Band von Chamissos Werken.

Bei der großen Beliebtheit, deren sich unser Dichter erfreute, konnte es geschehen — einer ber wenigen Fälle von Biographien und Briefs

sammlungen von Dichtern —, daß innerhalb eines Vierteljahrhunderts 1839—64 fünf Aufzlagen dieser großen Sammlung erschienen. Seitzher, seit bald 40 Jahren, ist teine neue Aufzlage davon veröffentlicht worden. Die innerhalb dieses Zeitraums vielsach unternommenen Biographien des Dichters schöpften ausgiebig aus dem dort vereinigten Material, ohne es wesentlich zu vermehren.

Und doch ift eine solche Vermehrung mögslich und nötig. Möglich aus den reichen Beständen der Varnhagenschen Sammlung in Berslin, die außer den Urschriften vieler von Higig abgedruckter Briefe zahlreiche unveröffentlichte verwahrt. Nötig, weil sie manches psycholosgisch Interessante zur Erkenntnis des Wesens des Dichters enthalten und gar manche bisher unbekannte und doch recht wissenswerte Tatsachen offenbaren.

Unter diesen Materialien an Umfang und Bedeutung gleich hervorragend sind die Briefe aus des Dichters Berliner "Frühzeit"; ich brauche dieses Wort gern in Erinnerung an

W. Scherer, der es auf Goethes jugendliche Entwicklung anwandte.

Amei Gruppen dieser Materialien treten besonders hervor: die erfte befteht in den Briefen Chamiffos felbft. Die an Barnhagen gerichte= ten wurden von dem Abressaten unmittelbar nach des Briefschreibers Tode in einer felbftändigen, übrigens wenig beachteten Bublifation mitgeteilt — in Mundts "Freihafen 1838 Beft 4 gedruckt - und von Sitig in der schon erwähnten Biographie teilweise verwertet; das Gleiche geschah mit ben Briefen an Rosa Maria Affing geb. Varnhagen, die indeffen noch nicht genügend ausgebeutet find. Daß biefe beiden Briefabteilungen — die an ihn felbst und an seine Schwester gerichteten, in Barnhagens Sammlung sich befinden, ift natürlich genug — ber gesamte Assingsche Nachlaß ist mit dem Varnhagenschen vereint — weniger klar ift die Provenienz der Briefe an den gleich zu behandelnden de la Fone, aus den Jahren 1804-06, die zunächst hier folgen sollen. Einzelne Briefe an ben

Genannten aus berselben Zeit, überaus zahlereiche aus ben folgenden Perioden sind bei Hitig gebruckt. Daß Sitzig die unsrigen gestannt und nicht gedruckt habe, ist absolut ausegeschlossen; man muß daher annehmen, daß der Adressat unsre Briefe bei Übersendung der hauptsächlichen Korrespondenz an den Biographen nicht fand oder sich zunächst von diesem ihm besonders wertvollen Besitz nicht trennen wollte und daß er sie erst später, man weiß freilich nicht bei welcher Beranlassung, dem bedeutenden Sammler überließ.

Die zweite Gruppe ist die Korrespondenz der Freunde: W. Neumann, Fouqué, mit Barnhagen und die des Letztern mit Chamisso. Eine wörtliche Mitteilung der letztgenannten wäre durchaus zwecklos, und ein Auszug aller kleinen Notizen aus den Briefschaften der Freunde über unsren Dichter würde sehr häusige Wiederholungen an den Tag bringen. Aus den zu dieser zweiten Gruppe gehörigen Schriftstücken wird daher nur dasjenige mitgeteilt, was wirklich unbekannt und bedeutsam ist (vergleiche hauptfächlich ben britten Teil biefes Buchs).

Der Freund, ber nun als Empfänger mehrerer ausführlicher und inhaltsreicher Epifteln vorgeführt wird, war Louis de la Fone. war gleich Chamisso Emigrant und preußischer Offizier, quittierte aber früher als diefer den Dienst. Er war schon Anfang 1804 zunächst mit Urlaub nach Frankreich zurückgegangen. Dort tonnte er lange feine paffende Stellung finden. Gine Zeitlang mar er beim frangofischen Rriegskommissariat in Deutschland beschäftigt, bann Sauslehrer in Polen; feit 1808 mar er bauernd in Frankreich, Professor in Caën. Dort empfing er mehrmals ben Besuch seines Landsmanns und Freundes. Er verheiratete sich spät, war aber in seiner Che, der lange ber Rinderjegen fehlte, gludlich. Sein Intereffe für die deutschen Freunde, seine Borliebe für bie beutsche Sprache hörte nicht auf. Er bediente sich ihrer zeitlebens - freilich ist von feinen Schriftstuden außerft wenig bekannt und verlangte auch in biefem Idiom ange= sprochen zu werden. Er starb erst im Jahre 1863.

Chamiss Briefe an diesen Freund sind vertrauten Inhalts. Sie sprechen sowohl von seinen als von des Freundes intimen Angelezgenheiten. Es sind "olle Kamellen", Geschehznisse, die fast hundert Jahre her sind. Ist es wirklich notwendig, sie zurückzuhalten?

Es wird bei berartigen Mitteilungen von Laien gern das Wort gebraucht, daß zu viel gedruckt würde. Wie oft habe ich selbst von sehr verständigen und gebildeten Männern und Frauen betreffs Goethe, um wieviel mehr in betreff von Schriftstellern geringern Ranges das Bekenntnis hören müssen, sie hätten an den gedruckten Werken genug und trügen nach mehr kein Berlangen, und die Alage, sie würden durch solche Inedita nur verwirrt. Solchen Ünßerungen gegenüber kann man nicht entschieden genug Wichtigkeit und Bedeutung der Briese hervorheben. Gerade die Briese, und je intimer sie sind, desto mehr, zeigen die Insbirdualität des Menschen, welche in den

Werken oft wenig hervortritt, ba in diesen mancher Schriftsteller gestissentlich seine Persönlichkeii zusrüchträngt. Besonders bei Chamisso kann man sagen, daß erst mit Zuhilsenahme der Briese die ganze liebenswerte Persönlichkeit erkannt, daß durch sie der Schlüssel zum Verständnis mancher Schrift geboten wird.

Literaturkundige und Gelehrte hinwiederum, bie bas laienmäßige Urteil von Gleichgültigkeit ober Bedeutungslosigfeit ber Briefe nicht unterschreiben, sind geneigt, vor Standalfucht und Indistretion zu warnen. Sie sprechen es gerade= zu aus, daß fie einen Horror vor Dichterlieb= schaften empfinden; besonders zartbesaitete reden mitunter, wenn sie von Aufhellung bisher un= bekannter garter Verhältnisse hören, von Leichenschändung. Solche Warnungen, ja folche Entsetzensäußerungen sind jedoch, wie mir scheint, wenig am Plat. Bei Beröffentlichungen, wie ber vorliegenden, handelt es sich nicht um einen frivolen Sport. Weder bas lüfterne Senfations: bedürfnis der Menge soll befriedigt noch der Bersuch gemacht werben, einen Boeten, ber als

Sanger keuscher Liebe gilt, als Madcheniager ober sittenlosen Lüstling barzustellen. Bu Ent= hüllungen Casanovaschen Treibens ober zur Aufbedung gemeiner Liebesabenteuer fühle ich nicht ben geringften Beruf. Wohl aber barf, ja muß ber Forscher und Leser, ber Chamisso, den Dichter und Menschen verstehen will, sich bei ihm die Frage vorlegen: Wie kam er, der in seiner Lyrif und Epit eine so tiefgründige Renntnis des Frauenwesens und : Charafters befundet, zu einer folchen Renntnis? Wie ent= widelte fich dieses Ginfamen Liebesleben, ber erft, als reifer Mann, den Biergigen nabe, die Che schloß? Nicht Rengierde also und nicht Freude an Pikanterien regt folche Fragen an und drängt zu ihrer Beantwortung, sondern ernstes historisches und psychologisches Interesse.

Chamisso aber braucht solche Offenbarungen nicht zu scheuen. Er wird durch seine Bekenntnisse nicht erniedrigt, er büßt nichts ein von der Zartheit seines Wesens, sowie von der Innigkeit und Wahrheit seiner Liebesbekenntnisse späterer Zeit; als ein gesunder Jüngling erscheint er, ber häufig liebte ober zu lieben glaubte, der Tändeleien nicht verabscheute und sich eine günstige Gelegenheit zunute machte. Nur die ödeste Philisterhaftigkeit könnte an seiner Gesinnung Anstoß nehmen oder seine Erlebnisse verabscheuenswert finden.

Von ben nachfolgenden Briefen ist der erste buchstäblich getreu mitgeteilt; bei den übrigen ist in den Wortformen natürlich nichts geans bert, nur sind nicht alle orthographischen Seltsfamkeiten und Fehler beibehalten.

Zum Verständnis des folgenden, gewiß ersten Briefes von Chamisso an den fernen Freund genüge der Hinweis auf folgendes: de la Fope, der noch keinen definitiven Abschied von Berlin und Preußen genommen, hatte ein Liebesver=hältnis in der preußischen Hauptstadt angeknüpft, für das er des Freundes Vermittlung in Ansspruch nahm. Die beiden Engverbundenen hatten sich mit Gleichstrebenden: Wilh. Neumann, dem Dichter, K. A. Varnhagen, dem später so bestannten Diplomaten und Memoirenschreiber, und Ferd. Koress, der troß seiner großen ärzts

lichen Wirksamkeit zu poetischen und politischen Arbeiten Zeit und Muße fand, und einigen ansberen zu einer Art von Geheimbund ohne irgend welche Ordensspielerei vereinigt. Sie wählten als Symbol τὸ τοῦ πόλου ἄστρον (Boslar-Nordstern); "der Norden als Region der Wissenschaft war der Freunde erwähltes allgemeines Gebiet; der Polarstern auf Koreffs Vorschlag als Zeichen dieser Richtung bestimmt."

Man sieht indes schon aus diesem ersten Briefe, wie auch aus den folgenden, daß dieser Bund für Chamisso nicht bloß ein Wissenschaftsband und auch nicht nur ein Anlaß zu schwärsmerischem Freundschaftsgewinsel war, sondern daß er in echt moralischer Weise für den Freund tätig zu sein, ihn von Abwegen zurückzuhalten, in sittlicher Auffassung zu stärken trachtete.

Ein äußeres Zeugnis dieser Berbrüderung war der Musenalmanach, von dem später noch zu reden ist.

Wie de la Fope, so war auch Chamisso in Herzensintrigen gefangen. Seine erste Ause erwählte — so muß man schon sagen, weil um

die Sauptsonne manche Nebensonnen freisten war eine Französin Ceres Duvernap, die in einer judischen Familie Erzieherin war. war Witme, hatte aus ihrer ersten Che ein Rind, war damals einem Amerikaner ver= sprochen (Ceres' Amerikaner hieß, wie Barnhagen,- an Chamiffo, 3. Dezember 1805,- von Weißens erkundet hatte, Tilton oder Tilthon), ber seine nahe Rückfunft versprochen hatte, vertrieb sich indessen die Tage ihrer kurzen Freiheit mit einem höchst kofetten Liebesspiel mit Chamiffo, ben fie balb anzog, balb abstieß, mit Hoffnungen reiste, die sie weder erfüllen konnte noch wollte. Die Beziehungen hatten zu ber Beit begonnen, ba ber Abreffat unfrer Briefe noch in Berlin lebte, fo daß der Briefschreiber von der Angelegenheit als einer bekannten reden fonnte: sie schleppten sich weiter, wie die von Ludmilla Affing 1867 mitgeteilten Epifteln beweisen, bis 1809; burch unfre Schriftstücke werden die einzelnen Phasen bes Berliner Bufammenlebens auseinandergehalten und viele fleine Borfalle aus biefer Liebeschronit erzählt.

Und nun mag Chamisso das Wort ergreisen; die von ihm angeführten Namen und Tatsachen können meist in kurzen Anmerkungen erklärt werden; nur selten wird der Kommentator zu längeren Zwischenreden seine Zuslucht nehmen.

1. (Vor Juli 1804).

Chamisso an Lafoye.

Geschehene giebts und nicht geglaubte Sachen.')
Wie soll ich Deinen Briefen beandtworten, Louis, den raschen Aufbruch ungezügelter Flammen, von gestügelten Scherzen seltsam begleitet? Mich, lieber Louis, mich haben zweimal die Thräncu des guten, schönen, unbefangenen Kinzbes gerührt und bedächtlich und ernst war ich für Dich der es nicht wart. mögtest Du, mein Freund, die Knospen der Rosen brechen, um einmal den flüchtigen genuß ihrer Wohlrüche zu genießen, und denn sie laßen — vielleicht verwelken? Louis, Louis! Leuchtete Dein Stern

Deinen heimlichen Freuden? - Dein Brief

<sup>1)</sup> Varnhagen bemerkt dazu: "Nach Camoens von A. B. Schlegel."

übrigens (ber mir wehe gethan hat) ift schön — wie die römische Elegien<sup>1</sup>). Gut war es aber daß Du mir ihn friebst, auch hätt' ich ihn gern für mich behalten, aber Du schienest ihn auch an B.<sup>2</sup>) zu richten, und ich laß ihn ihm vor. — Mehr und mehr, lieber Lasope, muß ich mit dem tiefsten Ernste anschauen, selbst was in der galanterie am unbedenklichen ersicheint. geschweige denn der heiligen Liebe Blüsten und Bande. Denn ich ging wohl in eine wundersame Schuhl und heute war für mich ein Tag des Ernstes.

Soviel war geschrieben und ich erhalte Deinen Zten Briefen. Dieser, von meinem gutzgekannten trefflichen Freunde, den an meinen glühnden Busen ich fest drücken mögte, Glück ihm wünschend zu einer raschen Thorheit, der sich eine ernste schöne Kette entspinnen kann, entscheidend über seinen Leben. Du bist ein edler Mann, mögtest Du ist Bater sein und selbst im wiederstreite der gewöhnlichkeit oder

<sup>1)</sup> von Goethe, 1795 erschienen.

<sup>2)</sup> Varnhagen.

eitrer nach errungenem Siege, in Deiner Burbe, Deiner Liebe, Deiner erfüllten Pflichten Genuß ein glücklicher Mann da fteben, der zu leben anfängt. Auf jeben Fall rechne auf mich. Sie hatt doch Deine Abresse, und wird Dir schreiben, wie unbedachtsam von Dir daß Du gingest ohne zu wissen wer sie sei ohne eine adresse zu haben ihr Briefe zukommen zu laffen. mas Du mir aufgiebst foll morgen ge= schehen sollte fich edwas entspinnen, edwas vorfallen wo Du glauben solltest daß ich das Wort für Dich führen könnte ober auf irgend einer Weise wirken: zwei Zeillen und ich mach es möglich daß ich selber nach Cassel gehe und eingreiffe, wo und wie Du mir beuten wirft. - Ich lefe Deinen wohlgeschriebenen trefflichen Briefen wieder, also lieb ich Dich, Bruder, und also barfst Du tò toũ módou аотооч ins auge fassen. Barnhagen entzückt diese genialische Willfür der unendlichen Liebe, er freuet sich und liebt Dich, und wünschet Dir glück wie - ich.

Wie wahr sprichst Du: wie so arm wie so Geiger, Chamisson Frühzeit.

farabegabt find wir gegen jene Liebereichen Geschöpfe. — auch ich werbe geliebt, ich foll Dir von mir fprechen, laffe mich erft mich faffen. — Sie1) hatte mir öfters von einem beiarten Freunde, einem Americaner gesprochen. beffen lette Briefe fie unbeandwortet gelaffen hatte warum dieß geschehen war wußt ich auch. Diefer Mensch ein edler mann, der fie liebt, hat, besorat um sie, sich eingeschifft und trift in wenigen Wochen hier ein. sie kann ihn nicht mehr über das Meer bannen und weiss nicht eine Verbindung abzulehnen, zu der der von mir eingesehene Drang der Umstände sie un= wiederstehlig reißt, bedrängt und geängstet und liebekrank hätte fie ben rasenden entschluß zu faffen vermogt, fich bem Geliebten bin ju geben, ihm und bem Schicksale sich gang anguvertrauen, um jenem (ihrer Grundfate nach) fagen zu muffen: fibe, ich ward eines anbern, tann nicht die Deine fein. Sie gab mir einen Rendez-vous, wir lagen lange stunden

<sup>&#</sup>x27;) Ceres Duvernay, vgl. oben.

im hohen grafe gelagert, verschlungenen Armen, tämpfend in heissen Schmerz und Luft und ich - entrang ihr nicht bie ernfte Entschliessung. Sie schied als Schwester von dem (mußt ich wähnen) hochgeachteten Manne, scheinend, ihr Loos ergriffen zu haben, und brückte ihm nach gewechselten taufend Schwüre ber ewigen unvergessenheit den brüderlichen Ruß auf die Lippen und sprach: Chamisso, wir sahen uns zum letten male also. und boch, Freund, boch weiß ich mich nicht aus bem Weibe zu finden, und nicht die verschleierte Rutunft zu erseben. liebet, liebt, wo sie ehret, schätzet, ist sinnlich, übersieht das geliebte, doch schwehrlich sich felber, und Start und Schon, die fie ift, liebet, kindisch vielleicht, mit Dolche zu spielen, die sie zu mäten ihre Lust hat, seither ist es ganz wie vorher, nur fpricht fie gern in Gesellschaft von dem schönen Orte des Waldes, wo sie in hohem arase sich lagert und die einsamen Tritte sie immer gurudführen. Daß fie meinetwegen nur fich einige mal geweihert hat Berlin zu ver= laken, maaft Du ichon wiffen. Daß ich über

ben weg, ber mich also geführt mir vorwürfe mache, habe ich Dir schon gesagt.

Folgen die Sonette:

Ob ich es foll im raschen Wahne wagen.

Und:

Die garten Saiten ftark erschüttert laffen.1)]

Nun, lieber Freund ein Wort von dem seit Deiner Abreise vorgefallenen. Barnhagen zog gleich zu mir, entschlossen seine unabhängigkeit nicht eher als gezwungen auf zu geben. Die Stunden kommen sehr sparsam. er hat einige engagements von sich gewiesen. ich (auch wir) sind wenig fleissig gewesen. Doch lernen wir alle 4 miteinander griechisch (N. und H. E.)<sup>2</sup>) Klapprot (der Chineser) ein Jung sehr nach Koreff geschlagen und gleich mit uns verbrü-

<sup>&#</sup>x27;) Das erste, aus dem Almanach in der Kochschen Ausgabe gedruckt, das zweite bisher ungedruckt, es soll in der von mir vorbereiteten Reclamschen Ausgabe Platz finden.

<sup>2)</sup> Wilhelm Neumann und Heimann Ephraim, ben Barnhagen in den von ihm veröffentlichten Briefen in Hermann Eberty umtaufte.

bert, hat uns die ersten Rachrichten von seinem unserm Freunde gebracht, wir schreiben ihm (bem R.) er foll wieber zu uns kommen. Rlapprot1) bleibt hier bis Oftern und wir (ich und 2.) sollen von ihm lernen — Perfisch. ein Plan zu einer göttlichen Reise in Afien und Indien ift entworfen. Die würde in 5 Jahren erst ausgeführt werben können, es scheint nicht bloß ein schönes Mährchen zu sein. Davon ein ander mal mehr. — ich habe Rupfer zu enluminieren und kann dabei ein paar Thaler täglich verdienen. Die proben sind gemacht und genähmigt worden. — Dein Gelb (Du hättest mir doch eine procuration lassen sollen) ist unter Deinem Nahme angekommen, ich habe erft an Lubinersti2) schreiben muffen, bas ift geschehen und ich hab es. Die Rechnungen, zur Berichtigung von Barnhagen burchgesehen, haben Dir 16 rthlr. 2 gr. zugesprochen, welche

<sup>&#</sup>x27;) Julius Klaproth, f. bie folgenden Ausführungen unten S. 41.

<sup>2)</sup> Bermutlich der Regimentskaffierer.

als Depot in meinem Secretaire versiegelt und überschrieben liegen. Ich wollte Dir die papier Wische schicken. Der Almanach 1) erscheint bas Jahr wieder. so viel ist gewiß. Der bicke Sander 2) wird sich wohl breit schlagen laffen und ihn ins Berlag nehmen. Rlapprot ift Mitarbeiter und liefert Blühten des Morgenlandes. wilft du Beitrage liefern fo eile. wir bedizieren ihn - an Koreff. Das haben wir in des Herzens geift und empfindung beschlossen. Koreff und Klaprot haben ben Gottlieb der Natur aus Halle hinweg l'histoire des mystifications du fonetirt. pauvre diable (Schade!) sont trop longues pour.

So endet der Brief in der vorliegenden Handschrift. Mit "pour" endet die Seite; zu ergänzen ist "erzählt zu werden" o. ähnl. Da auch am Rande nichts steht, Datum und Unter-

<sup>1)</sup> Der zweite Jahrgang auf 1805.

<sup>2)</sup> J. D. Sander, Buchhändler, bessen Frau mit allen jungen Schriftsellern intim verkehrte.

schrift gleichfalls fehlt, so ist gewiß ein Blatt verloren gegangen.

Biographisch wichtig ist namentlich die Stelle, in der Ch. von feiner fünftlerischen Tätiakeit fpricht. Schon in der früher bekannten. nicht ber oben gebruckten Kaffung ber Gelbftbiographie kommt eine Stelle vor, des Inhalts, daß er in der trüben Borberliner Emigrantenzeit seinen Eltern gelegentlich hätte nut= bar sein können. Ich deute fie fo, daß er durch feine Zeichen= und Malkunft zu den schmalen Einfünften der Ausgewanderten manchen Beitrag zu liefern imstande war. Aus einer Stelle des oben abgedruckten Briefes erfährt man nun, daß er diese Runft, Rupfer zu illuminieren, auch mahrend feiner Berliner Frühzeit fortsette, um mit ben Ginkunften seine schmale Leutnantsgage aufzubeffern.

Einzelne Proben seiner Aunst, aus benen sich indes ein Urteil über seine Begabung schwer fällen läßt, haben sich in dem Barnhagenschen Nachlasse, bei den Chamisso-Papieren erhalten. Diese und die Arbeiten, von denen Ch. hier

spricht, waren zweifelsohne für die damals so beliebten und in Berlin zahlreich erscheinenden Almanache bestimmt.

Die Angelegenheit, um die es sich zum Schluß handelt, ist folgende. Chamisso ließ fich burch feine Gutmutigfeit verleiten, von bem sogenannten Naturdichter Gottlieb Hiller aus Röthen ein Gedicht "Rum Geburtstag eines Forstmeisters" in den ersten Jahrgang des Musenalmanachs aufzunehmen. Er hätte sich diefer Gutmütigkeit nicht zu schämen brauchen, da auch Goethe jenem eine ausführliche wohlwollende Rezension widmete und später auch in den "Annalen" seiner anerkennend gedachte, aber die Berliner Genoffen, im Dunkel auf ihre vermeintlich größere Bildung schämten sich aufgedrungenen Genossen. Unter den peg Koreff-Bapieren der Barnhagenichen Samm= lung hat sich noch ein boses Sonett gegen ben Röthener Bauern erhalten, bas in ber obigen Stelle gemeint ift.

Die sonstigen Angaben des Briefes sind mannigfach zu berichtigen: Der Almanach, zu bem be la Fone übrigens feine Beitrage lieferte, erschien nicht bei Sander, sondern bei B. Fro-Eine Widmung an Koreff wurde ihm nicht beigegeben. Klaproth — gemeint ist ber Sohn, der berühmte Orientalist Julius Rl., 1783-1835 - war, obgleich gleichaltrig mit ben Genoffen, diefen an Wiffen und Berühmt= Er hatte sich schon burch heit überlegen. manche gelehrte Arbeiten ausgezeichnet, eine Beitschrift herausgegeben, und ftand bamals schon in Verhandlungen mit der Akademie in Betersburg, an die er am 1. September 1804 als Abjunktus berufen wurde. Blüten bes Morgenlandes lieferte er für den Almanach nicht. Die zwei mit R. unterzeichneten Bebichte, Ubersetzungen aus bem Lateinischen, bes Dvid und Petronius find gewiß nicht von ihm, sondern von dem ebengenannten Roreff, wie Rohmann in Goebetes Grundrig 2, VI, 156 festaestellt bat.

Chamisso erkundigte sich, wie aus einem Billet vom 1. Juli 1804 hervorgeht, nach ber Abresse ber jungen Dame, an die ber in Frank-

reich weilende Freund sein Herz oder seine Sinne verloren hatte, und erfuhr, daß sie bei ihrem Bräutigam in Kassel wohne.

Dieser Liebestummer machte balb einem andern, stärkeren Platz. Er schwankte, ob er ins französische Heer eintreten oder im preußischen bleiben sollte; Chamisso riet ihm in einem bei Hitzig gedruckten Briefe vom 15. August 1804, ordnungsmäßig seinen Urlaub zu ersneuern oder den Abschied zu verlangen.

Wenige Wochen später schrieb Chamisso von neuem:

3. Sept. 1804.

[Beginnt mit dem griechischen Motto des Nordsternbundes und dem in die vollständige Ausgabe der Werke aufgenommenen Gedicht "Umnachtet von den Massen usw."].

Dein letzter Brief,1) Lieber, den ich spät

<sup>&#</sup>x27;) Ich wiederhole, daß in diesem Briefe sowie in den folgenden nur die orthographischen und grammatikalischen Fehler verbessert sind, sonst aber der Wortlaut der Briefe in keiner Weise angetastet ist. Die ausge-

beantworte, hat mir ins Innerste gegriffen. Wie der Knaul sich Dir entwirren wird, weiß ich nicht, ob das Erlebte etwa klanglos wie ein Traum in die Nacht zurücksinken wird? Das könnte es sein. Doch weiß ich's nicht und möchte es auch nicht. Ich erwarte mit gieriger Ungeduld Deinen nächsten Brief. . . . Run hör, was von meinem eignen Märchen ferner fertig geworden ift und das wird nicht ber tragischen Novelle ähneln, die Du glaubtest. Bu ber Beit ber beschriebenen Szene1) schien fie und icheinet feither, teinen Blid mehr auf das furchtbare Bild des Selbstmordes richten. Ihr Entschluß schien zu sein, bas Weib des amerikanischen gesetzten Freundes zu werden, der aber nicht der filberhaarige Greis ist, für ben ich ihn hielt, sondern ein 30 jähri= ger Mann. Ich fagte Dir schon, er habe seine Ankunft für den Monat August angekündigt.

lassen Stellen sind durch Punkte angedeutet; die nur bem Inhalte nach angegebenen mit eckigen Klammern umschlossen.

<sup>1)</sup> Bon diesem Selbstmordversuch war in dem ersten Briefe nicht die Rede.

über diesen Gegenstand sprach ich nun öfters mit Ceres, welche mir eröffnete, es scheine ibr boch fürchterlich, sich einem Manne ewig zu verbinden, der, ob rechtschaffen und untabelig, fie boch nicht begreifen konne, fich nicht zu ihr erheben, bem, mas ihr bas Söhere fei, nur Torheit dünke und Überspannung. Sie überlasse sich ihrem Schicksale, doch hoffte sie, ihr Freund solle kommen und wieder geben ohne fie und fie wolle fich noch burchschlagen burch Unter biesen Besprächen war sie die Welt. mir immer unter dem Namen Freundin und Schwester eine Geliebte, beren Sprache nur die Sprache der Liebe war. Einmal begegnete ich ihr bei der blinden Itig. Da nannte sie mich auch Bruder, wohl schien es Übereilung zu sein, boch faßte fie sich und es blieb bort bei bem im vertrauteren Rreise angenommenen Verhält-Indessen war ihre Lage bei Ephraims nis. geworden. unerträglicher und unerträglicher Diefes Geschlechtes Gerede bewirkten bies, daß fie mich sichtbar vermied und nur in furzen raschen Momenten mir ben Zwang vergelten

konnte, welches sie wohl tat: allein hab ich sie nicht wiedergesprochen. Ich habe mein Bild gemalt, ein schönes ähnliches Vorträt, das Antlit en face, ruhend auf einem Grunde von lapis lazuli, zum Gegenstück τ. τ. π. α1), beren Strahlen durch den Schlangenring der Ewigfeit, Totenblumen, meine Blumen betauen und ben Armschmuck, von ihren Saaren bindend die Blumen. Diese zwei Bilber, in einem golbenen Medaillon gefaßt und von einer langen Rette meiner haare getragen, gab ich ihr. Und bem Rünftler ward sein Fleiß belohnet, denn er sah fie auf dem schönen Marmoraltar heimlich verwahrt ruhen. Sie wehrt sich indessen bas Beschenk zu behalten, ich muß fast glauben, es sei, weil etwas von Gold daran ift. Sie hat fo icon mein Bild und eine Schnur von meinen Saaren, fie fagt mir, fie wolle eben darum bieses nicht behalten. Um von den Ephraims loszukommen, hatten ihr ihre Freunde zwei Bege eröffnet - in Berlin unabhängig zu

<sup>1) &</sup>quot;Polarstern", das Symbol ihres Bundes.

bleiben und jungen Mägblein bei ihr im Hause Unterricht zu erteilen, oder, unter vielen anbern, die ihr nicht anstunden, eine Stelle in Königsberg, wo ihr Sohn in demselben Hause, wo sie Erzieherin der Tochter sein würde, würde vom Hosmeister des Sohnes erzogen werden. Über die Wahl sprachen wir auch. Das Erste schien ihr zu gewagt: sie fürchtete sich vor sich selbst, mir und der Welt; sie hätte mich nicht bei sich sehen wollen. Sie ergriff das Zweite und hat schon den Ephraims für Dezember aufgesagt. Der Fremde ist immer noch nicht gekommen.

Nun, Louis, ein sonberbarer lächerlicher Borfall. Am Tage, wo ich ihr bei der blinden Ihig in Charlottenburg begegnete, erbot ich mich, sie zu Hause zu führen. Sie erzählte mir, die Mägdlein wären im Tiergarten bei Heimanns Eltern und nur die Eltern zu Hause, bat mich auch voranzugehen, damit es nicht ausssehe, als kämen wir von einem verabredeten Rendezvous. Ich tat's und — die Alten ließen sich verneinen, ich suchte Ceres wieder auf

und holte sie nicht wieder ein. Also ging ich trauernd baheim. Es fiel mir ein, den Abend bei den Heimannischen Ephraims im Tiergarten zu beschließen, welches ich auch tat. . . .

Denke Dir meine Bestürzung, da ich am folgenden Lühowischen Abend den ungemessensten Ausbruch einer leidenschaftlichen Eifersucht aus-halten und erdulden mußte, ohne zu wissen, woher und wohin. "Daß ich die Henriette liebte, sei natürlich", sagte sie, "aber daß ich sie, Ceres, so betrogen, um ihre Liebe geworben, sie zum Deckmantel zu meinem Einverständnis mit jener gebraucht habe, sei schlecht von mir" usw. Ich wies diese Borwürse von mir ab als bösartige Scherzspiele; und daß sie etwas andres sein konnten, kann ich mir wirkslich noch nicht erklären.

Dieser Abend ward mir Vergeltung von jenem Abende, wo ich die so wunderklug von uns ersonnenen Anschläge in Erfüllung brachte. Ich habe sie seit dem Abend nur noch einmal gesehen und da schien sie (es war von nichts die Rede) sich zu besinnen, daß sie mir zürnen

müsse; sie nannte mich Bruber und bann Monssieur, als hätte sie sich versprochen. Es war auch an beiden Tagen, daß sie in mich drang, das Geschenk zurückzunehmen, ich drohte mit einer esclandre, sie sagte, sie würde es mir wiederschicken, welches noch nicht geschehen ist.

Mein Gemiffen, lieber Freund, ift boch nicht gang rein, benn folge mir auf eine andre Bühne, - biefes spielt feit wenigen Wochen (3-4 Sonntage in Potsbam bei Itigs Eltern). Dort im Rreise ber Töchter blühte, von einer lanawierigen Krankheit erstanden, eine Freundin Maschinka Burja. Das Mägbelein ift nicht schön und ich muß fie öfters gefeben haben, ohne sie im minbeften zu beachten. Sie ift (bei ihren physischen Leiden), heiter, mitteilend, weiblich und weiblich fein wollend, ohne Belehrsamkeit und Gelehrttun und boch gebildet und auf dem Wege zur ichonen Bildung. Ginige Gefpräche auf einer Bafferfahrt über Chre, weibliche Bildung und Beftimmung brachten uns näher, wir fagen über Tisch nebeneinander und sprachen miteinander, und, Gott weiß wie, da galten wir schon für zusammengehörend. — Nun erfolgten das nächste Mal einige Neckereien: ich hatte eine Blume von ihrem Busen genommen und sie befahlen mir alle für meine Geliebte über diese Blume zu dichten; hier hast Du die Dichtung, die da entstand.

[Folgt das Gebicht: Rankend sich an Deinem Busen, 7 Strophen.]

Diese Romanze hielt sie erst geheim, bann ward es laut, daß sie da war usw. Ein andersmal macht ich flüchtig ihren Riß, da die Rede von meiner Kunst war, und ich brachte ihr bei der nächsten Wanderung ihr sehr gut geratenes Porträt, das ich ihr absichtlich vor allen bei der Tasel darreichte. Da ward mir von allen und den Eltern das Bild zugesprochen und sie erwähnte nicht, daß sie ein Recht auf dasselbe gehabt hätte. Sie überhaupt betrug sich stets leidend, aber nie abwehrend, ich immer doch nur galant, nie leidenschaftlich, ich habe ihr nur leise die Hand gedrückt, wenn ich beim Spazierenwallen ihr Führer war, sie hat den Druck nicht erwidert und nicht ihre Hand zus

rückgezogen. Alle aber und die Pflegeeltern, beren Ehrbarteit nicht zu bezweifeln, haben sich stets und gleich vom Ansange betragen, als in uns ein wohlzusammengesügtes künftiges Paar ersehend, dem sie beförderlich sein wollten. Nun ist das Mägdlein wieder in Berlin bei den Eltern, welche, glaub ich, nicht reich sind (Prosessor an der académie militaire mit 2 oder 3 Kinzbern). Sie leben aus Enthaltsamkeit und frommer Sitte, wie auch, weil die Wutter immer krank ist, ganz ohne Gesellschaft und ich weiß nicht, ob und wie ich Maschinka wiederssehen werde.

Dies ift, lieber Freund, meine Erzählung oder Beichte. Finde Dich daraus, wie Du kannst und magst, ich aber lasse der bis jetzt so frommen, trägen, lahmen Schindmähre meines Schicksals die Zügel schießen und sporne nicht und empfehle mich dem lieben Gotte, klagend nur, daß diese Romane mich nicht so sehr angreisen, wie sie wohl könnten oder sollten. Das könnte mir Ürger über mich selber geben. Soll ich etwa der Ceres von der Maschinka

erzählen und der Maschinka von der Ceres? Ich bin, weiß Gott, der Kerl, der den genialisschen Streich aussführen könnte. Aber was von einem andern pudelnärrisch sein würde, würde von mir so einfältig gutmütig sein, daß es wiederum dadurch desto pudelnärrischer werden könnte. Na, Gott besser!

Barnhagen ift fort nach Hamburg und es ist gut, daß er fort ist; er versaulte und verswilderte hier ganz. Ich endige jetzt sein Porträt für die Cohen, sie selber bat mich unbesangen darum, doch setzte sie hinzu, ich möchte von diesem Pfande schweigen, soviele Leute hätten keinen Sinn für Verhältnisse der Freundsschaft.

[Melbet weiter von der Verheiratung der Caroline Lehmann mit Clementi, von Klapzroths unsinnigen Geldausgaben, auch über den 2. Jahrgang des Almanachs, von dem L. Rosbert seine Beiträge zurückverlangt habe, aber zu spät; über E. Hitzigs Verheiratung, F. Theremins unglückliche Stimmung und Uthmanns Krankheit.]

Für mich, mein lieber guter Bruder, nur wenig Fleiß und kein Griechisch Jest bin ich frei mehr als zuviel. Ich spare auf den Winter Sprachenstudien und führe jest den Pinsel und, so Gott will, ein wenig die Feder.

Was machst Du? Was studierst Du? Was machen die Sprachen? Wilhelm Meister? Ich sehne mich nach Briefen von Dir. Sie sind die schönsten, Lieber, die ich erhalte. Du schreibst oder hast Anlage, die schönste deutsche Prosa zu schreiben; nur einige Flexionssehler machst Du immer noch. Das ist die Form und der Gehalt ist das ganze reiche Herz meines besten Freundes.

Aus dem Persischen ist natürlich nichts geworden. Varnhagen hat die ganze Zeit über rein nichts getan; er ist auch Mitursach, daß unsere griechisserende Gesellschaft auseinanderging. Aus der Reise nach Indien von Klaproth und Koreff wird wohl nichts als eine Idee und wie wollten wir armen Sünder, wenn auch etwas daraus würde, teil an der Herrlichkeit nehmen? Abien, mein Frommer, Guter. Wir find uns doch die nächsten Verwandten und werden noch einstens im Raume vereint uns einige Wohlfahrten tun.

Abelbert.

[Unterschreibt, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, seinen Namen Chamisso mit lateinischen, griechischen, hebräischen, arabischen, russischen u. a. Schriftzeichen und bittet ben Freund um Kompositionen bes in dem Briefe mitgeteilten Liedes: Rankend sich, oben S. 49.]

Die Persönlichkeiten der Berliner Gesellschaft, die im vorstehenden Briefe erwähnt werden, gehören zwei verschiedenen Kreisen an: dem christlichen, dem die Gelehrten und Schriftsteller, dem jüdischen, dem die meisten Damen zuzurechnen sind. Unter jenen sind wohl die Klaproth die bekanntesten, Bater und Sohn, die hier beide genannt werden mögen, obgleich der Bater erst in einem späteren Briefe erwähnt wird. Der Bater Martin Heinrich Kl., 1743—1817, ursprünglich Apotheker, dann berühmter Chemiker, Mitglied der Akademiker, seit 1811 Pros

feffor an der Universität; von dem Sohn, Julius, 1783—1835, war schon S. 41 die Rede.

Ein andrer ift ber Bater jenes Rlamm: chens, bas nur einige Wochen brannte. Maschinka Burja wußte man bisher nichts. In den bei Sigig gedruckten Epifteln fanden fich einige gang turze Erwähnungen einer Marianne - ibentisch mit ber unfrigen -, bie man jedoch nicht zu deuten verstand. Abel Burja (bas Folgende nach Meufel, einzelnes aus Sarnad, Geschichte ber Berliner Afademie), geb. 30. August 1752 in Riekebusch, geft, am 16. Februar 1816, julett Brofessor in Berlin. Er war vielfach literarisch tätig, verfaßte 3. B. ben Grundrif einer allgemeinen Sprache (Bafilalie), hauptsächlich aber Rechenbücher, schrieb, bald beutsch, bald französisch, las feit 1811 an ber Universität, ohne borthin berufen zu fein, lieferte auch einzelne Abhand= lungen für die Memoiren der Akademie, deren Mitglied und zwar in der mathematischen Rlasse er seit 1789 war. Er bezog an ber Akademie ein Gehalt von 800 Thlr. Seiner

Stellung in seiner Klasse fühlte er sich so wenig gewachsen, daß er 1811 den Antrag stellte, in die literarische Klasse übergeführt zu werden, die Bitte wurde aber nicht gewährt.

Bu bem Kreise ber Schriftsteller gehören Franz Theremin und Abolph v. Uthmann, beide Mitarbeiter am Musenalmanach, jener 1780—1846, später ein bekannter Berliner Prediger, Universitätsprosessor und hoher Beamter, bieser, sehr jung gestorben, ein Schwager bes gleich zu nennenden Hitzig, der von Barnhagen als "gutmütig und sinnvoll" charakterisiert wurde.

Mit Higig und Robert macht man den Übergang vom christlichen zum jüdischen Kreise; sie waren beide Christen geworden, stammten aber von Juden ab. Der erstere J. E. Higig 1780—1849 hat sich als Jurist und Biograph, außer Chamissos auch Z. Werners und E. T. A. Hoffmanns einen bedeutenderen Namen gemacht denn als Dichter; Ludwig Robert (1778 bis 1832), der Bruder Rahels, der eine Zeitzlang durch Operntexte, Festgedichte, Satiren hübsche Ersolge davontrug. Die Angehörigen

bes jübischen Kreises lassen sich bei bem Mangel an Quellen nicht genau nachweisen: die Ihigs sind Berwandte bes obengenannten Hitzig; seine Eltern, die in Potsdam wohnen, werden von einer "blinden Ihig" unterschieden.

Die "blinde Itig" war eine Schwefter ber bekannteren Freiinnen Aruftein und Esteles in Wien, die in der bortigen Gesellschaft eine große Rolle fpielten, fpeziell beim Wiener Ron= greß. Die hier erwähnte Recha, die jungfte Tochter bes bekannten Bankiers Itig, beffen haus Burgftr. 24 ju feiner Reit eine Sebens= würdigkeit mar, foll auf einem Sofball in Deffau, zu bem fie mit ihren Eltern eingeladen war, durch Zugluft nach dem Tang erblindet fein und blieb blind bis an ihr Lebensenbe. Sie murbe am 24. März 1765 geboren und ftarb am 22. März 1840. Auf ihrem Grab= ftein (Friedhof in der Schönhauser Allee zu Berlin) steht die Inschrift: "Der frommen Dulberin leuchtet fortan ewiges Licht." Damals muß Frl. Ibig für sich gelebt haben; später jog sie ju ihrer Schwester, ber bekannten Frau

Sarah Levy, die ein palastähnliches Haus bewohnte, an der Stelle, wo jetzt die Nationalgallerie steht und eine vornehme Gesellschaft um sich versammelte. Diber die Ebengenannte schrieb Barnhagen an Chamisso 15.—21. Okt. 1806 folgendes, das bekundet, daß unser Dichter schon vor seinem Ausmarsche aus Berlin der Genannten bekannt war. Das Brieschen lautet:

"Ich habe die Bekanntschaft der Madam Levi hinter dem Packhof gemacht und eine sehr preiswürdige Frau gesunden. Sie sprach mir mit sehr viel Herzlichkeit, Teilnahme und Ernst von Dir, mein geliebter Freund, und sie sprach auch richtiges von Dir und Schönes. Übershaupt aber fragen alle mit vieler Liebe nach Dir, Deinem Aufenthalt, Deiner Gesinnung, alle wünschen Dir Heil und Segen und rühmen Deine Mannhaftigkeit, zum Teil Dein Schicksfal beklagend. Ich brauche Dir wohl nicht zu

<sup>&#</sup>x27;) Einzelne oben verwertete Notizen verdanke ich Frau Hermine Minden und Herrn Syndikus Dr. Minden. Über Frau Sarah Levy vgl. Barnhagens Denkwürdiges; Einiges, auch über ihren Bruder bei Geiger: Achim von Arnim und Morit Itig, Frankf. Zeitg. 3. Febr. 1895.

sagen, daß unter diesen unfre herrliche Freundin Cohen obenan steht. Es war Zeit, daß Dein Fortunatus und Dein letzter Brief hier ankam, ich mache mich als der Bessitzer dieser Sachen bei den Leuten ordentlich beliebt."

Die Ephraims find Mitglieder der reichen Bankierfamilie, von der einzelne Mitglieder unter Friedrich b. Gr. große Reichtumer erwarben. Dem einen Zweig gehört Beimann Ephraim an, später hermann Cberty und henriette (feine Schwester?), die später einen Berrn v. Edeling heiratete und in Altenburg lebte; bem andren die Familie, bei ber Ceres Gouvernante mar. Die bekannteste unter den angeführten Frauen judischen Ursprungs ift jedenfalls Frau Philippine Cohen, geb. Bernhard, bic Gattin eines aus Holland ftammenden Fabrikanten, bei ber Barnhagen Sauslehrer war und ber er in ben "Denkwürdigkeiten" eine fehr freundliche Schilderung widmete. Eine dieser Familien hatte wohl zur Sommerszeit. von der ja hier die Rede ist, in Lütow bei

(jet in) Charlottenburg, gewohnt; ber "Lütows sche Abend" bezieht sich also auch auf eine Zussammenkunft in diesen Zirkeln.

Chamisso verkehrte eifrig in diesen geselligen Kreisen. Sein leicht entzündliches Herz fing bald Feuer, und so gesellte sich zu Geres und Maschinka als dritte Augusta Klaproth, die Schwester des obengenannten Julius. Sie war unter ihrem Vornamen schon im ersten Almanach als Dichterin aufgetreten und lieserte auch Beiträge zum zweiten Jahrgang.

6. Jan. 1805.

[Beginnt mit einigen von Auguste Klaperoth "in Chamisson Wachtstube am Brandensburger Tor" geschriebenen Zeilen aus einem 4 strophigen Gedichte von ihr, Glosse auf die Verse: "Willst Du mich nicht wieder lieben? Willst Du ewig mich betrügen? Mir im Herzen bist Du mein. Ewig, ewig bin ich Dein!"]

Die Schwester und die Cousine, die mutz willigen Mägdlein, waren, nachdem sie die nicht Wollende gezwungen hatten, mir das Blatt zu überreichen, mit Gelächter aus ber Stube ge= eilt und hatten wohl noch nachgerufen: sie wären nunmehr entbehrlich geworden und wollten Ich hatte die Augen noch auf das gehen. Blatt geheftet, bas ich zweimal gelesen hatte. Sie ftand neben mir gitternd wie ich felber war, das Saupt gesenket, und ftarrte die Erde vor sich hin. Also standen wir beide lange sprach: und bewegungslos. Sie sagte mir end= lich. fie hatte mir wohl die Berse gezeigt, aber es hätte fie ber Übermut ber andern Madchen in Berlegenheit gesett; fie hatten fie belauscht, da sie schrieb. Ich war noch stumm und ftand in zweifelnden Gebanken. Ich eilte von bannen, prefte ihre Sand an meine Lippen und sagte ihr, es wäre wohl gut, daß ich jest zu ihrem Bruder ginge. — Mich qualte Un= ruhe ben ganzen Tag; am Abend war ich in Gefellschaft, wo ich, ein Abwesender, die er= bärmlichste lächerlichste Figur abaab. Racht schrieb ich und brachte ihr benselben Morgen, mas Du felber lefen magft. Am vori= gen Tage hatte fie ihr Blatt in meinen Sanden zerrissen, ohne mir jedoch die Stücke abzusors dern, nun brachte ich ihr eine Abschrift von ihrem Liede und unten meine Verse. Sie wollte diese Abschrift zerreißen; ich mußte sie darauf ausmerksam machen, daß noch mehr auf dem Papiere geschrieben war, sie sonderte nun ab, zerriß das Eine und versteckte das Andere sorgs fältig. Diese Zeilen waren es:

[Folgt das Gedicht: "Die, Schmerzen gleich" 24 Zeilen.]

Ich wollte sie am andern Tage sprechen, ich ging zu ihr; welch ein Schrecken siel auf mich! Sie war krank, war von einem heftigen Fieber befallen. — Welche Gedanken haben mich da bestürmt! Nun aber habe ich sie wieber gesehen, ihr Flußsieber ist wieder vorüber, habe sie allein gesprochen, habe ein stockendes, nicht fortwollendes, gleichgültiges Gespräch vom Wetter gegen ihr geführt und von nichts ist die Rede gewesen. Und also steht es . . . da ich nun heftig getrieben, mich zu Dir wenden muß, um von meiner Liebe zu sprechen, von meiner immer wachsenden Liebe zu meinem Lasove,

mit meinem Lasone zu sprechen, mit ihm. ber mir nicht schreibt und ben ich schelten muß, ber ftumm wie die Nacht ift, ba ich in seinen Busen Freuden und Schmerzen ergieße. - D mein Guter, Ginziger, wenn Du mußtest wie bang ich mich nach Briefen von Dir sehne und welch eine Laft Dein Schweigen auf meiner Bruft ift, Du murbeft mir schreiben, mir noch zu fagen, daß Du mir gut bift. Sieh, also muß töricht einen wahren Liebesbrief Dir Denn Du bift mir Geliebter mehr, schreiben. benn je mir ein Weib war. Ich träume, sinne, bichte mir nur bas Gine: Bereinigung, emige, nie zu trennende Vereinigung mit dem Freunde, baue emfig tausendfarbige immer wechselnde, ftets wiederkehrende Luftschlöffer auf die Blide bes Mondes, bin bann immer in Deinem Arm, bald umfangen uns noch unbewohnte glücklichere Geftade, die fein Winter verwüftet, bald burchftreifen wir und ernten hohen Ruhm und feltene, foftliche Freuden: zwei Gelehrte Die Lande Afiens, die die verschüttete Wiege find unfres Geschlechtes und aller Wiffenschaften

und Künste. Bald aber in einer stillen, abgeslegenen, üppig umgrünten Bucht des heiligen Weltmeers, umfängt am Ufer uns der brausens den Flut ein eifriges niedriges Dach und wie ein Haus und ein Garten nur; nur auch eine gleichgefinnte, gleichliebende des seltenen schönen Bereines würdige Gattin. Ihre Liebe, die Ruhe, der Fleiß, unsre Griechen, unsre deutsichen Dichter, der Blick in die entsernte Welt und auf unsre Freunde, — lieber, lieber Freund! aber so rede doch! würdest Du nicht da mit bitteren Tränen im funkelnden Auge schauen können am "heiteren Himmel zu dem des Nordes Stern."

Ich habe letthin, lieber Guter, und mit insbrünstiger Andacht Deine Gesundheit getrunken. Es war bei der Sander. Sie trank sie mir zuerst zu. Glaubest auch Du an diese Gesbete im Weine? Heilig sind sie mir und heilig das Blut der Reben. Besossen sein ist ein viehischer Zustand, ein göttlicher aber berauschet sein, und ich weiß ihn zu genießen.

3ch bin oft bei ber Sander, trinke oft in

ihrem Hause. Sie ist ein wundersames göttliches Wesen, wie alle Weiber, die ich gekannt
und die mich angezogen haben. Und sie ganz
nach ihrer Weise. Daß sie unglücklich ist, erträgt sie mit Ironie und hat ihr wohl einige Bitterkeit gegeben; aber ich glaube sie natürlich und bei hohen Gaben, die einen Deutschen fesseln können, hat sie alle die, welche einen Franzosen anziehen können. Verstehst Du mich? Man kann bei ihr über das Schreckliche scherzen und lachen und es recht tief sühlen, daß es schrecklich sei. Doch nicht ich liebe sie, aber wie sehr ich sie schäpe, habe ich Dir gesagt, und ich glaube, daß auch sie mich schäpet. Sie sehe ich am mehrsten.

Meine Augusta habe ich Dir wohl schon gemalt als eine Sehnsuchtsblume, die da zum blauen Ather aufstrebet und durch einen schwachen Stiel an der Erde festgebunden ist und der Stiel verdorrt und sie selber welkt. Sie ist unter ihren Geschwistern, unter ihren Cousinen, unter ihren wenigen Bekannten ganz allein und das ist ein schreckliches Wort.

Die innig verehrte Cohen sehe ich weniger als ich möchte, ich finde sie selten zu Hause. Ich schreibe viel an meine Schwester!) und sie mir wenig. Also, vielgeliebter Bruder, verzgehen mir hier die Stunden und ich bin wenizger sleißig als ich wollte und sollte. Dennoch wird Homer gelesen, aber noch nicht ohne Hilse und es geht langsamen, zögernden Schrittes.

— Ich werde mich entschließen, den Grünen?) auf die Post zu geben; welche vernünstige Seele würde sich anizo entschließen können nach Paris zu reisen in diesem freudenlosen Winter. Dann erhältst Du zwei Exemplare von Paris aus geschickt, Du wirst ihn lesen und dann mir lange schreiben.

Mich schaubert es ein Land nur zu betreten, wo ich mich ernst und ganz in mir selber versschließen werbe müssen, auf daß ich nicht dort ben verschrieenen Namen eines Jakobiners, bort eines Aristokraten, dort eines Gottesläugners,

<sup>&#</sup>x27;) Nach Bs. Notiz: Ceres.

<sup>2) &</sup>quot;Der Wusenalmanach", so wegen seines grünen Umschlages genannt.

Beiger, Chamifios Frühzeit.

bort eines Bigotten, überall fast eines Berworfenen zuziehe und vielleicht die Teuren franke ober ihren Abscheu im Widerstreite auf mich lade. . . . Und bennoch, - bennoch ift in mir ein Sehnen nach biefem Lande und ich werde ihn anno 6 nach der Revue wieder betreten .... Furcht wohnt in meinem Bergen, Teurer, Guter, und die Entschließung ju feben, ebe ich entscheibe, wenn meiner die Entscheidung sein joll. Romme ich aber nach Frankreich, fo muß es anders unter uns gehalten werden als unter Roreff und Dir, wir muffen lange zusammen fein, die wir immer zusammen find. Ginige Wochen werbe ich suchen bei Dir zu fein, am Ufer bes alten heiligen Ofeanos. Ginige Monate follft Du aber mit mir fein bei meinen Eltern, bei meiner Schwester vielleicht. . . . Dinge, mein Guter, die zwei Jahre Bebentfrift haben, die aber mein heftigfter Bunsch jest schon herbeizieht, auf daß ich mich bei Dir träume.

[Reue Sehnsuchtsversicherungen; über Lafopes Major, Neumanns Ungufriedenheit mit Rap-

roth, Heimanns Schwanken, ob er das Judentum verlassen solle.]

An Niemanden schreiben fließet so leicht meine Feber als an Dich. Das Herz macht es, an das ich Dich brücke, ernst und heiß.

In Ewigkeit

Dein

Abelbert.

Zwischen diesem und dem vorigen Briefe sind einige Briefe bei Hitzig gedruckt, teils an Lasone gerichtet, teils mit Notizen über ihn gestüllt. Sie geben Rechenschaft von den griechischen Studien des Briefschreibers, enthalten Nachrichten von dem Abressaten, daß er den Abschied als Offizier genommen, in Caën Medizin zu studieren angesangen habe, aber Berlin nicht vergessen könne. Die bisher versöffentlichten Briefe waren auch warm und herzelich, aber nicht von so überquellender Zärtlicheitet wie der vorstehende. Man mag über die Phantasse des innigen Zusammenlebens lächeln: es sind romantische Borstellungen und Auße

malungen, wie man fie damals in den Rreisen jugendlicher Dichter: Juftinus Rerner, Affing u. a. häufig antrifft. Frivole Nebengebanken lagen bem jugendlichen Schwärmer, ber freilich über die hohe Beit bes Schwarmens hinaus war, ganglich fern. Der hier geäußerte Blan, nach Frankreich zu gehen, wurde 1806 ausge= Chamisso traf jedoch seine Eltern, Die er zu begrüßen gehofft hatte, nicht mehr lebend Von den Berfönlichkeiten unfres Schreibens war früher schon die Rebe, mit Ausnahme von Frau Sophie Sander (vgl. oben S. 38 A. 2). Sie war die Frau bes "bicken" Buchhandlers J. D. Sander, eine geiftig bewegliche Dame, mit fehr weitem Bergen. Sie hatte Goethe an sich zu loden gesucht; da bies nicht gelang, begnügte fie fich mit ben jungen Romantifern, benen fie, nicht eben zur Freude ihres Gatten, ihr Saus weit öffnete. Man trank nicht nur bei ihr; gang Bevorzugte murben ihre Sausgenoffen, wie der schon erwähnte Frang Theremin, von beffen Liebeshändeln Barnhagen in ben Dentwürdigkeiten einen recht eingehenden Bericht gibt. Sie waren damals aber so sehr Stadts gespräch, daß Theremin bei der ersten Kunde der Schlacht von Jena ausgerusen haben soll: "Ach, das Gerede ist ja nur gemacht, damit sie in der Kolonie von etwas andres zu reden haben als von mir und der Sander."

Chamisso, wenn er auch seinem Freunde feine direkte Konkurrenz machen wollte, schwärmte boch ein wenig auch für diese Egeria und richtete ein (bisher ungedrucktes) Sonett an sie, das Varnhagens ganzen Beifall fand.

## Un Sofie Sander.

Als zu den Trümmern, daß ich sie betrachte, Deß Glückes, dessen Kränze sich mir woben, Ich um mich her den düstern Blick erhoben, Und zu den Opfern, die dem Tod ich brachte, Zu Schmerzens Stürmen mir das Herz erwachte, Daß ich in Jorneswahnsinn mußte toben, Daß Wut ich weinte, bald zur Welt gehoben, Und bald mich selbst mit grimm'gen Hohn verlachte. Wohl wußt ich, deren Blick ob er mir schiene, Ins wogende Gemäte Ruhe brächte, Und Wehmutslächeln würde mir erfunkeln,

Doch unaufhaltsam ohne Hort und Sühne Reißt es mich tief und tiefer in die Nächte, Die alle Lebens Lichte mir umdunkeln.

Ift es zum 4. Grünen etwas — aber über bem 4ten vergest nicht ben 3ten.

Auf diese Sendung antwortete Varnhagen an Chamisso 3. Dez. 1805 in folgender auch sonst bemerkenswerten Stelle:

"Dein Sonett an Sophie S. halte ich, wie Du selbst, für sehr gelungen; ich möchte gern sagen, es ist von Theremin, aber es ist von Dir, von Dir unverkennbar; aber doch schwebt es in Üther wie manches Therminsche Sonett; versstehe mich, in der Neinheit der Wendung, mein ich besonders. Fahre fort zu dichten! Wir müssen es wirklich mit der Zeit ins Große treiben. Mich hat der Achim von Arnim durch seinen Hollin, Ariel, besonders aber durch seinen Anhang über Volkslieder so mächtig ergriffen, wie lange nichts, eine Riesenkraft und göttliche Bewegung!"

Solche zarten Reigungen durften jedoch von unserm Dichter nur nebenbei gehegt werden:

er war ber erklärte Verlobte ber Ceres, wie ber von ihr, wie es scheint in Königsberg geschriebene Brief lehrt, ber ben zweiten Abschnitt bes folgenden Briefes bildet:

Mai 1805.

Ceres quittera la maison où elle est et donnera chez elle des leçons à des jeunes personnes; elle aura une portion déterminée de son temps de libre pour elle et son fils qui est elle-même. Elle aura son liberté entière et son orgueil ne pourra être lézé. Elle me fait part de ce plan arrêté et ajoute 1).

"Ah! s'il plaisait au Roi de Prusse de t'envoyer en garnison pour quelque temps à K., combien je l'aimerais davantage. Ne te fâche pas d'une si méchante idée, car je me suis déjà reproché de l'avoir conçue. Qui n'a pas ses moments de faiblesse? Cependant crois bien, que l'égoisme n'est pas le plus grand de mes défauts. Si je me

<sup>&#</sup>x27;) Bis hierher Brief Chamissos, der einzige Fall, daß er seinem Freunde in der Muttersprache schrieb.

suis arrêté quelquefois avec délice à contempler l'image du bonheur, dont je jouirais près de toi (car je ne saurais manquer dans ta société de devenir meilleure, ce que je souhaite avec ardeur), ordinairement mes voeux sont tout entiers pour toi, je m'oublie souvent à un point, dont tout autre que toi pourrait être étonné, les temps de dévouement n'étant plus de mode."

Diese Worte, lieber Abelph<sup>1</sup>), haben mich sehr bewegt. Wie ich sie gelesen hatte, ersgriffen mich Ahnungsträume und seltsamen Bilder stiegen auf; mich selber däuchte es mich zu sehen, wie, nicht nicht mehr von meiner jetzigen engensben Tracht bezwungen, ich dort süßere Titel mir errungen hatte und in der florierenden Erziehungsanstalt ein Hausberr geworden war. — Dem sei es nun wie es wolle, sagen muß ich es Dir, ich glaube ihr geantwortet zu haben, wie einer, den diese Träume, die er doch nicht außsprechen mag, befallen hatten . . .

[Teilt mit, daß Neumann mit Barnhagen

<sup>1) (</sup>Briechisches Wort = Bruder.

in Hamburg fei und daß beibe ben festen Blan gefaßt hatten, zu ftudieren.]

Ich habe nun selbst die Rekruten und die Landskinder am Halse . . . Unser sehr gnädizger Landesherr hat für angenehm gesunden, unsere Tracht wiederum zu umgießen; seit acht Jahren, daß er auf nichts anderes sinnet und benket, ist der Mann doch noch nicht damit zustande gekommen.

Längere Zeit später. — Seit dieser Ewigsteit kein Wort von Ceres und ihr hab ich zwei Male geschrieben, nur durch . . . Henriette hat sie mir sagen lassen, daß ihre Schwester [Cesarine hat Varnhagen dazu geschrieben] sich nun verheiratete, daß ihr Versolger ist entsernt sei, daß ihre Familie sie mit Macht zurückriese in ein Vaterland, daß sie nun sicher bewohnen könnte, daß sie aber bliebe und ihre Entschließung angekündigt habe — seltsames Geschöpf! [Koresse Vater sei gestorben; L's. Vücher würden nach Frankreich geschickt.]

Ich bin nun gestört worden und habe an keinen geschrieben als an Dich und bas wie!

Eine Unendlichkeit von Dingen hatte ich Dir zu sagen und Dich zu fragen, und nun bin ich ganz aus dem Kontext. — Schiller ist tot. Goethe bose krank. bichte in Erlangen bei der Universität, nachdem er nicht von der Akademie hier, wo Hufeland sein Mäcen war und aus Großmut ihn Kohebue protegierte, ist aufgenommen worden. Theremin muß zur Stunde auf dem Wege nach Paris sein.

[Notizen über higig, v. Raumer, Neumann und Alaproth, ähnlich wie in ben von higig gedruckten Briefen.]

Augusta seh ich selten, Maschinka habe ich wiedergesehen, mit heiterer Zuneigung und beibe, mich beucht's, ben Scherz als Scherz verstehend.

Grünling [ber Almanach] ber 3. schwillt und verspricht das Beste; aber ich tue, so sehr ich es auch wünschte, selbst nichts für ihn und die Dichtungsader scheint versiegt. Ich habe immer nur mein Leben gesungen und lebe jett nicht.

<sup>&#</sup>x27;) Bgl. unten im Text.

Ich umarme Dich, brude Dich an mein Berg - mein Adelph, und fage Dir das geheime Wort des Grußes: τὸ τοῦ πόλου ἄστρον. Glüdauf ift ber Grug ber Bergwerter, ber mir auch fehr gefällt. Gin Bergwerter ift jest mein fehr intimer Freund geworden, aber auch der Deine und Du felbst tennst ibn: Der fo schlecht aussehende Riedel, der einmal uns bei unserm Roreff fand . . . Bei den gelehrten Nachrichten hat gefehlt, daß Ball aus Wien feine Faren hier getrieben hat mit ungeheurem Bulaufe von Buschauern, und feine Begaffer maren bie, die es auch von Fichte gewesen. Dem Bolke gilt mein Champagnisches Refrain-Wort: tout d' même. Ich selber habe nur hospitiert bei ihm. In Baris will ich Maurer werben.

Gine seltsame Erscheinung des Geistes ist Rale, Roberts Schwester, die ich nun oft sehe.

Selmar wird nun seine Rase polsterwärts tragen muffen.

Gar mancherlei Perfonlichkeiten treten uns in diesem Briefe entgegen: Rale ist die berühmte Rabel, die Schwester jenes früher genannten Mitarbeiters am Almanach, Ludwig Robert: Selmar = Karl Gustav v. Brinckmann, ber schwedische Diplomat und beutsche Dichter, auf beffen Rafe Chamiffo manche Scherzgedichte machte, die in neuerer Zeit veröffentlicht worden find. — Schillers Tob (9. Mai) und die biefer schweren Zeit angehörende schwere Erfrankung Goethes nötigt, ben undatierten Brief in ben Mai 1805 zu verlegen. Über die in dem Schreiben ermähnten Borlesungen bes Schäbel= lehrers Gall 1804 und über des Philosophen Richte Ablehnung seitens der Atademie darf ich wohl auf mein Wert: Berlins geistiges Leben Band II verweifen; über bas lettere Faktum hat A. Harnack in seiner Geschichte ber Atabemie manches aus ben Aften mitgeteilt.

Zwei Persönlichkeiten erscheinen hier neu. Bei v. Raumer möchte man an Friedrich v. Raumer benken, den später so bekannt gewordenen Historiker, der 1804 als Kriegsrat nach Berlin gekommen und wohl durch Joh. v. Müller mit Chamisso in Beziehung getreten war, doch könnte es auch

Karl v. Raumer sein, ben Chamisso in andren Briefen als Mitarbeiter am Almanach erwähnt. Riebel, sonst nicht bekannt, vermutlich ein Sohn bes Berliner Geh. Baurats K. L. Riedel.
— Seine Absicht, Freimaurer zu werden, sprach Chamisso auch in manchen gedruckten Briefen aus.

Gleichfalls in bas Frühjahr, spätestens in ben Sommeranfang 1805 gehört nachfolgender Brief. Bei bem erften Druck rückte ich ihn, nicht ohne ein Fragezeichen bazu zu feten, in ben Herbst 1805, ba ich die Reise ber Ceres als ihre Rückfehr nach Paris deutete; es ist aber richtiger, fie als die schon angeführte Reise nach Königsberg aufzufassen. Für diese Datierung spricht ber ruhige Ton des Briefes, ber im Berbst 1805, bei ber nahe bevorstehenden Marschorder nicht gut erklärlich ist; daß der Brief aber nicht früher, etwa in ben Berbft 1804 verlegt werden fann, geht baraus hervor, daß hier die Auflojung des Berhältniffes ju Augusta erzählt wird, bessen Beginn erst im Jan. 1805 berichtet mar.

Du bedarfst auch wohl meiner Briefe und ich — ich muß heute an Dich schreiben. Denn Rummer nagt und Langeweile lastet und ich sehne mich nach dem Freunde, nach Dir, und habe niemand, so rein niemand. Die Stube ist so öbe, so leer, so dunkel!

Siehe, mein Verhältnis zu Augusta mar (ich fag' es Dir) so ruhig klar, so tröftend, so icon, fo rein wie ber Strahl bes Sternes und nun, Louis, nun muß bas aufgehoben werden und warum aufgehoben? Warum? -Sowie die Parole ausgegeben war, ging ich auch zu ihr, ich lehrte fie Französisch, die Lehr= stunde war ernst, und Lehrer und Lehrling heiter. Dann lafen wir gemeinfam, fprachen von der Dichtung und ber Welt und bem Menschen und solcherlei Beise fam die Stunde bes Mittagsmahls, das ich bort zu genießen mir nach und nach angewöhnt hatte. Dann, wenn es schön war, gingen wir wohl manche Meile auf und ab im engen Gange bes kleinen Blumengartens spazieren, bis bie Sterne zu funkeln anfingen und waren frei und traulich

wie die Frühlingsluft und auch wie die Blüten= welt des Frühlings entwarfen wir für die nachfte Rufunft Blane eines gemeinsamen ernften Fleißes, der Früchte trüge. — Julius ging feiner Wege und ließ sich nicht feben, ber alte Bater aber nur beim Effen - und ba unter= hielt ich mich mit ihm von ber Welt, in ber er forscht, ber analytischen Chemie (die ich auch diesen Winter bei ihm hore) und wartete übri= gens ungestört meiner Blume, ber schon halb geknickten Sehnsuchtsblume, die mir Augusta scheint zu fein. Ich war ohne bose Uhndung, genoß ohne mich zu wundern des doch wohl feltsamen Verhältnisses . . . So war es benn einige Zeit hingegangen. Borgeftern nun (bes Morgens war er, ber "allgemeine Verhöhnungs= fünftler", den doch ein Richts aus feiner Saut jagen kann, wegen eines geborgten Buches gegen mich fehr ergrimmt gewesen) fand ich abends einen Brief von Julius zu Saufe, barin er mir, zwar sehr freundschaftlich vermelden tut, baß fein Bater, ber regen Berläumbung wegen, es wünschte, daß ich seine Schwester seltener

besuchte. Da antwortete ich bann mit bem Morgen, mas zu antworten mar, boch fam ich noch itt, um mich bes zu erteilenden Unterrichts los zu fagen. - Ich fand sie jehr niebergeschlagen, ihr Bater hatte auch mit ihr ge= iprochen, Tranen verlten in ihren Augen; mir waren beide stumm; sie frug mich, ob auch ich icheue das Gerede der Welt? 3ch fagte nach meiner Art: ihr Ruf sei ihr ein tostliches Rleinod und sie sei schuldig, ber Gemeinheit ein Opfer zu bringen, wie ich ihr felbft, der fo teuer Beschätten, eines bringen murbe. Sie nannte dies eine eble Rache von Julius. Ich ftimmte ihr nicht bei. Sie fagte, fie konne es ihm freilich nicht beweisen. Wir waren ftumm und wechselten Blicke; ihre Tränen rollten längs ihrer Wangen, fie reichte mir heftig ihre Sand, die ich auch heftig an meine Lippen prefte, und so mar ich über eine Schwelle, die ich, Gott weiß wie und als was wieder betreten werbe, benn ich werbe fie noch wenigstens alle Woche einmal seben. Aber, Lieber, feither febe ich nichts als jene Tränen, die sie mir

geweint hat und mir mangelt nichts als sie und alles.

Maschinka hab ich in Berlin noch nur ein einzigesmal gesehen, noch unter bem alten Bershältnisse, aber ihr liebliches Bild schwebt mir sehr verblaßt in meiner Erinnerung; bas Obensgesagte wird es Dir glaubhaft machen.

Ceres ist abgereist<sup>1</sup>), das sonderbare, unbegriffen schöne Wesen! Wie liebevoll sie sich mir zeigte vor ihrer Abreise. Auch Du nimmst wohl Anteil an ihr; lasset uns also uns ein Weniges von ihr unterhalten. Ich trage nun am Finger, lieber Freund, einen Ring, den ich nie verlassen soll und wohl auch nie verlassen werde. Dies ist eine Gunst, die keiner so leicht von ihr erhalten wird und die sie nur ausgeichnend verlichen; von ihren Haaren aber hat sie noch, obschon ungern, und zwar durch meine

<sup>&#</sup>x27;) Nach Königsberg, wie der vorige Brief vom Mai andeutete. Auf diese Stadt, nicht aber auf Paris läßt sich auch die "neue fremde Dede" beziehen, von der weiter unten die Rede ist.

Geiger, Chamiffos Frühzeit.

## Sand, bem Bing') eine Lode gegeben; biefer ift ein alterer, gesetter, grundguter Mann, ber

<sup>1)</sup> In ben fonstigen Briefen Chamiffos und feiner Freunde war Bing nicht erwähnt. - Er läßt fich schwer ibentifizieren. Ich gebe aus des fleißigen Sammlers Lands= huth Nachlaß folgende Notizen (Die ich Srn. San. R. Neumann verdanke.) 1. Auerbachs Baisenhausberichte VI. 1839= Morit Bing: aus d. Nachlaß bes Berklärten durch d. Ramm.=(Ber.=Affessor S. Bing 30 Thaler. 2. Familien= register: Israel Alexander Bing + 1730, Berg Brael Bing geb. 1729, + 13. XI. 1802, beffen Chefrau Glückel † 1811. 2. XII. 3. Dr. med. Abraham Berz Bing geb. Ber= lin 1769, † 14. I. 18 ? verheiratet XI. 1801 mit Rechel, geb.? † 10. X. 1810, Tochter bes Birich Samuel Bendir Schwestertochter David Friedlanders. 4. Berg Bing. geb. 14. IV. 1803, "jest" (b. h. in ben 60er ober 70er Jahren des 19. Jahrh.), A. S. Bing, Geh. Juftig-R. und Rammergerichts=R. a. D., Schellingftr. 15. Der Lettere fann unmöglich gemeint sein, weil er zu jung ift; bei den Übrigen stört der Umstand, daß sie verheiratet waren, mährend der hier (Bemeinte als unverheiratet an= genommen werden muß. Diefen aus Aften und Leichen= fteinen entnommenen Notizen fann ich aus der Brief= literatur Folgendes hinzufügen: 28. v. Sumboldt an Benr. Berg, (undat. c. 1799?) Briefe v. Chamiffo 2c., Leipzig 1867, I. 60: "Bing scheint mir ein zu unbedeutender Menich, um auch mit aller Bosheit Ihnen viel ichaden zu fonnen." (Dies ift jedenfalls ber in unferer Stelle Angedeutete.) Ift es aber auch der Arzt von Rahels Mutter. ber Rahel=Barnhagen I, 58 (1808) erwähnt wird, II, 10 (1809). (Bielleicht berfelbe wie oben Rr. 3.)

als Freund neben uns ftand, der gemiffer= maßen zu der Dreieinheit gehörte, den fie fehr liebte. Doch mehr fagte fie mir, wenn ich ba war; fehlte ich, so mußte fie weniger, mas mit ihm anfangen und angeben. eine Lust gewesen zu hören, wie, wenn wir zu= fammen waren, wir uns ungehindert fagten, wie fehr und welcherlei Weife wir uns lieb hatten. Er ift ein Mann von diesen, beren mir schon einige begegnet find, benen es nur an der Gelegenheit gefehlt hat, sich zu einem höheren Standpunkt zu erheben und die, ge= rüftet mit ben vortrefflichften Unlagen, umengt von der niederbeugenden Erfahrung der Bemeinheit, sich nur vor Melancholie bewahren, indem fie fich an einem täuschenden Frohsinn festhalten, durch den sie die ekeln Bilber ent= fernen, ihrer eigenen Welt, der niedern ber Erfahrung. Die Judenkinder hatten fie auch um Flechten von ihren haaren gebeten, die Mägdlein nämlich; benen hat fie zu billigem Breis gefaufte unechte Ware gespendet: er= borgten Glanz irgend eines bäurischen Schei-

Eine Schnur von meinen Haaren trägt tel8. fie mit andächtiger Liebe, aber mein Bild habe ich, nachdem fie es lange getragen, zurücknehmen muffen; bas andere fleine, bas Du gefeben haft, hat fie und liebt fie, bas hat behalten wollen. Ich habe ihr das lette Geleit gegeben, sie ift vor anderthalb Wochen mit ihrem Cefar burch die fahrende ordinäre Boft abgegangen. Ich erwarte nun Briefe von ihr und schreibe ihr heute zum zweiten Male, nenne sie Du, spreche ihr glühender von Liebe als ich fühle und möchte und bin in Verlegenheit, bis ich erst Briefe von ihr habe, wie ich bie weiten Räume bes weißen Papiers ichwarz friegen foll. Das liebevolle icone Weib, lieber Louis, ift mir doch wahrhaft nur Schwester, und es muß bahin kommen, es wird auch bahin tommen, daß ich nur Bruder fei. Ich verlange mit Ungeduld nach ihren erften Briefen. Es war Rlugheit von ihr, daß ich ihr zuerst schreiben mußte, auf daß ich meinen eignen Ton angebe, nach bem fie ihre eigne Mufit zu feten miffe. Daß ein Weib sich doch immer Rückhalt vorbehält

und gänzliche Erschlossenheit fordert und zu erslisten strebt. Wie wenig doch im Grunde hat sie des schwesterlichen Vertrauens gegen mich geshabt, — ich weiß ihren Namen nicht! Nun ist die Arme verschlagen in eine neue fremde Öde, wo ihr nichts Befreundetes erscheinen wird, ich will ihr oft schreiben, recht oft!

[Schreibt von seiner Mittlersrolle in einem Liebesverhältnis ber Frau S(ander) und einem andern und sendet Freundschaftsbeteuerungen.]

Ich mache bis itt noch wenig, werbe aber itt, besonders nach dem im Ansang Gemeldeten mich sleißig auf etwas wersen, dies etwas wird wohl Homeros sein, und wenn sie irgend Geslegenheit sindet, will Ceres ein Gleiches tun. Nebenher werde ich auch Fichtes Vorlesungen hören. Vor der Hand naht sich der Grünende einer fröhlichen Geburt und mache schon Jagd auf Gelegenheit, Euch den Gentleman zuzusschicken. Auch habe ich manches Gute gelesen, als den Novalis, den Du lesen müßtest: Seine Dichtungen sind Aktorde der Aeolsharse, seine Rede lauteres Liebessener. Auch den göttlichen

Merlin, von Friedrich Schlegel übersetzt, den ich Dir auf die Seele binde, in dem Originale kennen zu lernen, wenn Du nach Paris kommst. Französische Verse mache ich nicht mehr, dennoch verspreche ich Dir, des Meisters 1. Buch . . . anzusehen. Zu dichten ist mir überhaupt in dieser Epoche die Kraft erstorben.

[Berbeffert Ginzelheiten an den Berfen des Freundes.]

Die hier erwähnten literarischen Gaben waren vor kurzem erschienen. Mit Novalis Schriften ist die zweite von Fr. Schlegel und L. Tieck edierte Ausgabe gemeint (Berlin 1805); unter "Werlin" kann nur die Übersehung der "Geschichte des Zauberers Merlin" verstanden sein, die den ersten Band der "Sammlung romantischer Dichtungen des Mittelalters" ausmacht, die aber, wenn sie auch den Namen Friedrich Schlegels trug, von Dorothea Schlegel und Helmina von Chezy herrührt. Was "des Meisters 1. Buch" sein soll, ist nicht leicht zu sagen. Da es unmittelbar hinter "französsischen

Bersen" steht, kann es Goethes "Wilhelm Meister" nicht sein, da in dem ersten Buch dieses Romans keine Verse vorkommen; von einer geplanten übersetzung des ganzen Romans ist keine Rede. Andrerseits läßt sich unter den französischen Poeten jener Zeit keiner nennen, den man schlechtweg als Meister bezeichnen könnte; doch ist es nicht bekannt, daß der Deutschfranzose zu jener Zeit daran dachte, in die Fußtapfen eines dichtenden Landsmannes zu treten.

Bevor Chamisso den folgenden Briefschrieb, erhielt er, wie er am 12. August an Varnhagen berichtete, von Lasowe ein Schreiben, aus dem er die Hoffnung schöpfte, bald mit jenem in ähnlicher Weise vereint zu sein, wie Varnhagen mit Neumann; aus dieser Verbindung entnahm er die schönsten Aussischten für die Zukunst. Doch wurde er teils durch seine Privatz, teils durch die öffentlichen Verhältnisse an die traurige Gegenwart erzinnert, wie aus dem folgenden Schriftstück herzvorgeht:

20. Sept. 1805.

Ich habe Dir lange nicht geschrieben, Abelph, aber ich harrte auf eine wichtige Begebenheit meines Lebens; nun ist mir die vorübergerauscht und dann . . Aber heute nur das nackte Gesbälf der langen Erzählungen, die ich Dir schon oft angesangen und wieder zerrissen habe und die ich Dir endigen werde am Tage, wo ich mich an die Brust des Freundes werde wersen können, und vor ihm ausschütten, was ich habe, auf daß wir teilen.

Ceres war hier 1); hier zu mir und ich habe ihr gesagt, wie ich um ihre Hand werben zu können, allein in der Welt [zu sein] wünschte, wie mich meine Familie in Frankreich verheizraten wolle; wie ich ihre Andeutungen erwiderte durch andere Andeutungen, daß ich dieses wohl gegen Vermuten selbst abweisen könnte, und man könnte vielleicht nicht frei mehr sein, daz gegen sagte ich ihr, daß ich wohl glaubte, ein Recht zu haben, sie zu bitten, die Schleier

<sup>&#</sup>x27;) Nach der oben ausgesprochenen Vermutung also auf der Durchreise von Königsberg nach Frankreich.

zurückzuschlagen, in die sie sich auch gegen ihren Freund hüllte. Und das alles schien sie wohl gern zu vernehmen, nur über bas Lettere fagte fie mir wie sonft: ich hatte ihre Beheimnisse, ich folle fie nicht verraten. Beftimmt wars, daß wir in Frankreich, wo sie ging, uns balb wieder sehen würden, gleichsam bas Fernere zu besprechen. Ich speiste abends allein bei ihr in ihrem Rammerlein, brudte beilige Ruffe auf ihre Lippen. Den anderen Tag zeige ich ihr bei Ephraim, wo sie zu wohnen gegangen mar, als Belege des Gesagten einen Brief Sippo-Ints, [Abelberts Bruder] ber mir fagt ungefähr, daß durch Wege und Abwege, und wo ich auch von ihm abginge, und in Freuden und durch Leiden und durch Schuld er doch ewig mein Freund sei. Darauf gerreißt fie lächelnd bas Band von meinen Saaren, bas fie trägt und fagt mir, bag wir nun für immer getrennt feien, daß ich nie mehr ein Wort von ihr er= fahren, nie ein Wort mehr an fie schreiben wurde. Mit Mühe erfrage ich, daß fie in Diesem Briefe lieft, man hielte fie in meiner Familie, fie tennend ober nicht für einen Un= stofftein der Plane, die man mit mir haben könne und fie wolle für feiner Eltern Sohn Ber= führerin gelten. Ich bleibe ihr ruhiger Freund, wenn sie auch in Fieber-Phantasien mir unverftandlich hersagt. Endlich bie anderen wenigen Tage neigt sie sich mehr und mehr zu mir, zeigt mir mehr und mehr Freundschaft, Liebe, Schmerz ihres Berluftes. Am Tage bes Ab= schiedes endlich ift fie wieder die fie war und bittet mich um Briefe und will mir schreiben und mir Haare schicken und mich sehen in Frankreich. Und fie gehet unbekannt wie sie kam und sie lät nur diese Adresse: poste Nun brannte meine Seele nach restante. Frankreich hin, wie nach ber Sonne stets, ber Leuchterin, ber Mond. Und meine Eltern laffen an mich den Ruf ergebn alsbald zu ihnen zu eilen und - Rluch und Langeweile! Kriegs: rüstungen erstehen und wir find bestimmt in Provinzen-Garnisonen verlegt, uns - abzuzählen, welche Schläge von anderen fräftigeren banden fallen werben. 3ch nage an meinem

armen Herzen, wie der Pelikan, um, die ich allein erzeuge, die dunklen Sorgen zu ernähren. Wut nur erschafft mir Lust und Erholung. Endlich, endlich wird es anders. Krieg soll es sein und auch wir gehen hinein, Krieg also, sei er wild und bezahle mir, was er mir alles raubt, in wenigen Tagen sollen wir ins Feld.

Karoline, das schöne Mägblein, o mein lieber Freund, — welchem Jammer habe ich beigewohnt — ist in ihren ersten Wochen gestrorben; wie anbetungswürdig ist die Cohen, dieses in seiner Demut herrliche Weib.

[Die Bücher würden bald folgen.]

Adelbert.

Die zuletzt erwähnte Angelegenheit, der Tod der Karoline Lehmann, die sich mit dem Kom= ponisten Muzio Clementi verheiratet hatte, in ihrem ersten Wochenbette und die treue Pflege, die ihr Frau Cohen angedeihen ließ, wird auch in den gedruckten Episteln behandelt. Wichtig ist unser Schreiben besonders wegen der Schil= berung der Stimmung, die den Offizier bei ben Kriegsaussichten erfüllt, die ihm zunächst keine Anwartschaft auf eine Teilnahme an großen Ereignissen eröffnen; ferner wegen des Abschnitts über Ceres. Sie zeigte sich immer wieder als die große Kokette, die trot der bestimmten, übrigens sehr günstigen Heiratspläne für Abelbert, die dieser später zerstörte, den Freund nicht losließ, sondern nach zeitweiligem Schmollen ihn enger an sich zu ketten suchte.

Freilich war auch Chamisso nicht unbedingt treu, wenigstens schwärmte er ein wenig auf verbotenen Wegen.

Der folgende Brief, der lette aus Berlin batierte, führt in die Stimmung ein, die vor dem Abmarsche der preußischen Truppen herrschte.

19 Oftober 1805.

Noch einmal will ichs versuchen, frei an Dich zu schreiben und mögen unfre Götter das Blatt bewahren.

Wie R. A. (Barnhagen) und W. N(eumann) in Hamburg erfuhren, daß ich auf dem Felb=

etat stand, machten fie sich eilends auf und besuchten mich . . .

Barnhagen habe ich gefunden gang der er war, seine Briefe waren weiser geworben, er felbst schien es mir nicht zu fein, nicht wenig= stens nach allen Richtungen. Seine rasende Gitelfeit ift nur gestiegen und mit Luft steigen machen fie die Weiber. Sie könnten ihn an ber Freundschaft selbst freveln laffen, ba wo fie ihn vergeffen machten, bag er auch auf Freundschaft eitel ist. Auftritte ber Art habe ich erlebt, Qualen ift die Reigung, ber er fich ergibt, ewig Sticheln sein Spiel, das lette Riehen Bedürfnis seiner Gitelfeit. Richts hemmte und bas ärgfte konnte geschehen. Empfindlich= teit ift eine Folge ihrer. Die ernften Lehren bes Geichehenen befferten ihn nicht. Aus einem Wettringen bei der Cohen wäre bald trot un= ferem allieitigen hemmen ein entsetlicher Rampf entstanden. Gin Spiel war es nicht gewesen, ich bot ihm die Hand, er jog die seine guruck und saß ftarr. Später gingen wir Hand in hand zu hause und auch er hatte alles ver=

geffen. Qualen fagt ich, ift feine Reigung, auch können ihn Kinder und Frauen leiden= schaftlich lieben. Denn, und vielleicht nach ihm, habe ich diese Theorie der Leidenschaft-Liebe entworfen. Qualen scheint mir der Liebe Quellen-Beheimnis zu fein. Sie qualen uns, die Weiber, die wir lieben und bas, nach ihrer Ratur, aus Instinkt, und wenn wir auf die Spur gekommen sind und sie aus Theorie qualen, bann auch haben wir fie. Die uns lieben, wie Ceres mich liebt, die mein Freund, bie qualen fich felbst an uns. Ru Barnhagen zurück. Sein Umgang ist Männern schwer ver= träglich, auch läßt ihn seine Eitelkeit nicht bei wissenschaftlichen Diskussionen de bonne foi fein. Den guten Neumann, der in feinem Berzen faul ift, qualt er zu Tod und ob er ihn auch liebet, entfernt er [ihn] von sich; auch ist Varnhagen kleinlich neugierig und Reumann aus Faulheit und Grundsat verschwiegen. Gine freundschaftliche Trennung im Suten mare vorzuziehen; die Coben sogar munscht fie, ich nicht. Barnhagen wird auf Universität ziehen, er ift

nicht tapfer, aber seiner Eitelkeit wird es schmeicheln, sich an dem Mann gemessen zu haben. Gott möge ihm die ersten Male ein derbes Lehrgeld abfordern, nicht etwa eine schmückende Ehrennarbe, aber etwa etwas mit Maßen Entstellendes. Was er selbst darüber spricht, ist eitles Schwätzen in den Wind, er spricht von Pistolen, um Gotteswillen von Pistolen, wie ich vom Zweigroschenbrote.

Heimann wird ein Kaufmann weiter nichts; ber Sinn für Ibeale, von denen er von Freunden gehört hat, stirbt ihm aus; gut, grundgut, golden ist er und hat Liebe im Leibe, aber er wird ein Kaufmann und ist jetzt nur ein fünfjähriges furchtsames Kind.

Die 2 Jungen haben mich mit ihrem genialischen Besuch wie Du es glauben kannst, bis zum Rausche gefreut. Sie haben fast 3 Wochen bei mir zugebracht, geschlafen wie im Lazarett, sind 3 Tage vor bem Ausmarsch abmarschiert.

Noch eins besorg' ich für sie: Barn= hagen lebt von seinen Freunden, und Reu= mann selbst hat fast nichts; beider Leben scheint mir etwas unbeforgt und hoch her= zugehen. Josty wird nicht vorbeigegangen usw.

Bon Roreff fein Sterbensmort. . . .

Und nun zu mir, mein guter Abelf, zu Deinem Freund, ber viel verschmerzt hat, hat, ich bin nun ruhig und heiter und schreibe Dir mit aller Freiheit vom Bauer Hogle, wo wir am zweiten Tage einquartiert liegen. - Meine Eltern beriefen mich eben itt meine Reise anzutreten, ba ich, wie ich aus ihren Worten er= febe, die mir für die Bufunft Bestimmte Diefen Winter hatte kennen gelernt. Andrerseits schreibt mir Ceres einen in Liebe ichmelzenden Brief, innig und mahr und funftlos, fie fagt mir, wie sie, von sie nicht verstehenden Menschen umgeben, für sie, für ihren Sohn sich hinmeg von ihnen fehnt, wie fie ben Wert ber Deut= schen einsehen lernt, für ihre Ruhe sich unter fie fehnet, wie aber fie mich noch feben, noch iprechen will und mich in Baris, wo sie mich ruft, zu erwarten entschlossen sei, ebe sie ihr Schicksal bestimme. Dieses einzig nur ist ihr Brief und, Abelf, das ift ber Augenblick, wo

ich hinziehn muß und wohin? — und ich kann weder in Zeit noch in Raum nichts berechnen. - Bobin? Erft bieg es, gegen bie Ruffen und ich freute mich doch nach vollbrachtem Opfer in die Thätigkeit versett zu sein, die dem Manne ziemt. Aber nun, nun ift es vielleicht gegen das Baterland. Ehre, Bflicht! Aber ist Ehre auch nicht Pflicht? Wär ich ein Frangos gewesen, war ich von dieser gewichen. Ehre? Heischt aber die Ehre auch dieses? Hab ich anders handeln können, habe ich es gesollt? Ich weiß es nicht. Ich habe noch biesmal bie Augen zugebrückt und bin, ob Schmerz, ob auch Abscheu fühlend, gefolgt. Abelf, wenn Dich die Solbaten nähmen und Dich der fcwarze Genius mir entgegenführte, und bie Schicksale vielleicht entscheibend unserer Rächte.

Von Schickfalen und Losewersen will ich Dir ein Märchen erzählen. Ich war nach Potst dam geritten, um bei Ihig Abschied zu nehmen und sollte die Nacht zurückreiten. Spät war's geworden, Politik war das Hauptgespräch gewesen. Welche hatten gemeint, wir wären in

den Krieg gezogen worden, auf daß nur mehrere Reinde, durcheinander verraten, einer, Breugen etwa, geliefert werbe. Andere anders, spät war es geworden und die Damen mittenein vom Schlafe überwältigt. Der Vorschlag wurde getan, der alle ermunterte, durch Rarten-Bahr= fagen, zur Feier des Abschieds, mir und den Rönigen bas Los zu werfen. Reiner verstand die Runft. Aus einem Tarocfiviele, das her= beigeschafft worden mar, lagen die sechs Rarten auf dem Tische, welche wie folgt benannt wor= Coerbube Napoleon, Pickfonig den maren: Alexander, Bickbube Franz, Carodame Friedr. Wilhelm, der Hanswurft: ich selbst und endlich Coerdame, die man mir beigefügt hatte. 3ch nahm die Karten in die Sand, mischte und alle schwiegen in der Erwartung. Ich that, wie es mich ber Geift lehrte. Ich ergriff bie oberfte Karte und sprach: Kommt oben; ich warf sie um: Coerbube. Die Aufmerksamkeit war ge= spannt. Die unterfte Rarte liegt unten und fällt: der Hanswurst. Bas soll die oberste?: Bezahlt die Beche; umgeworfen: es war Coerdame. Was soll die unterste? zieht ruhig zu Hause; es war an die ich nicht mehr dachte: Carodame. Ich warf die zwei anderen auf den Tisch und sprach: Theilen mit. Alle schwiegen, ich umarmte sie, stieg auf mein Pferd, zu dem sie mich geführt hatten und spornte. Die Glocke schlug zwölf.

Gegen unsere frangosischen Armeen, die ich füssen möchte, die raschen, tapferen Jungen, die zu Juge geben, frei von Gepack, auf nactter Erbe im Froste schlafen und rasch find, wie nicht Couriere hier zu Land, mas sind wir, wir andern? Der König hatte uns aufgefor= dert, zu Fuße die Campagne zu machen, und hat uns den Betrag der Ersparnis lassen wollen; wir sind aufgestanden gegen ihn und, malgré mes dents, ich, ber es, wie man nur etwas münschen kann, münschte, befreit zu werben ber qualenden Laft biefer Mahren und ποσσι πεποιτως (!), ich muß, muß sie haben, die mir das Blut der Seele an Gelb ausfaugen. Tifche, Stühle, Betten und Bettftellen. ja Nachtstühle schleppen wir mit, schleppen uns selbst unter Klagen kleine brei Meilen und fallen um. Auch herrscht vom Anfang an eine liebenswürdige Unordnung, welche mich ersichreckt: Brot, Futter fehlt, Pferde werden versmißt. Ich habe nichts mitgenommen als Bollwerk gegen die unedle, verhaßte, erstarrende Kälte, 3 Decken, ein leichtes Koffer und mein Zelt anderthalb Zentner in Summa, worüber Viele die Hände über den Kopf zusammensichlagen wollen; aber daß Homeros, Buttmann und ein Schreibzeug mitgekommen sind, weißt Du nur so von selbst. Bor dem Ausmarsch haben sich 3 Compagniechefs (anderer Regimenter) ersäuft, erschossen und den Hals abegeschnitten.

Ist es schmerzhaft, so ist es doch schön und stolzerhebend und wiederum süß, die Besseren unter denen, die wir verlassen, an uns gekettet zu haben und bei der Trennung durch sie sestet zuhängen an jedem Orte, wo wir waren. Ich kann Dir nicht sagen, Abelf, wie dies Berlin, das ich schon eine Öde schalt und eine Wildenis, mir noch Theilnahme und wahre Freund-

schaft hat erblühen lassen. Bon der Sander, der Cohen und anderen habe ich mit Thränen den Abschiedskuß empfangen, alle, die ich gestannt habe, alle überall haben mir Freundsschaft bezeugt und ich habe keines Schuldners Gesicht gesehen. Mehrere haben mir Geld angeboten. Köstliche und auch nügliche Geschenke haben mir werthe Hände gereicht und also bin ich gezogen.

Die Nacht bes Abmarsches haben mir Freunde Wein und Punsch ins Haus gebracht und wir haben sie durchschwärmt und durchzinbelt. Beim Ausmarsche mich zu begrüßen zogen Männer und Frauen und Kinder hinaus. Dir jegliches herzuzählen kann ich nicht.

Der Grüne wird erscheinen, aber fehr fpat. Gin Bogen mar ba.

[Melbet, daß die Bücher abgegangen seien, darunter mehreres von Goethe und Schiller; aus der neueren Lit. z. B. Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders von Wacken-roder; Alarcos von Fr. Schlegel; Schleiermachers Reden.]

Armee bes Herzogs von Braunschweig bei Hilbesheim.

Daß dieser Brief, obwohl nicht mehr aus Berlin geschrieben, unter ben Beugniffen ber Berliner Frühzeit erscheint, wird wohl niemand dem Herausgeber verargen. Das Schreiben ist kulturhistorisch gewiß bas bedeutsamfte. Es ift das erfte, das aus den Zeiten des Feldzuges geschrieben ift. Rum eigentlichen Kriegsheere tam ber Dichter nicht; er tam zu ber Abteilung, die nach Seffen jog und fpater jur Befetung hannovers bestimmt wurde. Tropdem fürchtete er, gegen seine Landsleute fampfen zu muffen, und der gange Schmerz darüber, der Unwille über die verlotterten Auftande der preußischen Armee, die Verweichlichung der Offiziere kommt in lebhafter Beise zum Ausdruck; in dieser Erregung begeht ber Dichter noch weit mehr Berftöße gegen die Grammatit als fonft.

Notizen über Personen sind seltener als in ben anbern Briefen: Heimann (Ephraim) ift bereits früher genannt; Josty ift die schon da=

mals bekannte Ronditorei. Höchst merkwürdig ift die Charakteristik Barnhagens. Sie ist ge= wiß im ganzen zutreffend, wenn es auch felt= fam und bebenklich bleibt, daß fich Chamiffo über einen Freund, deffen Besuch er fo freudenvoll aufnahm und dem er unmittelbar vorher und nachher überschwengliche Freundschaftsversicherungen zusenden konnte, so ichonungslos aussprach. Barnhagen, ber biefe Briefe vielleicht durch Lafone erhielt, ber seinerseits gewiß diese unliebenswürdigen Stellen nicht nochmals angesehen hatte, konnte unmöglich von dem Borträt, das von ihm entworfen wurde, sehr ae= schmeichelt sein. Er schrieb an ben Rand zu ben Worten: "Rampf entstanden": "Wie mit Lippe, weil ich die Neckerei erwiderte, dem Reichsgrafen, bem Offizier; mas fie mir thaten und fie doch nicht leiden wollten, barum foll ich im Unrecht fein?" Und zu ber Stelle, in ber ihm ein entstellendes Zeichen aus dem Ameitampf gemunicht murbe, bemertte er: "Gi, ei, Chamiffo! Welch frommer Bunich!"

Damit ift die Reihe der Briefe aus Cha-

missos Berliner Frühzeit zu Ende. Der wirkliche Literaturfreund wird sie, wie ich hoffe,
freundlich willsommen heißen. Denn sie geben
nicht bloß abgerissene Notizen über einen Menschen oder eine Zeit, sondern sie bieten ein so
hübsches Bild einer Epoche, enthalten so wichtige
Beiträge zur Charakteristik eines Lieblingsbichters der deutschen Nation, sind menschlich
anmutend und literarisch bedeutsam, so daß sie
eines guten Empfangs sicher sein sollten.

Die vorstehenden Briefe sollten, da sie an dieselbe Person gerichtet sind, also äußerlich zusammengehören, aber auch durch ihren Inshalt vereint sind, nicht voneinander getrennt werden. Doch sind noch einzelne Schriftstücke vorhanden, die teils aus der besprochenen Zeit stammen, teils mit den oben behandelten Gegenständen zusammenhängen, deren Mitteilung gerade an dieser Stelle nicht unerwünscht sein dürse.

Inhaltlich in unmittelbarfter Berbindung mit den oben abgedruckten Briefen steht das folgende Fragment, gleichfalls von Chamisso an den französischen Herzenkfreund gerichtet. Es ist nicht mehr aus Berlin geschrieben, sonwern aus dem Felde, aber jedenfalls vor der Katastrophe, also noch Aug. oder Sept. 1806. Wan erkennt daraus, daß jene sentimentale Freundschaftkstimmung, die fast etwas Weibeliches, Chamissok sonstigem Wesen Fremdes an sich hat, nicht bloß in jener einen oben abgedruckten Stelle ausgedrückt wurde. Das Fragment lautet:

"Soviel teurer, guter, herrlicher, nie genug zu liebender Bruder, bevor ich zu der heißesten Freundschaftsumarmung kommen konnte. Lieber Mensch, Du bist, wie Neumann es gut sagt, ganz stille Kraft und kräftige Ruh — ich suche Dich und ranke mich mehr und mehr an Dich, in Dein prunkloses, ächtes, stilles Wesen auf, gediegenes Gold Du ohne Glanz. Es bleibt dabei, wir sind die Zwillingsbrüder in unserer Familie und, bei Gott, ich freue und rühme mich deß. Guter Louis, ob manches uns beuzget, erhebt uns doch das und stärket uns, viele der Guten in dem Zeitalter erkennen und lieben

uns. Mögen wir doch auch vielleicht die kommende Zeit im Werden sein . . . "

Eine zweite Stelle führt etwas weiter zurück in die wirkliche Berliner Frühzeit:

In Varnhagens Stammbuch schrieb Chamisso (die Blätter liegen bei de la Fohes Briesen) ein Gedicht, dessen 9 letzte Zeilen dem Gedicht "Die jungen Dichter" (Almanach 1804, Hitzig 5 I, 27 A.) entsprechen, dessen Ansang so lautet:

Den niedern Ruf der Birklichkeit verschlossen Bereinen unfre Seelen sich, Regionen, Wo Wert und Schönheit im Gesange sprossen In ewig grüner Jugend zu bewohnen.
Bon heitern Höhen nimmer zu entsteigen Als in des flachen Lebens kalte Zonen Der ewgen Blumen Samen hinzustreuen.

Auf die folgende Seite schrieb Chamiffo:

Derjenige, an ben viel zu entwickeln ist, wird später über die Welt und sich aufgeklärt.

Freunde können und muffen Geheimniffe

voreinander haben, sie find einander doch kein Geheimnis.

Goethe.

Dein

Adelbert v. Chamiffo.

Berlin, im July 1804.

Wenig später ift nachstehenbes Briefchen Barnhagens an Neumann, 19. Sept. 1804:

"Einen schriftstellerischen Plan habe ich: nämlich mit Chamisso vielleicht in einem halben Jahr schon einen Band Fragmente herauszusgeben, nämlich Ibeen und Ansichten in der Manier der Schlegelschen nur deutlicher und umfassender, Poesie und Kritik als Hauptglieder betrachtet. Dazu solltest Du einen ansehnlichen Beitrag liefern. Ich habe nur einen guten Grund eigener Sachen, auch einiges von Chamisso, was ich aus seinen Gesprächen ausbehalten. Koreff gäbe uns gewiß vieles dazu. Überlege das mit Chamisso und hat es Eure Zustimmung, seid fleißig; ein ordentlicher Band müßte es schon werden. Novalis und Schlegel

würden in der Materie nicht als unfehlbare Meister dienen können."

Die eben mitgeteilte Nachricht mar bisher unbekannt. Sie darf nicht als erfter Unfat zu ben 1807 erschienenen "Erzählungen und Spielen" aufgefaßt werben, benn biese Sammlung, bebeutend später veröffentlicht, ift wesentlich an= Sie ist febr bedeutsam. dern Inhalts. gibt Runde von der großen Verehrung, die Barnhagen bem gleichaltrigen Dichter zollte, die sich auch in einer bisher unbeachteten Stelle der "Nordischen Miscellen" fundgibt, der ich in meiner bemnächst erscheinenden Chamiffo= Biographie (Leipzig, Reclam) Aufnahme gemahre. Doch steht unfre Stelle gang vereinzelt da; denn in den sonstigen Aufzeichnungen Barnhagens, sowohl ben gebruckten, als ben mir zugänglichen handschriftlichen ift von Besprächen Chamissos nicht die Rede.

Die oben angeführte zu Hamburg ersicheinende Zeitschrift, die "nordischen Miscellen," die, da sie bisher gänzlich unbeachtet geblieben ift, einmal näher beleuchtet zu werden verdient,

wurde von Varnhagen mit vielen Beiträgen bebacht u. a. dem, von dem im Folgenden die Rede ift.

Varnhagen an Neumann.

Anfang Dezember 1804.

"In die nordischen Miscellen habe ich einen literarischen Aufsatz hineingewettert, der hier allgemeines Aufsehen erregt hat. Man lieft uns wohl gar und setzt uns in der Literatur als anerkannte Dichter auf feste Pläte."

Am. 3. Dez. 1805 forderte Varnhagen ben Freund zu Beiträgen für die nord. Miscellen auf. Am 10. schrieb er: "Darf ich Deine Lilienromanze") mit Deinem Namen in die Nord. Miscellen einrücken lassen? Schlechte Gesellschaft! Indes komme doch zu Varnhagen, Neumann, Reinhold, Robert! sie liegen ja alle drin!"

<sup>&#</sup>x27;) Was mit der Lilienromanze gemeint wird, ift nicht klar; ein Beitrag Chamissos unter dessen Namen ist überhaupt in den Nord. Wisc. nicht zu finden; also auch nicht die Lilienromanze.

Am 10. Jan. 1806 schrieb Varnhagen über dieselbe: "Ich hatte des Knaben Wunderhorn") in den Nord. Misc. gut und herzlich angezeigt, der Freimütige hat sich über diese meine Anzeige hergemacht, jedoch sehr dumm: ich hatte mich nicht genannt, werde auch nichts antworten; Gott bewahre mich."

Ein paar andre Stellen aus damaligen Briefen Varnhagens mögen, da sie über die literarische Tätigkeit der Genossen und ihre persönlichen Beziehungen Interessantes enthalten, hier folgen.

An Chamisso.

28. Febr. 1806.

"Unser Merkel ist da. Aber ja strenge Berschwiegenheit! Besonders fordere ich Dein

<sup>1)</sup> Barnhagens Besprechung des "Wunderhorns" in den Nord. Misc. erschien im 1. Dez.-Heft 1805. Der Freymüthige vom 30. Dez. Nr. 261 brachte eine Hamburger Korr. vom 16., in dem der Herausgeber aufgefordert wurde, seine Meinung über das "Wunderhorn" zu sagen und wo die von B. mitgeteilten Proben ronisch behandelt werden.

Ehrenwort (nicht wegen meiner) für die Basriationen, sie sind von mir, auch die erste, verstehft Du. 1)"

### Un benfelben.

26. Mai 1806.

"Arnim, den ich bald bei Reichardt sehn soll, gibt vielleicht auch etwas" [für den 4. Alsmanach.]

Ein 4. Jahrgang bes Almanachs ist bekanntlich nicht erschienen. Mit "Werkel" ist die satirische Schrift: Testimonia Auctorum de Merkelio, das ist: Paradiesgärtlein für Garlieb Werkel. Kölln bei Peter Hammer 1806 gemeint. Die Bariationen über das Thema:
"Sei stets Dein und anderer Plage, Ärgerlich
beim Großen, Rechten, Huldige dem Platten,
Schlechten — Werk' Elender, was ich sage"
stehen das. S. 45—48.

<sup>1)</sup> Un ben Rand hat Barnh. später geschrieben: Bon Bernhardi.

In dem Sauptstude dieses Rapitels ift von jener rätselhaften Frangofin die Rede gemesen. die Chamissos jugendliches Berg entflammte und ihm neben furgen Glücksmomenten lange Reiten herber Qual bereitete. Nun stellt man es gewöhnlich so dar, daß mit dem Erscheinen Chamiffos in Frankreich bas feltsame Berhältnis zu Ende gewesen sei; bas ift aber burch= aus nicht ber Fall. Zum Zeugnis bafür bienen die folgenden drei Briefe. Der erste ist zwar vor dem Bariser Aufenthalte, aber ein Jahr nach dem letten oben mitgeteilten Schriftstück entstanden, die beiden andren stammen aus ber Bariser Reit. Sie bekunden, daß das Ber= steckspiel, bas Ceres mit bem "Bruder" trieb, fortbauerte und bag ber getreue be la Fope in Weiterbestehen bes Verhältnisses schlimmste Gefahr für den Freund sah. Sie lauten:

Chamisso an be la Fone. Sameln, 9. Ott. 1806.

[Schickt die Abschrift eines Briefes der Ceres 16. Aug.]

"Wie beantwortet man einen folden Brief, Abelf? - Also beantwortet man einen folchen Brief: hore du. 3ch habe zu ihr gefagt: Du haft recht gethan, felbst Dein Los ber Ent= scheidung zu fällen, sonder früherem ander= weitigem Berathen; fo bas Wort, bas Du ge= fagt haft, ja gehießen ift es gut und Blückauf!, fo es nein gehießen, sprech ich nur ju Dir: haft Du nicht eines Undern fein wollen und begehreft doch einen Freund zu Deinem Glüde, fo nimm mich, werde von Stunde an mein burch bas Wort. Was bie Gewitter, bie uns icheiden, auch droben, vorüber muffen fie ziehen und bann eil ich zu Dir, haben wir doch er= fahren, wir maren Leute von Rraft und Ausdauer. Laffe uns heute vermählt fein.

Ich weiß von ihr nichts als das was wir zusammen wußten und ihre lokale Adresse in Paris bei ihrem Vater: Rue Verneuil usw., welche sie mir sie zu besuchen gegeben hat und die ich nicht schriftlich gebrauchen darf, schriftlich poste restante . . . Daß ihr Wort nein geshießen, scheint mir am Tage. Über das fernere:

Gottes Rath; ich vermuthe nur jo, daß es an bem fogenannten Beften, bem Gelbe beiberfeits, fehlen wird, und es, mas ich enden wollte, und vielleicht auch am ungeschickteften am Enbe mit ausgesprochen habe, in bas alte Bielleicht und ungewisse unbeftimmte Befen zurückfallen wird, etwa ein: "Laß mich ewig unglücklich fein, fobre von einer andern das Dir schuldige Glück." Undererseits, mein Guter, bringen bie von der Familie sehr in mich und es scheint wohl, daß etwas Bestimmtes da sei für eine Beirath, wo es nur an meiner Wenigkeit fehlt, welche hier auf Wache zieht, pour le roi de Prusse . . . Ich indes bin in einer Ruhe ber Seele und Ertöbtung alles Begehrens fest gesetzt, bie mich felbft lachen macht.

Chamiffo an be la Fone.

Paris, 6. Jan. 1) 1807.

A propos Ceres. Nun ja, die ist hin — nun was benn mehr? Ach ja! hätt' ich es doch

<sup>&#</sup>x27;) Varuhagen hat falsch: Juni gelesen und dies dazu geschrieben.

bald vergessen. Ich suchte sie unter ihrer Adresse rue Verneuil auf und fand sie. 3ch brang in sie, meine Sand anzunehmen und sie schlug fie einzig und allein meinetwegen aus, benn sonst hatte fie fich nichts Befferes ge= wünscht. Ein Mehreres habe ich nicht heraus foltern können. Ubrigens bin ich ber fämtlichen Familie, Bater, bei dem fie logiert und die Birtschaft führt: Barois, capitaine de génie du conseil de la guerre; soeurs: 1. Césarine Vafflar artiste, élève de Renaud. 2. Julie. 3. Isabelle Pollet; lauter liebe, aute Leute als der Bruder, der berlinische Bekannte Abelbert v. Chamisso prasentiert worden und dabei bleibt's. Bruder rühm ich mich zu sein und rühmen mich alle Leute — wer ihr Mann und welche ihre sonstigen Berhältnisse, mas fümmert's mich weiter - ich weiß wenigstens feine Silbe weiter.

Meine Alternativen sind die vorher zu ers sehenden: entweder zu Meaux verheiratet oder zu Paris auf einer Bibliothek durch Koreffs Bermittlung angestellt oder endlich nach dem lieben Deutschland zurud und ben beutschen Freunden. Theremin läßt Dich herzlich grüßen. Bon Barnhagen tein Sterbenswort, er ist nach Halle zurückgekehrt, ist, sagt Theremin, ein äußerst gelehrter Mann geworden.

De la Fope an Barnhagen.

Giegen, 21. 2. 1807.1)

[Schreibt, er wäre nur eine Nacht mit Chamisso zusammengewesen. In Paris? ober wo sonst?]

Chamisso ist beglückt. Seine Familie braucht ihn nicht. Eine thörichte und übel ausgelegte Liebe hält ihn nur dort, treibt ihn etwas ansusangen, oh, sei Du sein Schutzengel. Rur müßtet ihr erst auf seine eigene Sicherheit benken, denn Du kennst seine Lage und jede Unbesonnenheit könnte ihm äußerst gefährlich sein.

Die beiden letten Stellen erscheinen mir sehr merkwürdig. Die Namen bes Baters

<sup>&#</sup>x27;) De la Fone war damals als Sekretär des Kriegskommissärs in Deutschland.

und der Geschwister der Französin waren bisher unbekannt. Die "törichte und unüberlegte" Liebe kann, meiner Überzeugung nach, auf niemanden anders, als auf Ceres bezogen werden, man erkennt aus dieser Äußerung, wie ungünstig der Eingeweihteste das Verhältnis und dessen ewiges Hinschleppen betrachtete. Es war ein Segen für Chamisso, daß nach seiner Entsernung aus Frankreich Ceres aus seiner Lebensbahn verschwand.

#### III.

# Die Versuche und Sindernisse Barls.

In Goedekes Grundriß VI, 187 heißt es (unter W. Reumann) "Die Versuche und Hinzbernisse Karls. Gine deutsche Geschichte aus neuerer Zeit. Erster Teil. Berlin und Leipzig. [Georg Reimer] 1808." —

Die übrigen Stellen, auf die unmittelbar nach dieser Angabe verwiesen wird, besagen, daß der Roman eine Nachahmung Wilhelm Meisters ist und nennen Fouqué und Barnhagen als Mitverfasser.

In diesen Notizen kommt also Chamisso gar nicht vor, so daß kein Grund vorhanden zu sein scheint, in einem diesem Dichter gewidmeten Buche von dem Roman zu handeln. Indessen war aus der schon oft angeführten Sizigschen Biographie Chamissos bekannt, daß der Letztere Anteil hatte; die aus jenem Werke und aus Varnhagens Denkwürdigkeiten in Betracht kommenden Stellen hatte Walzel<sup>1</sup>) zusammengesstellt. Varnhagens Erzählung sautet im Wesentzlichen folgendermaßen:

Durch Jean Bauls Flegeljahre veran= lakt, beschlossen 2B. Reumann und Barnhagen einen Roman zu schreiben. "Rein Plan wurde verabredet, als der, die neueste Reit und deutsche Berhältnisse zu behandeln, die äußere Gleichmäßigkeit zu beachten und mögliche Einheit zu suchen, im übrigen aber nach Rräften einander entgegenzuarbeiten. Ich schrieb flugs bas erfte Capitel, Reumann eben fo rafch bas zweite, so ging es mit bem britten und folgenden weiter, und wir hielten uns mit widerstreitenden Richtungen, mit störenden

<sup>&#</sup>x27;) Chamisson Werke, Deutsche Nat.-Lit., Bd. 148, S. XXXVI fg. Ann.

Wendungen und absichtlich bereiteten Schwierig= feiten so treulich Wort, daß eine Reihe von mehr als zehn Caviteln fich in größter Svannung und gang besonderen, dieser Entstehungsart gu verbankenden Reize barftellte, wir uns aber auch so verfahren hatten, daß wir kaum noch hofften, ohne Gefährde bes auch äußerlichsten Bujammenhangs weiterzufommen. Run griff von Rennhausen her noch Fouqué, dem ich da= von geschrieben hatte, als dritter Theilnehmer bereitwillig ein, und löfte burch ein hubsches Capitel ben Anoten, den er sofort aber wieder schurzte. Das auf diese Beise vermehrte Da= nuffript gab auch uns neuen Sporn, und fo ruckte ber Roman, bei nicht gerade regelmäßigem Bechsel ber Ausarbeitung, endlich bis zu einem vollständigen erften Bande vor, unter taufend gefelligen Erheiterungen, die durch wiederholtes Borlefen und Besprechen des Fertigen, durch eifriges Erfinnen des Rünftigen, durch zahllose Unspielungen, Fronieen, fleine Rante und Frevel der Abfassung, sowie durch hunderterlei Beziehungen des Tages, die sich an folche Thätig=

feit anfnupften, für uns und unfern engern Rreis eine unerschöpfliche Quelle bes Bergnügens wurden. Außerdem, daß wir uns felbst und andre lebende Bersonen, mehr oder minder beutlich, und nicht gerade geschmeichelt, barin abgebildet hatten, mar bem Buche, hauptfächlich durch Neumanns Einfall und Talent, noch ein besondrer Gewinn der wirksamsten Figuren geworden. Gleich im zweiten Capitel parobirte er vortrefflich bes Geschichtsschreibers Johann von Müller schwungvollen und knappen Stil, bann kam Jean Baul Richter in komischem Abbild, ich brachte ein solches von Johann Beinrich Bog in schwerfälligften Berametern aus, endlich ließen wir gar, die Wanderighre Wilhelm Meifters vorwegnehmend, diefen Belben mit bem Markese umherreisen und gar üble Begegnisse erleben; später jogen wir die Borfälle des letten Krieges herbei, wo benn einige Deutschheit und einiges Breufenthum mit einfloß, und wenigstens an gedrängter Rulle bes mannigfachsten Inhalts und Interesses hat es biesem Buche nicht gefehlt. Ich fürchte nicht, baß Freundschaft ober Eigenliebe mein Urtheil hier bestechen, wenn ich sage, daß einige Partien des Buches, namentlich aber das Bruchsstück aus Hans Striezelmeyers eigner Lebenstbeschreibung in Johann von Müllers Manier und der Steckbrief Jean Paul Richters auf sich selbst, beides von Neumann, zu den köstlichsten Scherzen unserer Literatur gehören, und durchsaus wert sind, erhalten zu werden.

Um hier gleich alles abzuschließen, was diesen Roman betrifft, so führ ich noch an, daß wir uns mit dem Manustript noch lange herzumtrugen, in Berlin manchen Kreis damit erzgötzten, sogar Schleiermachern zum Bewunderer hatten, in Nennhausen bei Fouqué, in Friedersdorf bei Marwitz die größte Ehre einlegten, und endlich das Ganze, wozu noch Fouqué ein paar Capitel, Bernhardi eine Episode von Anekoten beigetragen hatte, Harscher aber ein Kapitel über Musik, welches besonders gegen Reichardt gerichtet werden sollte, schuldig blieb, und ein Beitrag von Chamisso zu spät kam."

An andern Stellen wiederholt Varnhagen

bie Behauptung über Neumanns Autorschaft ber wohlgelungenen, der Wirklichkeit entsprechensen Schilderung Jean Pauls, versichert die Ähnlichkeit des Dichters Boß mit dem im Rosman vorkommenden Focks, berichtet, daß er in Wien 1809 dem Hauptmann Ponsard, einen Bekannten aus Hameln her, zu dessen großem Vergnügen, erzählt habe, er komme in der Dichtung vor, berichtete von einem anerkennens den Briefe A. W. Schlegels über das Werk und meldete (1814), daß auch Frau v. Staël von dem Buch Kenntnis genommen und sich darüber geäußert habe.

So genau nun auch Barnhagen orientiert ist, bessen Glaubwürdigkeit sich überhaupt umssomehr bestätigt, je genauer man ihn mit den Quellen vergleicht, so ist es doch sehr lehrreich, hier die größtenteils ungedruckten über das Dichtswerk des Areises jugendlicher Autoren handelnden Briefstellen hintereinander folgen zu lassen.

<sup>1)</sup> Sämtliche wörtlich abgebruckte Stellen sind bem Barnhagenschen Nachlasse entwommen. Die schon gesbruckten sind als Regesten behandelt, mit Angabe des Truckorts.

# Fouqué an Barnhagen.

1. Juni 1807.

Episobische Beiträge zum Doppelroman follst Du von mir und meiner Frau fortwährend er= halten.

# Fouqué an Barnhagen.

1. Juli 1807.

Empfange benn zuvörderst meine Entschuls
digung wegen des kriegskünstlerischen Offiziers,
den ich in den Roman hineingeschwärzt habe.
Ich gestehe, die Anmaßung war für einen, der
sich nicht zum ordentlichen Mitarbeiten verspslichten kann, ein wenig stark, dagegen aber
gebe ich Dir auch alle mögliche Bollmacht über
Leben und Tod dieses ungebetenen Gastes.
Weinethalben kann ihn der Karl, der ohnehin
rasch und geschickt mit dem Duelliren bei der
Hand ist, auch noch leicht todtstechen, das wäre
dann der Dritte und aller guten Dinge drei.
Wo aber der Abolf herkommt und seine
Schwester, die schöne Mohrenkönigin, die ich
Neumann zum Trot und Dir zu Liebe wieder

aus dem kleinen Mohrenkönige feminisirt habe, darauf bin ich äußerst begierig und ich bitte Dich um baldige Nachricht des Falls, wie auch um schleunige Herzstärkung für den guten Karl, der es nicht lange mehr so aushalten kann und mich fast selbst zu dauern anfängt.

#### Barnhagen an Fouqué.

16. Aug. 1807.

Mit dem Doppelroman, jetzt Quadrupels roman, steht's schlecht; erst Bernhardi faul, jetzt Neumann; wir danken Dir herzlich für Deinen schonen Beitrag. Möchte wohl Deine Frau einige Prachtscenen in einem Schlosse bei einer Gräfin übernehmen und zugleich die ganze Geschichte lenken? Sie ist, wie ich aus dem Roderich<sup>1</sup>) sehe, äußerst glücklich in solchen Schilderungen und hat dafür eine recht seens hafte Phantasie. Zu Ostern wird sicher der 1. Band von mehr als 400 Seiten erscheinen

<sup>&#</sup>x27;) Roberich. Ein Roman in zwei Teilen. Berlin bei J. E. Higig 1806.

können, wie eine Bombe wird er in die Literatur fallen, ohne in seine viererlei Sorten zu zerplaten. Ich bin fleißig daran.

Fouqué an Barnhagen.

20. Aug. 1807.

Auf ben Quadrupelroman bin ich höchst begierig. Meine Frau wird sich indes schwer bewegen lassen, ihn zum Quind(!)upelroman zu avancieren, so lebhaft sie sich auch für sein Fortkommen interessiert. Sie ist jetzt selbst mit einem neuen Roman 1) beschäftigt und behauptet dazu so vieler Perlen, Juwelen, Golde und Silberstangen Teppiche und anderer Herlichsteiten zu bedürsen, daß sie sich unmöglich entsichließen könnte, daß Schloß der Gräfin außsichmücken zu helsen, sie würde, fürchtet sie, ihren Vorrath gänzlich dadurch erschöpfen. . . . Indessen glaube ich noch nicht die abschlägige Antwort für definitiv annehmen zu dürsen. Wielmehr biete ich einen Aussat, den ich bei

<sup>&#</sup>x27;) Der nächste Roman Carolinens "Die Frau bes Falkensteins" erschien erst 1810.

Bernhardi zurückgelassen habe. Fühlt sich der Karl einmal recht niedergedrückt, so könntet ihr dies Mittel mit Zuversicht anwenden. Ich bin es dem armen Helden wohl schuldig, wieder einmal etwas zu seiner Herzstärkung zu thun, da ich bei unserer ersten Bekanntschaft (ich gestehe es) unverantwortlich arg mit ihm umgegans gen bin.

Varnhagen an Fouqué.

12. Дез. 1807.

Am Doppelroman ist kein Buchstabe weiter geschrieben worden, die Materialien aber sehr vermehrt.

Varnhagen an Fouqué.

9. Febr. 1808.

Der Doppelroman liegt bei Neumann und regt kein Glied, nur wenige Zuckungen sind in der einen Extremität, dem Ende, das in meiner Kur steht und als Novelle erscheinen wird, wenn nicht Neumanns unsägliche verdrießliche Schreibeschen auch dieses noch lähmt. Zu Ostern kann nichts bavon erscheinen, was wirklich übel ist. Indes benkt Harscher fleißig an das musikalische Ca= pitel. Dich aber möcht ich bitten, zu seiner Zeit den Überfall des Schlosses recht militä= risch zu beschreiben und in dem vorangehenden Gesecht den Preuß. Offizier die tödtlichen Bun= den auf edle Weise zu ertheilen, an denen er, aufs Schloß gebracht, die Canzone dichtend, sterben soll.

Reumann an Barnhagen.

Mai 1808.

Wenn ich Dir gleich, lieber Barnhagen, mein Capitel noch unvollendet übersende, so wirst Du doch aus dem, was Du erhältst, recht gut sehen können, was es enthalten wird. Die Schilderung, die Ludwig von sich selbst macht, wird vollendet und nachdem sie Friedrich der Gräfin ganz vorgelesen, soll diese über ihn den Ausspruch tun. Serenen ihabe ich es zugebacht, in dem Charakter der Gräfin diesen

<sup>1)</sup> Literarisches Pseudonym für Frau von Fouqué.

Ausspruch zu thun; in dem Briefe, den ich vor einigen Monaten an F. schrieb, habe ich ihm dieses schon gemeldet und nach seiner Antwort hat sie sich dazu willig gezeigt. Sie kann sich also nach diesem nicht mehr weigern, wenigstens diesen Theil an unserem Werk zu übernehmen. Du und F. könnten nun ungehindert eure Pläne aussühren. Binnen wenigen Tagen schicke ich Dir den Rest des Capitels mit einem Brief an F. nach Nennhausen. Ich habe wahrlich jetzt nicht die Kraft, weder schneller noch besser zu arbeiten.

# Fouqué an Barnhagen.

Juni 1808.

Auf den Doppelroman freue ich mich sehr. Ich will mein Bestes tun, dem ehrlichen Cameraden seine tödtlichen Wunden mit Liebe zu ertheilen und den Angriff aufs Schloß gut zu ordnen. Dazwischen kommt aber doch wohl noch ein oder mehrere Capitel? Oder folgt es unmittelbar auseinander? Vergiß ja nicht, mir bei Übersendung des Manuskripts alles genau

zu bestimmen, auch ben Namen des Franzosen, den ich auf eine günstige Weise einführen soll, schreibe mir auch. Harschers Capitel über die Musik erregt meine ganze Erwartung.

Barnhagen an Fouqué.

Berlin, den 3. August 1808.

Rugleich erhältst Du denn nun endlich ein= mal ben Doppelroman, mit Mühe, aber doch gut, hoffe ich, zu biefem Bunkte angelangt, wo Du ihn aufnimmft. Ich hätte taum geglaubt, daß fich die Verwirrung noch so murbe hand= haben laffen, und wahrhaftig, es fehlte nicht viel, so hatten wir uns festgerannt, aber indem ich den Roman fortstieß, hielt ich zugleich Reumann gurud, ber immer mehr neues guführen wollte. Dein Capitel, das hoffentlich groß wird, muß nun den erften Band ichließen, inbem bie Werneriana und Chamiffos Brief aus hameln eine zu weitgreifende Darftellung forbern, als daß fie noch in biefen Band fommen könnten, beffen Erscheinung baburch auch zu lange aufgehalten wurde. Ich habe die erften Capitel zurückbehalten, weil Du fie wohl genug tennst, um nicht gegen ihren Inhalt zu verftogen, und weil ich fie gern mit Reumann mährend der Zeit durchsehen möchte. Auch fehlt Barichers ersehnter Beitrag noch. Erlaube, daß ich Dir noch einige Verhaltungsregeln zu= gebe. Daß Friedrich und Julie mit Sofie fortgereist sind, erspart manche Verlegenheit; es bleibt aber noch die arme Amanda zurück, die ich fehr Deiner Sorafalt empfehle. Abolf wird getöbtet, Karl schwer verwundet (damit wir Ur= fache haben, ihn noch in der Folge auf dem Schlosse zu behalten), ber preußische Offizier mit tödtlichen Wunden aufs Schloß gebracht. wo er die Canzone niederschreibend den Geift aufgibt. Die Gräfin darf wohl nicht vergeffen werden. Um wenigsten aber Fraulein Luise, bie auf eine schickliche Weise ihrer Jungfrauschaft ledig werden mag. Nur münsche ich, baß zwei charatteristische Aussprüche vorfamen, auf sie angewandt, die ich von zweien Franzosen auf die Baronin von Bone sagen hörte. Der eine, ein wilber, derber, sonft fehr gut=

müthiger Mann, von der spanischen Grenze, sagte: il paraît, qu'on lui a fait la bouche avec un coup de sabre! ber andre, fein, überaus sprachgewandt, fette in feiner Manier hinau: il est vrai, il faut convenir qu'elle a la bouche brusquement fendue. Letterer war Bujac, dem es übrigens fehr, fehr schlimm geht. Die Namen der beiden Frangosen, die wir als tapfer und brav angeführt fehn möchten, find Bonfard und Bribes, von benen ber lettere jener Sublander von der fpanischen Grenze ift, mit gang spanischen Augen und schönem Besicht. Du kannft nun unverzüglich bie Luft mit Schüffen und frangösischen Flüchen erfüllen. Lebe wohl, mein geliebter Freund. Mögen Dich die Musen glücklich über die Kluft, die Du hinter bem Sigurd glaubest, hinwegführen!

Ewig Dein treuer

R. A. Varnhagen.

Apropos! Warner bleibt fort, ber Schuft ist mit bem Gelbe burchgegangen.

## Fouqué an Barnhagen.

6. August 1808.

Ich habe eben den Doppelroman bis auf den Punkt gelesen, wo ich ihn aufzunehmen bestimmt din und fühle mich innig bewegt davon... Die Art, wie Du meinen Galmy<sup>1</sup>) in dem Doppelroman einflichst, hat mich gerührt und erfreut und auch, wenn es sein könnte, noch inniger an das Werk geknüpst. Du sollst mein Capitel bald erhalten.

### Fouqué an Barnhagen.

22. August 1808.

Meine Arbeit an dem Doppelroman wird heute oder morgen fertig. Ich habe aber zwei Capitel machen müssen, sowohl wegen der Fülle des gegebenen Stoffes als auch weil sich in der That die Handlung von selbst in zwei Absichnitte theilt.

<sup>1)</sup> Auch Rabel schätte den Galmy sehr: Rabel — Barnhagen I, 59 f.

# Fouqué an Barnhagen.

29. August 1808.

[Sendet ben Doppelroman.]

Ich habe ihn so lieb gewonnen, daß ich über seine Fahrt ganz vorzüglich unruhig bin. Fräulein Luise wirst Du meistens zugetheilt finden, was Du ihr wünschtest, allerdings jedoch in der Borausssetzung, Du würdest, (wie wir schon früher darüber einig waren) das allzu Persönliche bei ihrer Einführung wegstreichen. Borzüglich den Selleri<sup>1</sup>) und Tergenthin. Vergiß auch ja nicht, die Husaren in Dragoner umzuwandeln.

Barnhagen an Fouqué.

31. August.

Du hast den Roman so reich ausgestattet, ihm so viele und schöne Schätze mitgegeben, daß er Dir, wie Kinder oft thun, ebenso sehr angehört als uns, die wir uns freilich seine Estern nennen und ihm das tägliche Brot oft kümmerlich ge-

<sup>1)</sup> Sollte etwa: Sellier gemeint sein, ben Barnhagen (1808) charakterisiert? (Das. S. 39.)

nug gereicht haben. Daß bie zu argen Pers sönlichkeiten wegfallen, versteht sich.

Fouqué an Barnhagen.

4. September 1808.

Die Art und Weise, wie der Doppelroman getauft werden foll, gefällt mir fehr, wie auch meiner Frau, die Dir aber sagen läßt, ihr Werner in der Luise solle den Seitenblick ein= bugen, ben Du auf die Titulatur ber Rennhausenschen Romane wirfst . . . Noch eine Bemerkung über ben Doppelroman. Wilhelm Meister freut sich einige Tage vor der Schlacht von Auerstedt barauf, ben göttlichen Schiller in Beimar zu feben, und dieser gute Mann war boch bamals schon seit einem Jahre tobt. Der Anachronismus ift wohl zu arg! Ober konnte auch Meister im Jrrthum sein, was vielleicht so übel nicht wäre, so müßte ihn boch Rarl zu= rechtweisen.

Barnhagen an Fouqué.

20. September 1808.

[Haricher ichreibt ichwer.] So ift es ihm oft zulett noch mit bem musttalischen Gespräche für ben Roman gegangen. Ich selbst habe einen Anfang gesehen, der aber wieder liegen blieb und nun ist es zu spät.

Barnhagen an Fouqué.

Dresben, 13. Oftober 1808.

Der Doppelroman wird jest balb fertig fein.

Barnhagen an Chamiffo.

13. Oftober 1808.

Der Doppelroman geht hoffentlich gut fort im Druck; habe boch auch Du ein Auge auf ihn.

Chamisso an Fouqué.

Mitte Oftober 1808.

Neumann sei in Angst, den Roman wieder "anzuheben". Higig I, 231.

Chamisso an Fouqué.

Oftober 1808.

Der Roman gehe langsam im Drucke fort. Higig II, 234.

## Barnhagen an Chamiffo.

14. November 1808.

Neumann soll nur ja schreiben am Doppels roman, da schon ein Plan da ist; nur lasse ich ihn bitten, wenn die Wernerschen Sachen vors kommen sollten, den Mann Rafael Geiß zu nennen, der sich immer auf den Meister des Ordens Zacharias beruft.

#### Neumann an Barnhagen.

Berlin, 29. November 1808.

Der Anfang zum zweiten Theil unseres Romans, ben Chamisso recht gut ersonnen hat, ift schon unter meinen Händen und soll es nicht lange bleiben, obgleich er vielleicht mehrere Capitel füllen wird. Berzeihe, daß ich hier noch als retardirendes Mitglied erscheine. Ich verpfände mein Wort, ihn in acht Tagen aus Händen zu geben dann soll ihn Fouqué erhalten, der rüstiger arbeitet, wie Du weißt, und so ershältst Du gewiß recht bald eine starte Senzbung.

## Varnhagen an Reumann.

4. Januar 1809.

Der Roman, geliebter Wilhelm, ber nun endlich angekommen, macht mir viele Freude: Uber Striezelmeger und Focks muß ich laut lachen, sowie ich bes ersteren 56 tes Capitel lese und ihn zu seinen grausamen Abenteuer manbern febe und bes letteren Spistel regitiere, die mir, ba ich fürglich bie Quise von Bog gelesen, und jest die Butoliter besfelben unter Banden habe, gang besonders lebhaft wird, und dann wieder die herrlichen Büge in R.'s Capitel. Das "Krieg gibts und die schwere Rot Frankofen" hat für mich eine Wahrheit und Lebendigkeit wie 100 Rarls. Ein fonderbares Gefühl habe ich doch beim Unblid des Drudes, der freilich allerliebst ist, gehabt, und es mar gemisser= magen wehmuthig. Das Manuffript, bas ich fo oft vorgelesen, war mir so vertraut gewor: ben und ichon an der Form ber Reilen, nun vollends an der Sandschrift der Verschiedenen war mir ber Inhalt fest geknüpft, daß ich mit

einem Blide gange Partien bes Buches überfah. Jest ift alles äußerlich gleichförmig und ich konnte anfangs gar nichts finden und mich gar nicht brein ichiden, daß eine Stelle wie die andre aussehe. Ja freilich mare wohl eine andere Durchsicht nöthig gewesen. Du haft den Frömmler (Frähling) gleich im vierten Capitel hineingebracht. Daß meine Sonette boch mit abgedruckt find, ist nun schon recht. Aber ber Titel über meiner Canzone1), ber nur baftand, um die Censur zu beruhigen, hatte bei der Correctur sollen gestrichen werben. Biele falsche B. find in Druck, auch 288. Die Stellen aus Wilhelm Meister habe ich auch sehr schlecht angebracht, fie sind langweilig, darin hatte Schleiermacher recht, aber fie find auch ungeschickt. Ich hätte das andern follen: diefes Capitel und das der Anekdoten in einiger

<sup>&#</sup>x27;) Die Canzone nahm Barnhagen später in seine Gedichte S. 91—93 auf mit sehr starken Anderungen. Ausgelassen sind serner die 2.—4., 7., 8. Strophe mit zusammen 80 Zeilen, statt der zehnzeiligen Schluß=strophe sind 7 andre Berse eingefügt.

Rücksicht sind meines Bedünkens die einzigen wahren Schwächen des Buches. Ich din unssäglich begierig auf das neue Manuskript von Dir und F., das ich bald zu erhalten hoffe. Ob ich ihm aber noch viel werde zulegen können, ist eine zweiselhaste Sache. Bitte doch Schütz in meinem Namen, daß er zum zweiten Theil eine Episode schreibe oder noch besser eine Beitlang die Begebenheiten fortführe, wenigstens soll er ein paar Nomanzen dazu geben.

Neumann an Barnhagen.

21. Februar 1809.

[Rlagt über seine Lethargie.]

Nachbem ich es endlich über mich gewonnen, wieder an dem zweiten Teil unserer Bersuche und Hindernisse zu arbeiten, war ich beinah mit dem zweiten Capitel fertig, als der Zusfall wollte, daß ich zu meinem Machiavell einen Berleger fand 1).

<sup>1)</sup> Des Nikolaus Machiavelli Florentinische Geschichte. Aus dem Italienischen übersett. Berlin 1809, 2 Bände.

#### Neumann an Barnhagen.

20. April 1809.

In einem hiefigen Jubenhause war ich als Hosmeister vorgeschlagen. Man war ganz geneigt mich zu nehmen und wollte mir 300 Thaler geben. Als man aber den Doppelroman las, fand man in der Beschreibung Cohens einen Zug großer Undankbarkeit, und es ward nichts daraus.

Barnhagen an Roja Maria.

Januar 1811.

Gerade wie ich bort [bei Friedr. Schlegel] war, kam ein Brief von seinem Bruder aus Genf'), worin dieser dankte für den Aufschluß über unseren Roman und damit schloß: "Wenn die jungen Leute auf eine solche Art thätig sind, so wollen wir sie überall auf alle Weise loben."

<sup>1)</sup> Barnhagen hatte, wie er Januar 1809 an Rahel schreibt (Brieswechsel I, 269) den ersten Teil des Rosmans an N. W. Schlegel geschickt und einen zweideutisgen Brief dazu geschrieben.

Ich sprang auf und rief einmal über das ans bere: "Wie vornehm, o, wie vornehm!" Die Schlegel [Dorothea] fagte mir aber verwundert, er betrachte sich als einen Alten und hofmeistere ben Friedrich ebenso.

Fouqué an Barnhagen.

9. Mai 1811.

Wie freut es mich, daß Schlegels den Doppelroman so finden. Ich habe ihn noch vor kurzem mit großer Lust wieder gelesen.

Reumann an Barnhagen.

Nennhaufen, den 30. Dezember 1811.

Man will mich hier durchaus zu einer Fortsetzung des Doppelromans bewegen und ich werde wenigstens den Versuch dazu machen. Man behauptet, der erste Theil singe jetzt an etwas bekannter zu werden, und in diesem Fall könnte man die Ausmerksamkeit des Publikums zugleich benutzen und erhöhen. Indes versteht sich, daß der zweite Theil pikant genug sein müßte, um den ersten noch zu überbieten und

daß, wenn man über das Gelungensein in dieser Rücksicht nicht ganz sicher ist, man gar nicht damit vortreten muß. Sobald ich etwas fertig habe, sende ich es Dir zu und Du magst Dich dann erklären, ob Du theilnehmen willst. Freilich wird jeder größere Massen bearbeiten müssen, wegen der Entfernung.

Fouqué an Barnhagen.

1. Januar 1812.

[Schreibt an Alboin.]

Neumann aber, eben drei Schritte von mir, am Doppelroman, den ihr durchaus nicht untersgehen lassen dürftet. Es ist doch eine edle höchst bedeutende Frucht unserer Tage und die erst jetzt ordentlich an das äußere Licht oder vielmehr an die äußere Luft zu kommen bezginnt.

Neumann an Barnhagen.

Berlin, 29. Januar 1812.

Ich schreibe jetzt an dem dritten Capitel des

Doppelromans und werbe noch einige Zeit baran fortarbeiten; auch Seegemund hat sich ein Capitel ausgebeten und ich bin gern bereitwillig bazu, da seine Arbeit nicht in ben Gang des Ganzen eingreifen soll, was sich jetzt auch schon ziemlich von selbst verbietet. Dann werbe ich es dem F. zusenden und von ihm mag es zu Dir gelangen, so wird bald wieder eine beträchtliche Masse dastehen. Auch mit Reimer spreche ich nächstens und ich habe einige Hoffnung, daß er sich wird willig sinden lassen, da ich von anderer Seite höre, daß das Buch jetzt Interesse erregt.

Barnhagen an Fouqué.

Prag, 12. Februar 1812.

Als eine wahrhafte Herzenserquickung ersfahre ich, daß der Doppelroman fortgesett wird, möchte nur die Reihe bald an mich kommen, während die Arbeit daran in meiner winterslichen Einsamkeit mir noch eine Fastnachtslust sein kann... Unser Reumann schreibt mir, daß auch Seegemund ein Capitel schreiben wird;

wohl! er hat einen sehr ausgebildeten Stil und Reiz in der Darstellung.

Barnhagen an Chamiffo.

21. Juni 1821.

Du haft, mein lieber Freund, den Wilhelm Meister der "Wanderiahre" auf den der "Berfuche und Binberniffe" bezogen. Das thut mir fehr leib. Denn ich sehe wohl, Du haft von letterem Werke nicht ben zweiten Theil gelesen, sonst würdest Du wissen, woher der unter dem Namen Wilhelm Meister auftretende Mensch ftammt, und feine fauberen Reisegefährten, ber Markese nichts sind, als ein paar "dreifte Betrüger", die mit falschem Ramen falsche Baffe führen, aber entlarvt und bestraft worden sind; die in den Bäffen gebräuchliche Beschreibung der Berson läßt aar teinen Ameifel. Die auf den echten Meister lautenden finden sich an den unechten nicht vor und was dieser thut und er= leidet, fann jenen nicht schmäben.

Die Striezelmeier, Focks, Jean Paul, Warner usw. sind von demselben Schlage wie jener Wilhelm. Es wird ihnen nicht besser ergehen. Aber ihre Borbilber, benen sie nachsahmen, bleiben in Ehre und Ansehen. Du selbst aber, möchtest Du nach dem Abelbert, ben die Dichtung aus einem ewigen Studenten in einen zeitlichen Philister umgewandelt, gesmessen sein? Du würdest den Brief, den die Verfasser der Versuche und Hindernisse für ihren zweiten Theil, jenen Philister am 20. Junischreiben ließen, für nichts andres gelten lassen, als etwa ein solches Stück, wie in Gestalt von Selbstbiographie, Steckbrief, Confession usw. im ersten Theil schon vorkommen.

### Bigig an Barnhagen.

9. Dezember 1834.

[Bei Gelegenheit einer kurzen Beurteilung von Barnhagen Neumanns Leben.]

Ich erlaube mir anheim zu stellen, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, bei der Erswähnung der Schweigsamkeit Neumanns auf die Selbstschilderung in Karls Versuchen

und Hindernissen in einer Note aufmerksam zu machen.

Bevor indessen die vorstehenden Mitteilungen verwertet werden können, muß eine Inhalts= angabe des Romans gegeben werden, da die Kenntnis des Inhalts bei den Lesern nicht vor= ausgesetzt werden kann.

Der Helb bes Romans, Karl, besucht eines Abends seine Geliebte Sosie. Sie ahnt, daß er abreisen will, gestattet ihm eine stürmische Liebesszene, ohne ihm allerdings die letzte Gunst zu gewähren; im höchsten kritischen Momente erscheint ihr Gatte, es kommt zwischen diesem und Karl zum Kamps, der Baron wird ersstochen und Karl slieht. Im Gasthaus hört er wie zwei Reisende sich unterhalten und der eine von diesen, Hans Striezelmeier, dem anzdern seine Geschichte vorliest (er ist eines Bauern Sohn, der auf der Universität studierte), Karl trifft diesen Striezelmeier und seinen Bezgleiter, einen Obersten, bei der Tasel, bezsteundet sich mit dem letzteren und erlangt von

ibm, dem er sich vollkommen entbedt, die Rusicherung, für die Ordnung seiner Berhältniffe und seine Rudtehr zu forgen. Seltsame Traume, in benen widrige Schickfale, auch Frauen eine Rolle spielen, beschäftigen Rarl in ber Racht. Um nächsten Morgen macht er mit dem Oberften auf einem nahegelegenen Gute einen Besuch bei einem der Freunde seines neugewonnenen Gefährten, wo er brei junge Mädchen findet: Benriette, eine unschöne Gelehrte, Emilie, eine Sportsfreundin, Julie, eine vollkommene Schonheit. Die Wirfung dieser Schönheit wird als: balb gezeigt an einem Jüngling, ber Blumen ftreut und Lieder fingt und aus Liebe zu Julie verrückt geworden ift. Auch Rarl gerät in Flammen. Studenten als Musiker verkleidet. unter ihnen Striezelmeier, beleben bas Mahl und nehmen teil an einem Spaziergang, bei bem Karl sich mit henriette begnügen muß. während ein Student, Friedrich, der ihn mit allerlei Hohnreden bedenkt, Juliens Begleiter ift. Bahrend einer Paufe, ba die Gesellichaft Raffee trinkt, tommt ein junger Berr Warner,

der allerliebste ausgeschnittene Zeichnungen berumzeigt, für biefe kleinen Runftwerte von Rarl große Lobiprüche erhält, von Friedrich aber erft bann gelobt wird, als er große satirische Figuren, Juden und Philister ausschneidet. Rarl barf Julie gurudbegleiten, muß aber babei Friedrichs Gefellschaft erdulden, ber auch Julie auf der Schautel nicht verläßt, aber ichlieflich burch einen geschickten Stoß Rarls allein auf berfelben gelaffen wird. Während die übrigen beim Abendessen vergnügt find, bleibt Rarl ftill. Riemlich fpat abende fällt Striezelmeier, ber beim Spazierengeben eifrig lieft, in einen unbedecten Brunnen, wird muhfam herausgezogen und von dem Bfarrer wieber zum Leben gerettet. Rarl erhält ein Rimmer mit einem Studenten zusammen, ber ihm ent= bedt, Benriette habe ein Berhaltnis mit Striezelmeier, bas nicht ohne Folgen geblieben sei.

Einige Tage bleibt Karl auf bem Schlosse, obwohl der Oberst, auf politische Missionen geschickt, nicht zurückkehrt. Er befreundet sich mit Warner, wird aber aus dem süßen Nichtstun burch die Nachricht geriffen, daß ber Bruder von Sofiens Gemahl Karls Verhaftung betreibe. Karl fordert Friedrich zum Duell, diefer entschuldigt fich mit einer Berabredung und schickt einen Freund Theodor, Stiefbruder ber Sofie aus fehr edler Familie, der kurz vorher eine Geliebte, Luise, verloren hat, ber nun statt seiner ben Rampf ausficht. In dem Duell wird Theodor tödlich verwundet, Karl entflieht mit Warner und Eduard, Theodors Sekundanten, der sich ungern von dem Freunde trennt. In denselben Gafthof, in dem die Freunde übernachten, kommen Julie und Sofie von Franz und Striezelmeier begleitet: Rarl mit feinem Gefährten flieht aufs neue, vorher aber binden die übrigen Gafte Striezelmeier und fteden ihn in einen Ramin. Auf dieser Flucht wird Rarl von Friedrich und deffen Freunde Frang erreicht, benen ein Wagen mit vier Damen folgt: Sofie, Julie, Amanda und die Begleiterin ber letteren. Rarl, der feine Gefährten verloren, tommt in die Rahe von Friedrich und Frang, wird in der tiefen Dunkelheit bei ichrecklichem

Wetter von ihnen nicht erkannt, muß aber beren Gespräche anhören und namentlich erfahren, daß auch jener Oberft, den er für feinen Freund hielt, ihn verdamme. Friedrich und Franz fuchen sich die Zeit mit Erzählen von Geschichten au vertreiben, forbern ihren ftummen Begleiter Rarl, den sie für ihren Freund Adolf halten, auf, an dieser Unterhaltung teilzunehmen. Dieser gibt fich, um unerkannt zu bleiben, für krank aus und wird deshalb von den Freunden in ben Wagen zu den vier Frauen gehoben. Diese tun ihm als dem vermeintlichen Adolf alles Liebe an, erhöhen aber feine Bein baburch, daß fie, felbst Sofie, in ziemlich unverblümter Beise über Rarl berfallen. Blötlich erscheint ber wirkliche Adolf auf einem Pferde neben dem Wagen und erschreckt die Frauen und den Rutscher bermagen, daß letterer die Berrichaft über die Pferde verliert, so daß der Wagen einen Abhang herunterfturgt. Infolge biefes Sturges ift der wirkliche Adolf vom Pferde gefallen und verwundet, Friedrich rettet ihn zu einem Röhler, bei bem ichon Eduard und

Warner eingekehrt waren. Die Damengesellsschaft, die wunderbarerweise unverletzt geblieben ist, wird bei einem andern Köhler in Sicherheit gebracht. In ernsten und heiteren Gesprächen vertreiben sich die Frauen die Zeit, Sosie ahnt, daß der Fremde, der eine Zeitlang im Wagen gesessen habe, Karl sei, dieser aber ist auß neue entslohen, nachdem er eine Weile hindurch vergeblich von Franz versolgt worden war. Nach längerer Unterhaltung, nach Erzählungen von Anekdoten, wobei Amanda zur Anekdotenkönigin erwählt worden war, besteigen die Damen wiederum den gänzlich unverletzten Wagen und fahren fort.

Unterdessen ist Karl, obwohl von der Bersfolgung ermattet, weitergegangen, hält große Monologe über sein unseliges Geschick und trifft in einem Wagen Wilhelm Meister, in der Begleitung des Marchese. Karl, der die Aufforderung Meisters, mit ihm zu fahren, annimmt, befragt seinen gastfreundlichen Führer nach allen möglichen Einzelheiten des Goetheschen Romans, z. B. nach dem Alter des Felix,

macht auf manche Wibersprüche des Romans aufmerksam, faßt den Gedanken, daß man auch sein Leben zu einem Roman verarbeiten könne und läßt sich von dem neugewonnenen Freunde nach einem Schlosse führen, in das jener mit dem Marchese eingeladen ist.

In dasselbe Schloß einer Gräfin, die längere Beit in Italien geweilt und bort ben Marchese fennen gelernt hatte, tommen nun auch die vier Damen, ebenso wie Friedrich, Frang und Abolf, der lettere ist der Bruder Amandas und der Brautigam Juliens; die Sochzeit mit dieser foll auf bem Schlosse gefeiert werben. Die brei genannten Berren haben unterwegs Jean Baul getroffen und mit auf bas Schloß gebracht. Jest erst wird Striezelmeier vermißt; auf Anregung ber Gräfin, die gehofft hatte, in jenem ein angenehmes Bendant zu dem in ihrem Schlosse weilenden Focks zu finden, wird ein Brief ausgefertigt, um ben Säumigen herbeizuholen. In vergnügten Unterhaltungen, in benen 3. B. Rean Baul seinen Steckbrief mitteilt, vereinigt sich die vielköpfige neue Gesellschaft mit dem Marchefe und Wilhelm, mahrend Rarl frant im Bette liegt.

Der Letztere nämlich, ber als Italiener Carlo ber Gräfin vorgestellt worden, hält sich versborgen, nur Amanda ahnt, wer der Fremde ist. In zärtlichem Gespräche mit ihr versucht Julie ihr das Geheimnis ihrer Liebe zu entreißen. Einen Augenblick von der Freundin allein gelassen, hört sie Karls Stimme aus dem Pavillon, wo er wohnt und vernimmt dabei auch das Geständnis seiner Liebe zu ihr.

Am Abend, da der größte Teil der Gesellsschaft zusammen ist, kommt es, angeregt durch einen preußischen Offizier zu politischen Gesprächen, patriotischen Reden, in denen ein allzusicheres Siegesvertrauen in dem Kampse gegen die Franzosen sich äußert, Franz und Adolf Lust bezeigen, in das Heer zu treten und die ganze Gesellschaft durch die Nachricht, der Krieg zwischen Preußen und Frankreich sei erstlärt, enthusiasmiert wird. Amanda, die mit einer älteren Jungsrau, Fräulein Luise, zussammenwohnt, muß von dieser nach dem Bes

richte angeblicher und wirklicher Liebesabensteuer das Bekenntnis vernehmen, daß sie imsstande sei, Carlo zu heiraten. Durch solche Gespräche aufgeregt, entzündet sich die in Amanda schon glimmende Liebe zu Karl zu heftiger Flamme; in nachtwandlerischem Zusstande geht sie in den Pavillon, wo Karl wohnt, und es folgt eine diskret angedeutete Liebesszene.

Am nächsten Tage soll Adolfs und Juliens Hochzeit sein. Am Morgen begegnen sich Fräulein Luise und Jean Paul, ergehen sich in
literarischen Gesprächen, während deren Jean
Paul verspricht, Luise mit Karl bekannt zu
machen. In diese Unterhaltungen mischt sich Adolf mit sehr unhochzeitlichen Gedanken: Er
ist von einer unbändigen Kriegssehnsucht ergriffen, die sich noch verstärkt, da er einen
preußischen Offizier an der Spize seiner Kriegslieder singenden Dragoner trifft. Er begegnet
dann Karl, mit dem er sich befreundet, da er
bei ihm dieselben politischen Gedanken antrifft,
die ihn bewegen, zeigt ihm in einem Rebengebäude das Bild seines Vaters, des russischen Obersten, der wie früher erwähnt, auch in Karls Leben so mächtig eingegriffen hatte, kann aber von dem neugewonnenen Freunde nicht erslangen, daß dieser an der Feier teilnimmt.

Das Fest foll auf einem Sügel stattfinden. Als Abolf bort erscheint, von seiner Braut froh begrüßt, muß er einen Abichiedsbrief feines Freundes lefen, ber jum Beere gegangen ift (das Vorlesen bieses Briefes, ber brei Sonette sowie die Geschichte: Der Einsiedel und ber Bilger enthält, in der viele merkwürdigen Vorgange aus dem Leben des Markgrafen Balbemar von Brandenburg verwebt find, unterbricht in seltsamer Beise die Sandlung). Aber das Fest will überhaupt feinen rechten Fortgang nehmen, da alle möglichen Zwischenfälle störend Striezelmeier erscheint mit einem eintreten: jungen herrn Ludwig; ber erftere lieft bas im alten Chronikenton abgefaßte Rapitel feiner Selbstbiographie vor, in bem seine freiung aus bem Ramin burch einen Schorn= steinfeger ganz luftig erzählt wird. Nach bem Mittagessen unterhält sich die Gräfin mit Friedrich und Ludwig, dem großen Schweiger, der
in einem von Friedrich vorgelesenen Stücke
einer Selbstbiographie seine Schweigsamkeit und
Schwermut aus seinen Lebensverhältnissen, dem
frühen Berluste seiner Eltern, der grausamen
Behandlung durch einen Stiesvater, erklärt. Er
erzählt ferner darin, wie er in eine Familie
gekommen, die ihn freundlich aufgenommen habe
und wie er bei dem Manne der jüngsten
Tochter aus diesem Hause, einem reichen älteren
Herrn, Lehrling geworden sei.

Während sie noch im Lesen begriffen sind, werden sie unliebsam gestört durch die einstreffende Nachricht von einer Krankheit Amandas. Sie leidet an Krämpfen und Erbrechen. Julie widmet sich ihr ganz, und Adolf muß sich mit der Gesellschaft Friedrichs begnügen. Statt der ernsten auf Großes und Erhabenes hinzielenden Unterhaltungen, die bisher die Gesellsschaft beschäftigt hat, folgen nun seltsame Klatscheberichte, unter andern von Henriettens nun erklärzter Schwangerschaft und der Wut der Familie.

Friedrich vermutet, daß Karl ober Warner Durch alle folche Erber Attentäter fei. zählungen wird Abolf in feiner bufteren und gerriffenen Stimmung noch melancholischer und wird vollkommen verstört durch die von Ludwig erhaltene Mitteilung, daß Theodor im Duell von Rarl getötet worden sei. In dieser Stimmung begegnen fie, obwohl fie es zu vermeiden mun: ichen, Friedrich mit ber toll aufgedonnerten Luise, die den drei Männern von Amandas Nachtwandeln Bericht erstattet, ohne freilich das Biel dieser Wanderungen zu verraten, ba es ihr felbit unbefannt ift. Bahrendbeffen geben Focks und Jean Paul zu Karl, um ihn, von beffen früheren Schickfalen und mannigfachen Beziehungen zu einzelnen Gliedern bes Rreises sie nichts missen, zu bewegen, zur Gesellschaft zu kommen. Abolf stößt zu ihnen und wird etwas ärgerlich barüber, baß es nicht seiner Freundschaft, sondern dem Geschwäße jener gelungen ift, Rarl aus seiner Ginfiedelei heraus: zubringen.

Wirklich erscheint Karl in ber Gefellschaft,

aber fein Auftreten macht fein Aufsehen. fleines Mikaeschick erreicht ihn dadurch, daß er feine mit Tee gefüllte Taffe auf Luifens grünes Rleid fallen läßt und bieje zu eiligem Rudzuge nötigt; sonst kommt es hauptsächlich zu einer größeren literarischen Unterhaltung mit dem Marchese und Meister über Goethe, im Berlauf beren diese ihr Berlangen aussprechen, den Dichter tennen zu lernen. Die Unterhaltung wird gestört durch Julie, die voller Schrecken herbeieilt, entset über einen Bahnfinnigen, ber aus Liebe zu ihr seinen Berftand verloren und sich trop der Überwachung in ihrer Rähe gezeigt hat. Sie wird allmählich beruhigt, die gange Befellichaft ift aber in einem feltsam ge= spannten Ruftande, ba wird die Spannung durch das Erscheinen von Friedrich, Ludwig und Striezelmeier noch vermehrt. Denn als der erftere feinen alten Begner Rarl erkennt, tommt es amischen beiben zu einer heftigen Szene: Wilhelm Meister, ber Frieden ftiften will, betommt eine Ohrfeige, der Marchese pact ihn auf und fährt mit ihm davon. Endlich werden

die beiben Gegner burch beschwichtigende Worte, die die Grafin an Friedrich richtet, getrennt. Rarl, allein in seinem Zimmer, ergöst sich an einem blauen Bande, das er Amanda bei ber nächtlichen Begegnung entriffen, lieft zu feiner Beruhigung und Berftreuung ben Ritter Galmy von Fouqué. Da kommt Amanda von ihrer entsetten Rammerjungfer begleitet. Diese wird zurückgeschickt und Rarl und Amanda erneuern die nächtliche Liebesfzenc. Sie werden burch Abolf und Ludwig gestört; ber lettere in vollem Entfeten über bas, mas er feben muß, fturgt sich in einen Brunnen, Abolf reißt Amanda aus Rarls Armen. Rarl ist nach biefer neuen Untat, die ihn ohne seine Schuld, halb wider seinen Willen wiederum dagu führte, ein Mitglied der Gefellschaft zu verderben, gang ratlos, ba erscheint plötlich Warner.

Währendbessen vermindert sich die im Schlosse versammelt gewesene Gesellschaft. Julie entfernt sich, da sie sich von Abolfs Kälte besleidigt glaubt; in ihrer Begleitung verlassen auch Sosie und Friedrich das Schloß. Während

Rarl wartet, daß Warner ihm einen Wagen beforge, damit auch er biefen Schauplat feiner neuen Untaten verlassen fonne, tommen frangofische und preußische Rriegerhaufen in die Nähe bes Schlosses. Dicht bei bem Gebäude, das zur Stätte eines friedlichen Reftes außersehen mar, tommt es zu einem erbitterten Rampfe, an bem die noch übrigen Belben ber Geschichte teilnehmen. Abolf fällt, Karl wird verwundet, Fraulein Quise besteht lächerliche Abenteuer; ein preußischer verwundeter Offizier wird von ben frangösischen Rollegen Bonsard und Bribes in bas Schloft getragen. Durch ben Tob biefes jugendlichen Selden, burch die Abenteuer, in denen er felbst eine Rolle spielt, erkennt Rarl endlich die Große des Momentes: mit einem Gedichte, das einer Ranzone Betrarcas nach= geahmt ift, in der die Rlage über das Baterland und die Soffnung auf feine Rettung ausgesprochen ift, schließt ber Roman.

Eine Beurteilung dieses seltsamen Werkes zu geben, ist sehr schwer. Der Schluß ist überaus ernst, und man erkennt beutlich ben Ginbrud, ben die ichweren Ereignisse bes Jahres 1806 auf preußische Gemüter machten und die Umwandlung, die in vielen Leichtsinnigen da= durch hervorgerufen wurde. Aber bis auf den Schluß ift bas Ganze eine tolle Säufung von Geschichten, eine immer reicher an Unwahr: scheinlichkeiten als die andre, die Darstellung ber manniafachsten Abenteuer, in die ein im Grunde gutmütiger, jedenfalls durchaus nicht verderbter Mensch, infolge des Rufalls und widriger Umftande gerat. Dag bei Gingel= heiten Goethes Wilhelm Meifter vorgeschwebt und eine Barodie dieses Romans beabsichtigt war, ist von vornherein klar und wird beutlich bezeugt durch das Auftreten Wilhelm Meifters felbst.

Doch darf man das nicht so verstehen, als wenn eine Kriegserklärung gegen den großen Weimaraner, sei es aus übertriebener Schiller- verehrung, sei es aus romantischer Einseitigkeit und Überhebung beabsichtigt gewesen. In dem Lager der Goethegegner waren die Verfasser unsres Romans nie anzutreffen, und wenn auch

bamals noch keiner der Verfasser dem Meister gegenüber oder vor dem Publikum seine Bewunderung so entschieden ausgesprochen hatte, wie besonders Varnhagen es später tat, so waren sie schon damals so gegen ihn gesinnt, daß sie höchstens einige Absonderlichkeiten zu bespötteln geneigt waren 1).

<sup>1)</sup> Bal. Barnhagen=Rahel I, 17 (Juli 1808) I, 75 und für die damalige Goethefestigkeit bes. I, 284. Die Freunde fürchteten, Goethe werde den Spott übel nehmen, Barnhagen traute sich zu, den Meifter zu beruhigen (Rahel-Barnhagen I, 134) Rahel war empört das. S. 168. "Wilhelm Meisters Banderjahre!" schreibt er (30. Nov. 1809, das. II, 27) bei der falichen Rach= richt, die Fortsetzung der "Lehrjahre" sei bereits er= schienen. "Nun, bedeutender konnte die lederne "Reise= fappe" in Karls Bersuchen nicht werden; Rahel, das ift ein einziger Spag". Als er ben erften Brief Goethes empfing (10. Dez. 1811, Weim. Ausg. Briefe 22, 207 fg.) meinte er, (19. Dez. 1811, II, 200), wenn Goethe etwas von ihm gewußt hatte, "tonnte es nur ein Migbehagen fein, bas ihm unsere Scherze, falls er sie gelesen, verursachen mochten". Die übrigen Erwähnungen bes Romans baf. I. 163, 226, 230 f., 265 bringen nichts Reues. Die Ausführung S. 327 darf nicht auf unfren Roman bezogen werden, vielmehr ift ein Werk der Frohberg gemeint.

Aber außer diesem Werk mussen noch andre literarische Vorbilder den Verfassern vorgeschwebt haben, die einstweilen nicht nachzuweisen sind.

So wenig man für ben ganzen Roman ein ganz bestimmtes Muster ausweisen kann, so wenig ist man imstande, für alle erwähnten Lokalitäten, Borgänge und Personen Borlagen und Borbilber aus dem Leben der Autoren zu sinden. Die Örtlichkeiten sind so wenig plastisch geschilbert, daß es kaum möglich sein wird, einen bestimmten Ort zu nennen, der am Ansfang der Erzählung gemeint ist; und auch die verschiedenen Stadien der Wanderung lassen sich nicht ohne weiteres identifizieren. Ein einziger derartiger Hinweis sindet sich in einer zeitgenössischen Außerung, in solgendem Briefe:

Wilhelm Grimm an Jacob.

Berlin, 3. Oftober 1809.

... Es ift vor kurzem ein Roman heraus: gekommen: Rarls Hinderniffe, woran der ganze Kreis dieser hiesigen Dichter gearbeitet und jeder ein paar Capitel geschrieben; es ist in der Manier des Wilhelm Meisters und einiges ist recht gut, z. B. was Fouqué geschrieben, ich nenne es Dir, weil es durch seine Anspielungen interessant ist. Der Reichardtsche Garten kommt darin vor, Louise, über die es schlimm hergeht. Johannes Wüller war sehr gut parodiert und Boß. — (Briesw. zw. Jacob und Wilh. Grimm S. 177.)

Diese Außerung ist äußerst wichtig: ber Hinweiß auf Boß stimmt, ebenso wie der auf Wilhelm Meister, die Stelle über Joh. Müller gibt gute Fingerzeige. Es ist ferner sehr wohl möglich, daß Reichardts Garten in Giebichenstein bei Halle etwa das Vorbild zu dem Plat für die Hochzeitsseierlichkeiten gewesen sei. — Barnhagen, der in Halle gewesen war, mochte ihn von seinem dortigen Aufenthalt kennen. Dagegen bleibt es wiederum sehr zweiselhaft, daß Reichardts Tochter das Urbild für die Luise sein solle spielt.

Rur über einzelnes läßt fich eine beftimmte

Aufklärung geben. So hat z. B. Fouqué bie Weisung Barnhagens beachtet, einzelne französsische Ausdrücke vorzubringen (vergl. Or.:Ausg. S. 387) und auch die von dem letzteren angegebenen französischen Namen sind benutzt').

Auch für manches andre läßt sich aus den im vorstehenden mitgeteilten Briefen die Erklärung beibringen.

Am wenigsten klar wird, wer unter Karl gemeint ist. Ein Mitglied des jugendlichen Kreises der Verfasser ist er nicht und am wenigsten kann es Barnhagen sein, obwohl auf ihn der Borname zutreffen würde. Denn Barnhagen ist unter Warner gemeint: von ihm wird z. B. erzählt, was ja auf Barnhagen zutrisst, daß er in Gesellschaft durch seine Fähigkeit des Ausschneidens besonderen Erfolg gewinnt, überz dies wird von ihm (S. 71) noch ausdrücklich gesagt, er sei der Sohn eines Arztes in Düsselz

<sup>&#</sup>x27;) Der oben 3. Aug. 1808 erwähnte Bribes ift jedenfalls derselbe, wie bei Rahel-Barnhagen I, S. 8 und 14, vgl. auch das. II, 8. — Nach der Or.-Ausg. des Romans ist auch ferner zitiert.

dorf, welcher lettere nach Strafburg gezogen und in hamburg geftorben fei.

Amei literarische Persönlichkeiten, gegen die fich hauptfächlich ber Spott richtet, find klar genug bezeichnet: Focks ift natürlich ber alte 3. S. Bog, der in Berametern fpricht (S. 193), Bean Baul bedarf feiner besonderen Erflärung, ba er ja mit seinem Namen angeführt wirb. Die Satire gegen ihn ift fehr ftart; er wird gleich damit eingeführt, daß er trot feiner Größe und Dice im Schweiße seines Angesichts Erdbeeren sammelt. Ein andres Mal eifert er gegen die Sonette. Seine Sprache ist bilber= reich, nicht ungeschickt bem, was man sonft über Jean Baul weiß, nachgeahmt. Gleich bei seinem ersten Auftreten hat er folgendes zu sagen: "Das ist ja eben das Vorrecht, das jus imaginum ber Eblen, daß sie gegenseitig ihre Bilder besiten können, ohne sich jemals selbst gesehen zu haben, und bag eine Bruderfeele ber andern die marme Liebeshand reichen fann über die weite grüne Erde hin." Auch sonst ist die Art Jean Bauls gut nachgeahmt. 3. B. wie

er das Entzücken schilbert, das man über die auf der Teewiese versammelten Frauen hegt. "Tausend Polymeter erklingen wie ebensoviel Nachtigallen in meiner Brust, wenn ich in diese Milchstraße von weißen Rleidern hineinsichaue. Himmel, welch ein Himmel! (Bgl. unten) soviel Sterne als Augen und um sie alle recht zu sehen, müßte man ebensoviele haben. Nicht eines, aus denen nicht Lust und Glanz und Anmut strömte; wahrlich jeder kranken Seele möchte ich verordnen, in dieses Wonnebad zu reisen."

Er hatte Humor genug, die ihm zu teil geswordene Behandlung nicht übel zu nehmen. Varnhagen besuchte ihn in Baireuth und wurde freundlich aufgenommen, er tadelte nur, wie Rahel melbete, "das Auftreten Wilhelm Meisters in dem Roman" (Rahel Barnhagen I, 107). Nachträglich fand Varnhagen die Köftlichkeit der Zeichnung bestätigt. Er schrieb an Rahel (Januar 1809 das. S. 263) "Im Doppelsroman sagt Neumanns Jean Paul: Himmel, welch ein Himmel. Im "Morgenblatt" steht

zum 1. Januar ein Auffatz vom wirklichen Jean Paul, da heißt's "Himmel, welch ein Himmel!" Das heißt ja fast prophezeien."1)

Sonst richtet sich z. B. die Satire gegen Bach. Werner. Seite 45 erhält Karl "die Söhne des Tals" zur Lektüre, ein "dramatissches Historienstück", dessen unförmliche Dicke er bespöttelt, dagegen wird Werner von Henzriette sehr gerühmt, aber ihre Bemerkung "der Verfasser sei ein gottseliges Gemüt" wird etwas verdächtig durch die recht geringe sittliche Kraft, die als ihre Sigentümlichkeit bezeichnet wird.

Sonstige Spöttereien richten sich gegen Philosophen jener Zeit. Mit den Bemerkungen, das Absolute sei die Schwester der Religion und seiner Verwandten der Kunst (S. 155) soll wohl Fichte getroffen werden.

<sup>&#</sup>x27;) Auch andere Satiren waren beabsichtigt: Barnshagen an Rahel, 1. Nov. 1810 (Briefw. II, 101), "Ich wollte den Dichter Hölderlin im Doppelroman versspotten und erfuhr mit Entsetzen, daß er seit vielen Jahren in Tübingen wahnsinnig sei."

Der Professor, als bessen Famulus Karl eine Zeitlang fungiert, ist natürlich Kiesewetter (S. 72). Der Name wird zwar nicht genannt, aber die Sache ist klar genug durch die Erzählung Warners, er habe ein Verhöhnungssonett auf ihn gemacht mit Reimen auf Wetter.

Wie Barnhagen und Fougué, letterer wenigstens durch einen Roman (Galmy), so ift auch Neumann, der Dritte im Bunde, vertreten und zwar in der Verson des Ludwig. Auf ihn paßt nicht bloß die Charafteriftit, daß er zu schweigen verftehe, sondern auch die wenigen Bemerkungen über fein Leben, vor allem feine Jugend, fein Eintreten in bas Geschäft eines Raufmanns. Diefer Raufmann ist ber Bantier Cohen in Berlin, beffen Charafteriftit Barnhagen in seinen Dentwürdigkeiten gibt. Dit diefer stimmt alles überein, mas hier über jenen Raufmann erzählt wird: seine Salbbildung, wohl auch der fleine Bug, daß er Neumann Mathematik lehren will; die Stelle (S. 296). "Die positiven Gigenschaften Dieses Mannes bestanden in einer ungeheuren Sucht nach Benüffen aller Art und in einer unbegrenzten Eitelkeit; die negativen in einer totalen Schwäche und Unentschlossenheit") war gewiß diejenige, welche Neumann später in diesem Kreise Unsannehmlichkeiten bereitete (oben S. 141.)

Wer aber ist Striezelmeier? Er spielt im Roman eine ganz eigenartige Rolle. Man möchte ihn als Narren bezeichnen, aber als einen gelehrten Narren, da er ja einmal als Pendant zu Voß charafterisiert wird. Er ist nur gut dazu, allerlei Schabernack zu erleiden. Was er für eine soziale Stellung einnimmt, wird nicht völlig klar: mitunter macht er den Eindruck eines Untergeordneten, der nur in Bezeleitung andrer auftritt, um sich dadurch gleichsam zu legitimieren; dagegen stempeln ihn seine nahen Beziehungen zu Frauen zu einem in der Gesellschaft Vollaufgenommenen. Man möchte am liebsten an einen Berliner Gelehrten

<sup>1)</sup> Herr Cohen aus Holland mit seiner (Vattin geshört zu dem Kränzchen der Gräfin Lichtenau, Apologie der Gräfin Lichtenau I, 35.

benken, etwa Theremin, von bessen Beziehungen zu Frau Sander viel geklatscht wurde 1). Aber sollte das Urbild zu Striezelmeier nicht 1809 gestorben sein? So schreibt wenigstens Kerner (Juni 1809) in einer ganz ernst zu nehmenden Stelle, wo er von der Beränderung seines Ausenthalts und desjenigen Barnhagens berichtet: "Striezelmeier tot" und meint in demselben Briefe, in dem er Barnhagen einmal als "Striezelist" anredet, er möchte doch den alten Chr. Dan. Ebeling in Hamburg an Str's. Stelle in den Roman einrücken lassen? Theremin aber lebte noch manches Jahrzehnt und so muß, da Str. kein reines Phantasiegemälbe ist, wohl ein andere gemeint sein.

<sup>1)</sup> Bgl. manche Notizen in Barnhagen-Rahel Bb. II. serner Fanny Lewald, Gedachtes und Gefühltes, Tresden 1900, S. 44 (auch oben S. 68 fg.) Handschriftlich sind sehr merkwürdige Briefe Therennins an Barnhagen (R. Beibl.) erhalten, die auch über dies Verhältnis handeln (1807). In demselben Jahre fam es, wie aus einem Briefe Varnhagens an Chamisso hervorgeht, zwischen B. und Th. zu einem argen Zerwürfnis, so daß ersterer den letzteren auf Vistolen fordern wollte.

<sup>2)</sup> S. Nord und Süd, 92. Bb., 1900, S. 61 fg.

Run sind im Jahre 1809 viele Gelehrte geftorben; gewiß aber kein Berühmterer als 30hannes v. Müller, der große Siftorifer († 11. Mai 1809). Hier ift nun auf die oben S. 165 angeführte Außerung Wilh. Grimms nochmals zu verweifen: "Joh. Müller wird fehr gut parodiert." (vgl. auch die Notiz S. 121.) Bunächst hat diese Bemerkung etwas äußerst Befrembliches. Ruerft beswegen, weil man faft aus der Beit ber Entstehung unfres Romans Zeugnisse für die Verehrung des Siftorifers befitt1). Darauf kann man erwidern: noch sicherer ift es, daß Rean Baul und Goethe von den jungen Autoren verehrt wurden, und boch wird ersterer in Berson, letterer in einer feiner hervorragenden Schöpfungen verspottet. Andrerseits könnte man zweifeln, daß die jungen Berren in der Epoche der frangofischen Borherr= schaft den Mut befessen hatten, einen fo ein=

<sup>1)</sup> Anerkennung Joh. Müllers geht hervor aus einer Außerung Barnhagens, Briefw. mit Rahel I, 195, Rahels das. 211; dagegen freilich S. 243. Wirklich kennen lernt er Müllers Weltgeschichte erst 1810, vgl. das. II, S. 93, 107.

flukreichen Mann, wie ben westfälischen Staatsrat, ber mannigfache Beziehungen in und zu Berlin hatte, lächerlich zu machen. Worauf zu antworten, daß von Raffel nach Berlin schließlich ein weiter Weg war und bag auch andre Bartien des Romans ein starkes patriotisches Empfinden aufweisen, so bag man ben Autoren mohl ein Übermallen ber Entrüftung zumuten könnte gegen einen Mann, ber aus einem so heftigen Gegner Napoleons einer seiner eifrigsten Bewunderer geworden mar. Daran aber, daß Striezelmeier eine fo überaus lächerliche Figur fpielt, barf man fich nicht ftogen, man bente nur baran, welch lächerliche Rolle Jean Baul zugewiesen ist 1).

Eine Bestätigung der Vermutung, daß Striezelmeier wirklich Johannes von Müller ist, erlangt man aber aus folgendem Briese:

<sup>1)</sup> Eine ganz besonders arge Satire besteht darin, daß Str. als Frauenjäger geschildert wird, während Joh. v. Müller wegen seiner Abneigung gegen Frauen und seiner "griechischen" Neigungen besannt ist.

Clemens Brentano an Görres. (1810, Görres Briefe II, 83 ff.)

Auf einen Roman muß ich euch aufmerksam machen, der als zur modernen Bildungsgeschichte gehörend, merkwürdig ift und viel Subiches neben groker Frechheit hat und in welchem Fouqué sein Talent zum Erzählen bewährte: er heißt: Rarls Sinderniffe, Realichulbuchhandlung 1809. 1 Band und ist von Varnhagen, einem gewiffen Neumann (Sofmeifter hier) Fouqué, Bernhardi, ohne Blan capitel= weise zusammengeschrieben und hat wirklich manches recht Gelungene. Der etwas schleppenbe Anfang ift von Barnhagen . . . Die Cavitel bes Romans, in welchem Striezelmeier (bie Carricatur J. von Müllers) und die Parodie bes Bog und Jean Pauls vorkömmt, sind von Neumann, der sich in der Geschichte bes stillschweigenden Mannes selbst aufführt . . . Das Anekotencapitel ift von Bernhardi, die interessante Baldverirrungsreise und die lette qute Kriegsscene ift von Fouqué, ber sein Talent zum Erzählen barin bewährt, aber burch

bie verächtliche Einführung des Wilhelm Meisters, der eine Ohrseige friegt, die elende Frechheit und Vatermörderei der Zeit bewährt; benn alle diese Herren, welche von Tieck und Schlegel die Manier erlernt haben, sind ziemlich sehr langweilige Gimpel, die sich immer in der Zeit ennuhiren und niemand amüsieren, es aber in jeder Zeit gethan haben würden. Ich wünschte, daß ihr euch darüber machtet und dies Buch recensirtet, ihr hättet da eine Gelegenheit, die Frechheit und die Überbeinigkeit der Zeit derb anzugreisen."

Nun ist freilich in diesem Briefe, in dem der heftig tadelnde Schluß in bemerkenswertem Widerspruch zu dem am Anfang ausgesprochenen Lobe steht, manches ungenau und falsch: der Titel ist nicht ganz richtig angegeben, auch die Jahreszahl nicht. Ebenso wenig stimmt die Zuweisung der einzelnen Kapitel an die Autoren: nach den obigen Briefstellen ist Bernhardi unsbeteiligt; das Anekdotenkapitel, d. h. das, in dem die in der einsamen Hütte Versammelten sich die Zeit mit Geschichtenerzählen vertreiben,

kann nicht von ihm sein (vgl. dagegen die Notiz oben S. 122). Auch die Nachricht über Fouqué ist falsch: er trat in die Schar der Arbeitsgenossen erst ein, als der Roman ziemlich fertig war, kann also die Geschichte vom Berirren im Walde nicht geschrieben haben, die Vorbedingung für eine ganze Anzahl andrer Kapitel ist. Auch kommt in den Soldatenkapiteln Wilhelm Meister nicht mehr vor; der wegen dessen Einführung gegen Fouqué erhobene Vorwurf der "Vatermörderei" ist also hinfällig.

Trop aller bieser Irrtümer und Flüchtigsteiten muß die Behauptung, daß Striezelmeier Joh. v. Müller sei, aufrechterhalten werden, weil sie einerseits durch Grimms Zeugnis gestütt ist, der freilich sein Wissen aus denselben Kreisen schöpfen mochte, wie Brentano, andrersseits durch Kerners Bemerkung, der ausschließslich durch Varnhagen belehrt sein konnte.

Unser Brief ist aber nicht bloß wichtig wegen der zur Erklärung des Romans wichtigen Rachricht, sondern wegen des unmittelbaren Anlasses, den er zur Besprechung des Romans in den "Heidelberger Jahrbüchern" bot, der kritischen Zeitschrift, an der die Romantiker eine Zeitlang tätigen Anteil nahmen. Wirklich erschien noch 1810 in dem genannten Blatt eine Kritik; ob Görres oder gar Brentano selbst der Rezensent ist, wage ich nicht zu entsscheiden.

Diese Besprechung (anonym) ist abgedruckt in den Heidelberger Jahrbüchern 3. Jahrgang 1810, 15. Heft (S. 347—349); daß B. damit zufrieden war, zeugt von großer Bescheidenheit. Gelobt wird in ihr nur die "friegerische Katasstrophe, die mit vielem Geiste und Leben dargestellt ist." Die literarischen Parodien werden als "widerwärtig" bezeichnet. Die Stellen über Wilh. Meister haben den Kritiker "emspört", die Meinung, daß Wilhelm M. zu "dem gemeinsten befangensten Leben "übergehe", wird für irrig erklärt, Karl wird geradezu als "eine ganz widrige Natur" bezeichnet.

Sonstige Besprechungen in öffentlichen Blattern sind mir nicht zugänglich geworden. In ben beiben Jahrgängen der Halleschen und Fenaischen Allg. Literaturzeitung von 1809 und 1810 habe ich vergeblich gesucht; für die Jenaische war dies mühsam genug, da das Exemplar der Königlichen Bibliothek keinerlei Register hat.

Auch in den Briefen jener Reit ist kaum ein Urteil zu finden, wenigstens habe ich bie Briefe von Friedrich und Dorothea Schlegel, die Werke "Aus Schellings und Schleiermachers Leben," die Arnimsche Briefsammlung, Goethes Briefe (1809, 1810) und einige Briefmechfel: G. und die Romantit, G. und Belter vergeb: lich durchgesehen. Das einzige Zeugnis habe ich selbst vor einigen Jahren veröffentlicht: "Therese Huber", Stuttgart 1901, S. 310. Es ift um fo merkwürdiger, als es von einer Frau, freilich einer großen Leferin, herrührt, die mit den Berliner Kreisen gar feine Fühlung befaß und feine übermäßige Sympathie für die Romantiker verspürte. Es ist von 1809 datiert, an Emil von Berber gerichtet und lautet fo: "Einen Roman "Rarls hinderniffe" muß ich von der Gemeinheit ausnehmen. Der Berfasser besitzt eine seltene Gewalt über die Sprache, Leichtigkeit, Kenntniß des guten Tons, eine lebendige Einbildungskraft, treffenden Wiß— die Begebenheiten nach Art unserer neuen Romane so locker zusammenzuhalten, daß jedes Capitel aus einem Schubsach gezogen scheint. Er hat den tollen Einfall, Wilhelm Meister und Jean Paul als Romanpersonen einzusühren und sie so ganz komisch zu persissiren. Es wundert mich, wer es ist. Ein Nordländer ist's und es sind Anekdoten darin, die in meiner Göttingenschen Familie gang und gäbe waren." Die letztere Bemerkung kann sich nur auf das sichen oben angezogene Anekdotenkapitel beziehen.

Die bedeutenbste literarische Würdigung hat unser Roman durch E. T. A. Hoffmann (Die Serapionsbrüder, Werke ed. Grisebach VI. 102) gefunden. (Für das folgende vgl. Ellinger, Hoffmann, Hamburg 1894 passim.) In dem genannten Roman kommt ein Abschnitt vor, in dem von gemeinschaftlichen Arbeiten Verschiebener an einem Werke die Rede ist und als Beispiel Rarls Bersuche und Binderniffe angeführt werben. Einzelne Szenen baraus, z. B. Jean Bauls Buden beim Bflücken ber Erd= beeren werben angeführt, und vorher heißt es: "ich tenne ein Buch, das auch von mehreren Freunden unternommen, aber nicht vollendet wurde. Es ist mit Unrecht nicht viel in die Belt gekommen, vielleicht weil ber Titel nichts versprach, oder weil nöthige Empfehlung mangelte. Ich meine Karls Bersuche und Sindernisse. Der erste Theil, welcher nur ans Licht getreten, ift eins der witigften, geiftreichften und lebendigften Bücher, die mir jemals vorgekommen. Merkwürdig ift es, daß barin nicht allein mehrere bekannte Schriftsteller, wie 3. B. Johann Müller, Jean Baul u. a., sondern auch von Dichtern geschaffene Personen, wie z. B. Wilhelm Meifter mit feinem Söhnlein u. a. in ihrer eigenthumlichften Gigenthumlichkeit auf= treten."

Horbstern-Bundes verkehrt hatte, aber ihm freundschaftlich erst nahe trat, als er befinitiv nach Berlin übersiedelte, ist überhaupt für Chamisson literarisches Schaffen wichtig. Gelegentlich zeigt er sich von Chamisso beeinflußt; aber dieser hat, wie Ellinger im einzelnen gezeigt hat, in seinem in Terzinen abgefaßten Gedicht "Das Malerzeichen" sich Hoffmann angeschlossen. Auch sonst hatte Hoffmann sich Chamisson Schaffen gegenüber freundlich gezeigt, z. B. zum "Beter Schlemihl" Ilustration gemacht.

Trot ber einzigen zeitgenössischen (oben S. 178) nicht eben ermutigenben öffentlichen Stimme ging ber Roman, wie die Beteiligten versicherten, seinen Weg. Aus den oben S. 137 ff. abgedruckten Zeugnissen geht hervor, daß an einem zweiten Teile von verschiedenen Seiten gearbeitet wurde, ja daß eine solche Fortsetzung, die auf dem Titel der ersten Ausgabe verheißen worden, ziemlich weit gediehen war. Von ihr ist jedoch bisher nichts bekannt geworden. Ich bin nun in der Lage, ein Fragment des zweiten Teils zu geben. Es ist nach der Versicherung

bes Herrn Professors Stern, der die Barnshagenschen Papiere der Königlichen Bibliothek in Berlin geordnet hat, das Einzige, was dort von einer Fortsetzung erhalten ist. Es lautet so:

## Die Versuche und Kindernisse Karls.

Zweiter Theil.

(Materialien, Notizen, angefangene Capitel.)

"Diese ganze Welt, all das saubere Gelichter, geht zugrunde. Ihr gleißnerischer Schein kann sie nicht retten. Daß es noch eine andre mitten in dieser gegeben, und ich sie nicht erkannt und gefunden, das ist ein verzweiflungsvolles Los. Indessen mag es Vielen so gehn." 1)

<sup>1)</sup> Bis hierher als Titel auf einem besonderen Blatt. Bon Neumanns hand das folgende, 41/2 sehr eng beschriebene Seiten von Neumanns, 2, die letzte nicht ganz zu Ende beschriebene Seite von Chamissos hand. — Dr. in der Varnhagen-Sammlung der Kgl. Bibliothek.

## Erstes Capitel1).

Das Lied des verschiedenen Kriegers und sein schöner Tod, von bem er Zeuge gewesen war, hatte fich tief und schmerzhaft eingegraben in Rarls Gemuth. In dem Leben 2) wie in dem Tode dieses Mannes fahe er auf das Berrlichste jene Idee gur Ericheinung gebracht, die ihm der Obrift am ersten Abend ihrer Bekannt= schaft mitgetheilt hatte, daß nämlich bas Leben bes Ginzelnen nur bann glücklich fein könne, wenn es eins sei mit bem Leben bes Bangen. Lebhaft erinnerte er sich jett jener Worte, und indem er gezwungen mar, fein eignes, unfeliges, ber Gnabe bes Bufalls preisgegebenes Dasein3) mit dem Bilde zu vergleichen, bas aus der Betrachtung jener Rede4) und aus der Anschauung des vor seinen Augen ent=

<sup>1)</sup> Bon Barnhagens Hand darüber geschrieben: "Bon B. Neumann" "Zu Versuche und Hindernisse" Teil II.

<sup>2)</sup> Vorher "Im Leben" ausgestr.

<sup>3)</sup> Vorher "Leben" ausgestr.

<sup>4)</sup> Vorher "Worte im" ausgestr.

ichlafenen Belben vor feiner Seele aufblühte, fühlte1) er eine unendliche Sehnsucht nach einem gleich fräftigen, göttlichen Sanbeln. Wenn er bann hineinblicte in fich felbft, und fah bas Elend, das in ihm wohnte, diefes Streben ohne Rraft, diese Berlassenheit von allem, mas er werth hielt, diese ewig unbefriedigte?) Liebe zu benen, in deren Ramen er doch fich felbst verftogen mußte; bann behnte fich vor feinen Augen eine unendliche Kluft aus zwischen ihm und bem, mas er ju leiften und ju befigen wünschte. Bon Tage zu Tage gerieth er weiter in eine dumpfe Berzweiflung, aus der ihn auch nichts Außeres zu reißen vermochte, da er weder Menschen noch Bücher mehr sah; auch vermied er sehr sorgfältig alles, mas von außen hätte auf ihn wirken konnen, ba er sich nichts benten konnte, was ihn wohlthätig ober auch nur schmerglos hätte berühren können, ja er hütete fich fogar, an die Fenfter feines Zimmers zu

<sup>&#</sup>x27;) Vorher "so" ausgestr.

<sup>2)</sup> Borher Li ausgestr.; ursprünglich stand: ewige, Schluß e getilgt.

treten, um nur nichts fremdes zu erblicken. Bon ber Gräfin und Amanden erfuhr er gar nichts; er wußte nicht, ob diese noch lebe und fragte auch nicht banach, ba fie, ob lebend ober tobt, gleich unerreichbar für ihn blieb. So verfloffen ihm viele Tage in ekelhafter Gleichheit, und boch konnte er nicht die Rraft über fich ge= winnen, diesen Aufenthalt zu verlassen, fo brudend er auch 1) auf ihm felbst lastete, und so sehr er fühlte, wie widrig es ben andern Bewohnern bes Schloffes fein mußte, ihn noch bort zu miffen. Er ward fortwährend regelmäßig und forgfältig bedient, welches er bem Umstande zuschrieb, daß man ihn für krank hielt; auch war er nahe baran, es von neuem zu werben, als ein unerwarteter Vorfall ihn ohne fein Buthun aus diefer Lage riß. Wagen rollte raffelnd auf den Hof des Schlosses, und als Rarl gebantenlos ans Fenfter trat, sah er zu seinem größten Erstaunen, den Grafen, feinen Bater heraussteigen, von dem

<sup>&#</sup>x27;) "Auch" übergeschr.

er feit feiner Entfernung aus feiner Baterftabt nicht eine Silbe gehört hatte, und ber auch, wie er bis jezt glaubte, von seinem Aufent= halte seitdem feine Nachricht hatte. Seine Buneigung zu diesem mar, bei ber großen Berschiedenheit ber Ansichten und bes Charafters äußerst gering ober gar null, und bas Rusammentreffen mit ihm war für Rarl in diesem Augenblik höchst unangenehm, nicht nur, weil ihm ber Einfluß seines Baters auf ihn höchst läftig war, sondern auch, weil er vor dem Burudtreten in die alten Berhältniffe und Umgebungen in der tiefften Seele gurudbebte. Einen Augenblick noch schmeichelte er sich mit ber Hoffnung, daß seines Baters Ginsprechen auf bem Schloffe blos zufällig fei, baß er von 1) seinem Aufenthalte auf demselben nichts wisse und ihn auch von der Gräfin nicht er= fahren werbe, da diese seine Herkunft nicht Allein alle biese Vorstellungen wurden fogleich unterbrochen burch ben Gintritt seines

<sup>1)</sup> Borher "fei" ausgestr.

Baters in das Zimmer. Berlegen trat Rarl ihm entgegen, ohne zu wiffen, wie er ihn empfangen, wie fich entschuldigen, wie ihn befänftigen sollte; aber der Graf machte seiner Bermirrung fehr balb ein Enbe, ober gab vielmehr [Seite 2] gar nicht zu, daß sie sichtbar werden könnte, indem er den Worten, die Rarl in seiner Bestürzung suchte und nicht finden konnte, mit einer ununterbrochenen Reihe von heftigen Vorwürfen in frangofischer Sprache in den Weg trat, die er ohne 1) seinen Sohn auch nur ein einziges Mal zu Wort kommen zu laffen, mit gleicher Site und Geläufigkeit mehr als eine halbe Stunde lang fortsette, worauf er ihn2) beim Urm nahm und mit sich an ben Wagen führte. Der Graf mar bereits ein= gestiegen, und Rarl wollte ihm eben folgen, als er von einer weiblichen Stimme mehrmals seinen Ramen rufen hörte, und indem er sich umtehrte, fühlte er sich ploglich fest umtlam= mert von Umandens Armen, gedrückt von ihrem

<sup>&#</sup>x27;) Vorher "auch" ausgestr.

<sup>2)</sup> Vorher "seinen" ausgestr.

Rörper, gefüßt von ihren bleichen Lippen. Sie starrte ibn an mit ihren erloschenen tief ein= gefallenen Augen und konnte fein Wort hervorbringen. Ihr Gesicht war mit Todtenblässe überzogen, ihre Wangen und ihr ganger Rörper leichenartig vertrocknet, und fo fest hielt fie ihn mit frampfhafter Stärke, bag alle Bemühungen ber Grafin und einiger weiblicher Dienerinnen, die ihr nachgeeilt waren, vergeblich waren, sie von ihm los zu machen. Rarl schauderte in dieser gräßlichen Umarmung, er stand ba wie bom Donner getroffen, und glaubte zu fterben in ihren talten Armen, Tobtenschweiß brach aus feiner Stirn und er vermochte auch nicht einc Bewegung zu machen, um biefe graufenvolle Auch die Gräfin fah fich Scene zu enden. verlassen von ihrer Kraft; sprachlos stand sie und weinte. Endlich schien der Rrampf Amanden zu verlaffen und zugleich bas Leben: ihre Urme fielen berab und fie fant rudwärts nieder in die Arme ihrer Begleiterinnen. Ihr Saupt hing hinterwärts herab, wie eine zerknickte weiße Rose, die sugen Mugen waren geschloffen,

und das Haar floß über ben Händen der weinenben Gräfin zur Erde. Die Frauen trugen den entseelten Körper zurück in das Schloß, Karl<sup>1</sup>), ber sich einer Ohnmacht nah, an den Wagen gelegt hatte, ward von den Bedienten hinein gehoben und sie rollten eilig davon.

## Zweites Capitel.

Der Graf, der die ganze Scene nur neugierig mit angesehen hatte, ließ sich dadurch nicht abwen<sup>2</sup>) den von der Luft, die es ihm machte, seine Vorwürse und Scheltreden ins Unendliche fort zu<sup>3</sup>) sehen; und sein Genuß ward diesmal dadurch sehr erhöht, daß er den Träger seines Scheltens innerhalb den vier Wänden seines Wagens mit sich verschlossen hielt, so daß demselben gar keine Möglichkeit übrig blieb, sich vor ihm zu retten. Karl lag in seiner Ecke, gefoltert von den entsezlichsten Martern, die eine Seele erdulden kann, und

<sup>&#</sup>x27;) Borher "und", nachher "ward" ausgestr.

<sup>2)</sup> Vorher "brin" ausgestr.

<sup>3)</sup> Vorher "jett" ausgestr.

ber Plagregen, ben fein Bater über ihn ausftromte, war im Berhältniß zu seinen innern Schmerzen ein fo kleines Übel, bag er es gar nicht achtete, ja daß es vielmehr als Berftreuungsmittel recht wohlthätig auf ihn wirkte. Er antwortete baber auch, wenn ber Graf feine Reden frageweise stellte, obwohl höchst einfilbig. boch mit einer Unbefangenheit und Ralte, als ob gar nicht von ihm, sondern von einem gang fremden Menschen bie Rede mare. burch wurde ber Gifer bes Baters immer größer, er ruckte, wenn er einen fogenannten dummen Streich seines Sohnes abgehandelt, jehr hitig gleich mit einem andern hervor, und jo mußte Rarl trot feiner halben Aufmertfan: feit endlich bemerten, daß fein Bater alle feine Begebenheiten nicht erft von ihm erfahre, fondern bis ins fleinfte Detail ichon miffe. Sein Verdacht fiel fogleich') auf Warner, und indem er fich mit Schmerzen an beffen legtes

<sup>1)</sup> Borher etwa 6 Borte forgfältig ausgeftrichen. Die ersten lauten "aufangs auf".

Ausbleiben und an all bas Unglück erinnerte, daß ihm dadurch zugestoßen war, zweifelte er ichon gar nicht mehr, daß basselbe vorsäglich und Warner ein Treuloser fei, der alle [S. 3] feine Beimlichkeiten seinem Bater verkauft habe. Dennoch war die Quelle, wodurch der Graf zu biesen Entbeckungen gekommen mar 1), eine gang andere und wir wollen fie hier bem Lefer gleich mitteilen. Wenige Tage nach bem Ginmarsche bes frangosischen Beeres in die Sauptstadt war ein Ordonnateur<sup>2</sup>) en chef in das haus des Grafen einquartirt worden und als Commis besfelben tein anderer als Striegelmeier. Dieser, der dem Feinde ichon vorher als Spion gebient hatte, war durch diefen gang einträglichen Boften dafür belohnt worden. Der Graf, ber jeden Umftand zu feinem Bortheil zu benuten pflegte, hatte ben ihm fonft unbefannten Striezelmeier burch fortgesezte Söflichfeit und Zuvorkommen an sich zu ziehen gesucht, in ber hoffnung, fich und feine ansehnlichen Guter

<sup>1)</sup> Übergeschr., darunter dass. Wort ausgestr.

<sup>2)</sup> Vorher "französisch" ausgestr.

burch ibn von manchen Rriegslaften frei zu er- . halten, und Striezelmeier hatte feinerseits biefe Aussicht auf Gewinn so wenig aus ben Augen gelaffen, daß er fich fehr fest an ihn angeschlossen 1) hatte und mit ihm und ber Gräfin auf einem äußerst vertrauten Ruß umging. Die lettere, die eine außerst autmuthige, aber eben jo unverftändige und plauberhafte Frau mar, hatte sich durch Striezelmeiers angenommene Theilnahme und Seelengüte fehr bald gang von ihm gewinnen laffen, und erzählte ihm bald alles, mas fie auf der Seele hatte. So klagte fie oft gegen ihn über das Unglud, das ihr einziger Sohn Karl burch Übersvannung und Schwärmereien und durch die vielfachen Torheiten und Unregelmäßigkeiten, die er baburch begangen hätte, auf fie und ihr ganges haus?) gebracht habe und noch bringen werde. Diefer ungerathene Sohn, fagte fie mit Thränen, wird es endlich noch bahin bringen, daß mein Mann

<sup>1)</sup> Borher nochmals auf neuer Zeile "an ihn" ausgestr.

<sup>2) &</sup>quot;Haus" übergeschr.

Beiger, Chamiffos Frühzeit.

feine Sand gang von ihm abziehn wird, bann werbe ich ficher vor Gram fterben. Sie erzählte ihm hierauf die Begebenheit, awischen ihrem Sohn und Sophien vorgefallen mar, auf folgende Beise: Gine Bermandte meines Mannes, beren sich, weil sie kein Bermogen besaß, die Familie gemeinschaftlich annahm, tam hierher, bamit man hier beffer für die Vollendung ihrer Erziehung und für ihr ferneres Schicksal sorgen könne. Sie wohnte in dem Saufe eines andern Bermandten, besuchte aber auch das unfrige fehr häufig und ihre Liebensmurdigkeit, sowie die Hoffnung, daß fie von Seiten ihrer Familie eine reichliche Ausstattung erhalten werbe, verschaffte ihr bald eine ftarke Anzahl von Freiern, unter denen sogar recht bemittelte und angesehene Leute waren. Befonders zeichnete fich unter ihnen ein Baron von ansehnlichem Bermögen, ber. obgleich er schon ziemlich bei Jahren, doch in aller andern Rücksicht fehr liebenswürdig war, burch feine fortgesette und eifrige Bewerbung um fie aus. Allein sowohl ihn, wie alle an=

bern Bewerber wies fie mit einer Bestimmtheit und Ralte zurud, die meinen Mann um fo mehr verwunderte, da fie außer einer vortheil= haften Verheirathung gar keine Aussicht auf ber Welt hatte und die ihr jest angebotene von ber Art war, daß sie die junge Dame über alle Lebenssorgen auf einmal hinweg1) gesett hatte. Lange Zeit konnte mein Mann nicht auf den Grund dieses bigarren Benehmens kommen, welches der ganzen Familie ebensoviel Erstaunen als Verdruß verursachte; endlich aber klärte sich ihm mit einem Male die Ursach ba= von auf. Gin ihm von ungefähr in die Sande gefallener Brief meines Sohnes an Sophien unterrichtete uns, daß fie in einem Liebesverständnisse miteinander standen, daß die jungen Leute sich hoffnung machten, sich einft zu bei= rathen, und daß die Sache bereits fo weit ge= bieben mar, bag man die höchste [Seite 4] Reit habe, fie zu unterbrücken, wenn fie nicht ernfthaft werben sollte. Mein Mann sowenig als

<sup>&#</sup>x27;) Nachher: "sezte" ausgestr.

ich konnten in eine solche Partie willigen, ba unser Sohn theils noch zu jung war und nach dem Blane meines Mannes erft noch die Reise burch Europa machen und bann eine paffenbe Anftellung erhalten follte, theils auch weil Sophie gar fein Bermögen hatte, und überdies die Ehen, die als 1) Folge einer solchen romanhaften Leidenschaft geschlossen werden, selten glücklich ausfallen. Mein Mann faßte daher ben Entschluß, die Sache sogleich durch Sophiens schleunige Verheirahtung mit bem Baron zu enben. Er verbot meinem Sohn allen Umgang mit Sophien und erklärte dieser, daß die ganze Familie fogleich fie ihrem Schickfal überlassen werbe, wenn sie nicht einwillige, ben Baron auf der Stelle zu heirathen. würde vielleicht auch jest noch nicht nachgegeben haben, wenn sie irgend jemand auf der Belt gehabt hatte, auf ben fie fich hatte ftugen tonnen; allein ihr Halbbruder, der sie zwar gärtlich liebte, aber ebenfalls ohne Bermögen

<sup>&#</sup>x27;) Vorher "aus" ausgestr.

war, befand fich gerade bamals in Italien, und so blieb ihr schlechterdings tein Ausweg, als in den Blan meines Mannes einzugehen. Die Beirath wurde so geheim und so geschwind als möglich vollzogen, und mein Sohn erfuhr fie erft, nachdem fie nicht mehr zu hintertreiben war. Seit diefer1) Zeit stieg bas schwärme= rische überspannte Wesen besielben mit jedem Tage; trot ben Verboten meines Mannes und meinen wiederholten Bitten ließ er sich nicht mehr abhalten, seinen Umgang mit Sophien auch nach ihrer Verheirathung lebhaft fortzufeten, fo bag ber Baron, an fich gur Giferfucht geneigt, oftmals seine Unruhe und seinen Berdruß beutlich merken ließ; allein wir hatten nicht mehr Macht genug über das schon gang verkehrte und wie ich glaube durch die2) schwär= merischen Ibeen einiger excentrischen Ropfe unserer Zeit angestedte Gemuth unseres Sohnes, um etwas bagegen thun zu können, und wir mußten es baber bem Baron felbft überlaffen,

<sup>1)</sup> Vorher "dem" ausgestr.

<sup>2) &</sup>quot;bie" übergeschr.

durch eigne Klugheit dem zu besorgenden Übel vorzubauen, bis zu ber Zeit wenigstens, mo mein Mann unsern Rarl auf Reisen zu schicken gebachte. Allein es scheint, daß er durch allzu heftiges Betragen und Härte gegen Sophie felbst ben traurigen Ausgang ber Sache berbeigeführt habe, den ich zwar leider selbst nicht genau tenne, worüber ich aber boch eine fehr traurige und nur zu mahrscheinliche Vermuthung habe. 3ch bitte Sie indessen auf bas inftanbigfte, dasjenige, mas ich Ihnen hier mittheile, ftreng geheim zu halten, so lieb Ihnen die Ruhe und das Leben einer unglücklichen Mutter ift. Wir hörten nämlich eines Morgens, daß unser Sohn schon am frühen Morgen ausgeritten mare, und bald barauf verbreitete fich bie Nachricht, daß der Baron in der Nacht auf feinem Landhause ermordet worden sei. Mann, ber fogleich hinaus fuhr zu Sophien, brachte zwar die Nachricht mit, daß sowohl aus dem, mas Sophie barüber sage, wie nach dem, mas er von den Bedienten des Hauses erforscht habe, sich vermuthen laffe, der Baron

fei von Räubern, die sich bei Nachtzeit in das Saus 1) geschlichen haben, ermordet worden, befonders ba man einen in [Seite 5] berfelben2) Nacht erftochenen Mann bes Morgens im Bark gefunden habe; auch haben fich des Barons Erben, benen bei Sophiens Rinderlofigkeit die Balfte ber Erbichaft zufällt, bei biefer Bermuthung beruhigt, ohne weitere Rachforschungen beshalb zu machen; allein da gerade in jener Nacht auch mein Sohn von hier verschwunden ift, ohne feitdem auch nur eine Silbe wieder von sich hören zu lassen, so kann ich mich boch niemals einer bangen Unruhe erwehren, wenn ich an jene schreckliche Nacht zurückbenke. — Sowohl aus öfteren Beschreibungen Rarls, die bessen Mutter ihm3) machte, als auch aus vielen andern Reden des Grafen4) und der Gräfin, die er fich zusammenftellte, hatte Striezelmeier 5) bald erfahren, daß dieser Rarl und

<sup>1) &</sup>quot;Haus" und "besonders" übergeschr.

<sup>2)</sup> Vorher nochmals "in" ausgestr.

<sup>3) &</sup>quot;Ihm" über, ausgeftr. "Striezelmeier".

<sup>4)</sup> Vorher "Kar" ober "Kon" ausgestr.

<sup>5)</sup> Vorher "dieser" ausgestr.

ber, den er früher kennen gelernt hatte, eine Berfon sei und er beschloß sogleich, aus dieser Entbedung für fich ben möglichsten Ruten gu ziehen. Den Obriften, der ihm als ein ruffiicher Emissär befannt war, hatte er, so lange er ihn fah, fehr genau beobachtet, und bem Feinde von jedem seiner Schritte, den er erspähen konnte, sehr genaue Nachrichten gegeben, und auch Karl hatte er, von der Zeit an, da berfelbe mit bem Obriften bekannt geworden war und sich an ihn angeschlossen hatte, teine Minute aus ben Augen gelaffen. Er konnte also bem Grafen eine febr genaue Rechenschaft geben von allem, mas feinem Sohne, seit beffen Entfernung aus der Hauptftadt begegnet mar 1).

<sup>&#</sup>x27;) Darunter von Barnhagens Hand: (Bon B. Neumann.) 1819.

## Bu "Versuche und Kindernisse".

#### Teil II.1)

Ich hatte in freudigem Kreise den Abend verlebt, und unter lermenden Spielen, berauscht von holder Frauen füsser Gegenwart und dem buftenden Bocale, den sie reichten, meiner selbst vergeffen, gang bin mich gebend, big fpat in bie Nacht gewacht; schon hatten bie Bächter zwölfe abgerufen, als die Gesellschaft fich auf= gelöset habend, ich mich allein an ber Seite Franzen auf2) ber ftillen Straffe wieder fand. Die Stadt ichien ausgestorben. Die hohen Maffen ber Gebäude, barinnen alles Licht ausgelöscht mar, ragten bufter ernft wie Ruinen, im Silberichimmer ben ber Mond über ben leuchtenden Schnee ergoß, durch welchen die nadte Erbe an manchem Orte hervor dunkelte: von gleichem Gefühle ergriffen wanderten wir ftumm neben einander und lauschten dem Be-

<sup>1)</sup> Überschrift Barnhagens, der links an den Rand geschrieben hat "Bon Chamisso 1819."

<sup>2)</sup> Borher "wie" ausgestr.

reusche unserer gleichgemeffenen Schritte in ben gefrorenen 1) Schnee. Es regte sonst fich kein Laut. Ich geleitete meinen Freund nach seiner Wohnung. Wie ich von ihm zu scheiben mich anschickte, ergriff er ploglich meine Sand und fprach schnell, das Schweigen unterbrechend: Glaube mir, bleib hier, — geh nicht nach Sause. Er hielt meine Sand fest und starrte mich mit seltsamen Blicken an: ich ward betreten 2). Was ist Dir? frug ich ihn. bung entwand sich wie aus beklemmter8) Bruft mit dumpfem Tone die Andwort und ich sah Thranen aus feinen Augen4) über feine Bangen hin, wie über ein Marmorbild rifeln5). Sei fein Rind, fprache) ich, mich felber faffend, und fanft meine Sand aus der feinen lösend, wandt ich mich nach meiner Straffe. Er aber

<sup>1)</sup> Übergeschr. über gestr. "Schnee".

<sup>2) &</sup>quot;eten" über ausgestr. "offen."

<sup>3)</sup> Vorher "ge" ausgestr.

<sup>4)</sup> Borher "ftarren" ausgeftr.

<sup>5)</sup> Vorher "voll" ausgeftr.

<sup>6) &</sup>quot;sprach" über ausgestr. "sagte".

blieb stumm und Regungslos in berselben Stellung. erst eine Zeit nachher, hört ich die Thüre seines Hauses brönend 1) hinter ihm zu fallen.

Es war mir unheimlich zu Muthe und das Herz zugeschnürt, ich sloh vor meinem eigenen Schrecken, und lief mehr als ich ging, meiner Wohnung<sup>2</sup>) zu. Da deuchte es mir, wie Tritte eines vor mir laufenden zu vernehmen und konnte doch nichts erblicken, wie hell der Mond auch scheine. Schon sah ich mein Haus und in hellem Mondlichte meine Fenster blinken, ich beschläunigte meinen Lauf; da rief es vor mir laut gellend meinen Nahmen: Adelbert! und ein gräßliches Gelächter erscholl rings. Niemand war aber zu sehen. — Ein Schauer lief mir über den gansen Leib und eiste<sup>3</sup>) mir das Blut in den Adern. ich stürzte besinnungslos

<sup>1)</sup> Übergeschr.

<sup>3)</sup> Übergeschr. über gestr. "Hause"; vorher "meiner" aus "meinem" verbessert.

<sup>8)</sup> Borher "ber" ausgestr.

in die offen stehende Hausthure und die Treppe hinan, und hohlte erst Athem 1) und sammelte mich erst, indem ich meiner Stuben Thur eröffnete. Ich trat hinein.

ba saß mondbeschienen auf meinem Stuhle<sup>2</sup>) an meinem Arbeitstische, in den Selben Kleider, die ich eben trug, meine Gestalt. Ich ward vom Andlicke wie an den Boden gewurzelt. Das Gespenst aber kehrte<sup>3</sup>) den Kopf nach mir und sah mich schüchtern an, ich stand immer noch zweiselnd und es sah mich an. endlich saßt ich mir ein Herz und ging auf das Bild zu; es erhob sich geräuschlos vom Size und wich von mir<sup>4</sup>); wie ich ihm nahte und sah mich surchtsam an, — es zog sich dis an die Ece<sup>5</sup>) am Fenster<sup>6</sup>) zurück, darin es sich preßte,

<sup>1)</sup> Über bem e ein schräger Strich wie ein accent grave.

<sup>2)</sup> Borher "Arbeitsti" geftr.

<sup>3)</sup> Über geftr. "brehte".

<sup>+)</sup> w. v. m. über geftr. "zog sich zurud".

<sup>5)</sup> Borher "eine" ausgeftr.

<sup>6) &</sup>quot;a. F." über geftr. "bes Zimmers".

immer scheu nach mir blickend.). Es streubte sich mir das Haar empor und ich zögerte in Todes Angst, wie ich davor sam., mich also boppelt und in zwiesachem Schrecken. vor mir selber zu gewahren. endlich wolt ich versuchen. den Arm nach dem Phantome aus zu. strecken und darnach zu. greisen — da langte hinterrücks eine eiskalte Hand nach mir und packte mich in den. Nacken und zog mich durch die Luft diß gen. Nacken und zog mich durch die Luft diß gen. die Tühre. Da ließ sie mich los, ich hörte mich wie eine bleierne Wasse auf den Boden fallen.

Bier ließ 10) Abelbert die Stimme finten, ein

<sup>1)</sup> Über geftr. "sehend".

<sup>2)</sup> Die zwei lepten Worte sind nicht sicher zu lesen.

<sup>3)</sup> Borher "Angst" gestr. "zwiesachem" aus "zwiesfacher" geändert.

<sup>4)</sup> Borher "sehn" gestr.

<sup>6)</sup> e. w. i. v. über geftr.: "ich wolte".

<sup>6) &</sup>quot;aus zu" übergeschr.

<sup>7) &</sup>quot;zu" übergeichr.

<sup>8) &</sup>quot;den" übergeschr.

<sup>9)</sup> Borher "gehn" gestr. 19) Karber "unterbrach" ges

<sup>10)</sup> Vorher "unterbrach" gestr.

tiefes Schweigen herrschte in der 1) Gesellschaft, spät nur erhoben sich Stimmen und baten ihn bang 2), die Folge des seltsamen Abentheuern zu verkünden 3). Er nahm wieder das Wort.

Was weiter folgt, das fraget mich nicht: am andern Tage wie es hell kaum ward kam aus freundlicher Besorgniß getrieben, Franz zu mir herauf. Ich lag todt auf dem Boden ausgestreckt hart bei der Thüre. — Man sagt er habe viel um mich geweint.

Die zwei von Barnhagen in einen Umsichlag gelegten und von ihm als zu einem Werk gehörig bezeichneten Fragmente untersicheiden sich äußerlich und innerlich ungemein.

<sup>1) &</sup>quot;ein — ber" am Rand; vor "ein" "und" gestr., vor "Gesellschaft" ein nochmaliges "ber" gestr.

<sup>2)</sup> So soll es wohl heißen; in der Handschr. steht: "mit bang" darauf: "em Tone" gestr., so daß nur verzgessen ist, das Wort "mit" zu tilgen.

<sup>3) &</sup>quot;fünden" über geftr. "melden".

Außerlich dadurch, daß Reumanns Manuffript, wenn auch schnell hingeschrieben, verhältnismäßig wenig Verbesserungen bietet und im Ganzen durchaus forrett ift, mährend bas Chamiffos ftark korrigiert und tropbem voll von Fehlern ist. Es ist sehr lehrreich an diesem Beispiel einmal zu zeigen, wie Chamisso in ben Rahren seiner Reife deutsch schrieb, und wie durch Sitig feine Briefe sprachlich ftart geglättet gebruckt wurden. Auch der innerliche Unterschied ift groß: Reumann knupft an ben Stoff ber Haupterzählung an und operiert mit Figuren, die dort eine wesentliche Rolle spielten. mertwürdig ift die Rolle, welche Striezelmeier. also Johannes von Müller zugeteilt ift: er ift hier durchaus ber frangosische Spion, ber für seine Günstlinge Vieles zu tun fähig Schabe nur, bag feine Andeutung vorhanden ift über seine Wiederbegegnung mit bem nicht eben fänftiglich nach ber Beimat gurudgeführten Rarl, - gewiß maren babei tragifomische Szenen beabsichtigt. Richt minder bedauerlich ift, daß über die Fortführung der Intrige, hauptfächlich Karls Schickfale nichts weiter be- kannt ift.

Chamisso dagegen erfindet Neues und führt statt bekannter Personen des Romans sich selbst ein (ob er mit seinem Freund Franz etwa Theremin oder den Franz des Romans gemeint, muß dahingestellt bleiben); statt des ruhigen Ernstes jenes läßt er recht burlesten Humor walten, der die Seele nach dem vorhergegangenen Schauer, der mit absichtlicher Breite geschildert ist, wahrhaft befreit.

Das Datum, das Barnhagen hinzugefügt hat, ist für den Neumannschen Anteil sicher falsch; wir wissen aus seinen ganz bestimmten Zeugnissen, daß die beiden ersten Kapitel, der Anfang des zweiten Teils schon 1812 geschrieben waren. Für Chamissos Kapitel würde 1819 jedenfalls eher passen als 1812, da in dem letztgenannten Jahre Abelbert noch in seiner Heimat war, wie die beiden folgenden Absichnitte dartun werden. Dieser Zeitpunkt würde um so besser passen, als gerade auch in diese Periode diesenigen Arbeiten fallen, die

man als Vorlage für Chamiss Darstellung bezeichnen könnte: E. T. A. Hoffmanns Erzählungen. Es wäre möglich, daß von Chamisso Hospischen benutzt worden ist, dem seinerseits eine Episode von Fouqués "Zauberring" zur Quelle diente (vgl. G. Ellinger: Hoffmann S. 120.)

due "tributhing and die Lea harmonder "IV. I. 19/9

IV.

# Chamisso und Helmina von Chézy.

Wer in den Mannesjahren seine Gattin preist und ihr Liebe und Treue wahrt, der braucht nicht immer ein Heiliger gewesen zu sein; durch kleine Abenteuer verliert er nichts an seiner Würde und an der Chrfurcht, die man ihm zollt.

Aus Chamissos Berliner Frühzeit ist seine Brautschaft mit seiner schönen Landsmännin Ceres Duvernay uns bekannt; während ihrer Dauer knüpfte er, wie aus ungedruckten oben im zweiten Abschnitt mitgeteilten Briesen ersichtlich ist, manchen kleinen Liebeshandel mit Berliner Damen an. Als er, bald nach Preußens Kutastrophe, nach Frankreich ging, sollte er, nach dem Bunsche seiner dortigen Verwandten,

ein von diesen ausgesuchtes reiches Mädchen ehelichen; er widerstand; doch vermag man nicht zu sagen, ob seine Weigerung etwa darin begründet war, daß Liebesbande ihn andersweitig sessellen. Frankreich aber, wo ihn später auch die Allerweltssirene, Frau v. Stael, für kurze Zeit in ihre Netze zu ziehen wußte, wurde der Schauplatz des folgenden Liebeshandels.

Dort, während ber Winterszeit in Paris, zum Sommer in Montmorency, lebte eine beutsche Schriftstellerin: Helmina v. Chézh. Dichterin<sup>1</sup>) war sie schon in britter Generation, ihre Großmutter war die "berühmte" Karschin, die schneller Verse schrieb, als andere Prosa; ihre Mutter Karoline Luise v. Klencke, die, angeregt durch die Edition der mütterlichen Poesien auch schüchtern den Pegasus bestieg.

<sup>1)</sup> Bgl. dagegen das grausame Wort Wilh. Grimms an Görres 1811 (Briefe II. 229): Die Übersetzungen der Chézy seien eben so schlecht als ihre eigenen Gesdichte; "die Poesie der Frauen stiftet doch wenig Rechtes und Gutes und so muß es eigentlich der Karschin zusgeschrieben werden, daß ihre Enkelin sich einbildet, eine Dichterin zu sein."

Helmina felbst hatte ein schicksalsreiches Leben zu führen. Sie wurde am 26. Januar 1783 in Berlin geboren, schlecht erzogen und schon sehr jung am 19. August 1799 mit dem Freiherrn R. Guftav v. Haftfer, einem roben und verschwenderischen Manne verheiratet. Die Ehe war unglücklich - wie die dichterische Kähigkeit so schien Helmina auch die Unfähigkeit, fich in geordneten Lebensverhältniffen zu bewegen, von den vielerfahrenen weiblichen Vorfahren geerbt zu haben. Wenige Monate nach Gingehen der Che beantragte sie die Scheidung, am 28. Oftober 1800 fette fie fie burch. Run zog Helmina zur Mutter zurück. Beibe Krauen besaßen nicht viel; als Frau v. Klencke 1802 ftarb, war Helmina mittellos.

Sie war schon vor dem Tode der Mutter nach Paris gegangen. Von der damals berühmten ihr von Berlin aus bekannten Frau v. Genlis gefördert, durch die deutschen Literatenkreise unterstützt, schriftstellerte sie viel für deutsche Journale, gab auch selbst im Cottaschen Verlage eine Zeitschrift "Französische Miszellen" heraus (1803—7), die es auf 18 Bände brachte. Ihr Name war als Herausgeberin und Dichterin in der Heimat wohlbekannt, und den Berlinern besonders vertraut durch zahlreiche Beiträge, die sie in die Blätter der Residenz, die Monatsschrift "Eunomia" u. a. sendete.

Als baher Chamisso in Gemeinschaft mit Varnhagen im Winter 1803/4 ben ersten Jahrsgang des Musenalmanachs erscheinen ließ, hielt er sich für verpflichtet, der berühmten gleichsaltrigen Kollegin ein Exemplar mit folgendem französischen Billett zu senden:

### Madame 1)

L'orsque l'on a eu l'honneur d'être connu de vous on est jaloux d'occuper une place dans votre souvenir. J'ose, Madame, profiter d'une occasion de rappeler mon nom à votre mémoire. Daignez, Madame, recevoir de ma main l'hommage que mes

<sup>1)</sup> Micr. im Barnh.'ichen Nachl. d. Kön. Bibl. Auf bem Briefe steht: Abelbert von Chamisso an Helmina von Hafter (nachherige Chézn) (von Barnh. Hand.)

amis auroient cru devoir à l'aimable et charmant auteur des Französische Miscellen. — La beauté est la déesse de la poésie.

Agréez les assurances du profond respect avec lequel j'ai l'honneur d'être.

Madame votre très humble et très obéissant serviteur.

v. Chamisso Officier au régiment de Götze.

Berlin ce 2 novembre 1803.

Aus diesem Briese geht hervor, daß schon in Berlin eine persönliche Bekanntschaft stattzgefunden haben muß — Hastfer war Chamissos Ramerad. Schon während des kurzen Zussammenseins der Beiden in Berlin mögen die beiden jungen, der Poesie zugewandten Wesen Wohlgefallen aneinander gefunden haben. Kein Wunder, daß Chamisso, der leicht Entzündliche, schwärmte, als er die reife, schöne und durch ihr Temperament unglückliche Frau wiedersah.

Helmina hatte 1805 in Paris den bekannten Drientaliften Chegy geheiratet, einen ichonen, gelehrten, guten Mann, bem fie zwei Sohne gebar, Wilhelm, ber fpater als Schriftsteller. Mar, der als Künftler tätig war. Auch diese Che war nicht glücklich, meist burch helminas Schuld: die phantaftisch angeregte, pathetisch ichwärmende, äußerliche, für Huldigungen empfängliche Frau, mar feine paffende Lebensgefährtin für einen Mann, ber ausschlieglich feinen Büchern und feiner Biffenschaft lebte. Sie muß fehr icon gewesen fein, manche von namhaften Rünftlern angefertigte Bortrats beweisen dies; sie selbst hat, freilich nach vielen Jahren, fich felbit folgenbermaßen geschilbert: "Mein haar von feinstem Golbe, meine hellblauen Augen, mein rofiger Mund mit fanft= gerundeten Lippen, meine ichneeweiße Saut, mein schlanker Buchs."

So trat sie 1810 Chamisso gegenüber, als dieser wiederum nach Paris kam. Er war dorthin gereist, um eine ihm angetragene Prosfessur in Napoleonville anzutreten; da die Stelle

feltsamerweise anderweitig besetzt war, ging er balb weiter zu Frau von Staël. In ben seit lange bekannten Briefen ift manchmal von Belmina die Rebe. Daß er die Befanntichaft mit ihr erneuert habe und mit ihr arbeite, schrieb er am 8. April; am 17. Juni teilte er einem Freunde ein Lied Helminens mit, bas ihm aut gefallen habe; am 24. Juni entwarf er einer Freundin, die er gern Schwester nannte, folgendes Porträt: "Ihr ganges Leben, bas sie mehr aus Begeisterung als nach flugem Blane gelebt, ift eine lange Rette von Diggeschicken, die sie jedoch mit Muth ertragen. Sie ift gut, rein, gang Liebe, unbegreiflich wie jedes Beib. Sie hat zwei Rinder und eigentlich feinen Mann mehr. (Chean zeigte fich nämlich geneigt, Helming mit ihren Kindern nach Deutschland ziehen zu laffen.) Die Buben find wahre Raphaelische Engel mit goldnen Locken und blauen Augen; fie bandigt fie schlecht; fie liebt sie unendlich . . . Sie ift gang ungelehrt, nur liederreich (im erften Druck hatte infolge eines Druckfehlers: liederlich gestanden, was Helmina sehr übelnahm), 1) boch keine Dichterin. Sie hat aber ein unglaubliches Talent zu schreiben." Und am 15. August beauftragte er einen in Paris weilenden Freund: "Besuche doch einmal Helmina v. Chézy . . ., wenn du sie siehst, sag ihr alles zärtlichste von mir."

Das ift alles, was man bisher über bas Berhältnis der beiden wußte. 2) Ungedruckte Briefe (in der Königl. Bibliothet in Berlin) sehen mich in den Stand Genaueres mitzuteilen. Zunächst zwei Briefstücke Chamissos an seinen Freund, den schon oben genannten Louis de la Fohe. Ihm, der als Professor in Caen ein beschauliches Leben sührte, mag er bei einem persönlichen Zusammentressen im Jahre 1810 von der schnell erwachten Neigung gesprochen haben; in den grade aus jenen Jahren sehr seltenen Briefen sinden sich nur folgende zwei Andeutungen:

<sup>&#</sup>x27;) Bgl. ihre merkwürdige Außerung in: "Unvergessens. Denkwürdigkeiten." Lpzg. 1858. I, 335.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>) Helmina (a. a. D. I, 327) nennt bei Erwähnung bes Ausenthalts in Montmorency Chamisson Namen nicht.

### Un de la Fone.

Chaumont 1810.

"Wie Helmina hier in der Nähe zu kommen gedachte, merkt' ich, daß von meinen Verhältenissen mehr, als wirklich ist, gewußt und geglaubt werde. (Schlegels mit dem ich bei gegenseitiger Achtung ganz stumm bin und die Staël.) Die Herrin sprach auch frei heraus darüber — sie glaubte sie in andre Umstände — nach wechselseitiger begründeter sester Achtung mußt' ich der Staël mein ganzes Herz sagen. Helminen hab' ich das alles nicht ganz gesagt und ihr nur Lieb' und Achtung zu der Staël einzuslößen gesucht."

An benselben (8. September 1811): "Ich werde Helmine auf dieser Reise sehen, ich habe hie und da nur wenige räthselhafte Zeilen von ihr erhalten — das Unglück dieser letzten Zeit hätte ihr die Kraft gegeben, mich zu sehen und Abschied von mir zu nehmen, Kampf, unersetzlicher Verlust, Entsagung, solche Worte: wie sehne ich mich Sie zu sehn — Sie liebt mich wirklich mit Hingebung, Külle, Selbstvergessen-

heit, ober es war doch so — und ich bedarf der Liebe." Am Rande: "Helmine ist jetzt in Aschaffenburg beim Professor Windischmann."

Man sieht aus diesen Stellen, in denen abssichtlich, um ihnen den Reiz der Unmittelbarkeit zu lassen, die kleinen Sprachsehler stehen gestlieben sind, die sich in den frühern Briesen Chamissos so vielfach sinden, man sieht, daß die beiden fast gleichaltrigen, in der Kraft ihrer Jahre stehenden, durch gemeinsame Liebe zur Dichstung einander genäherten, auch durch eine gewisse nationale Gleichartigkeit — beide Deutschstranzosen — zu einander gebrachten Menschen in inniger Liebe verbunden waren, daß aber die Berhältnisse ihnen entgegentraten.

Wer diese Zeugnisse indes nicht als vollz gültig betrachtet, mag durch die folgenden Berse belehrt werden, die in Chamissos Hands schrift sich bei den gleich mitzuteilenden Briefen befinden.

> An Helmina v. Chézy. Du der Lieb' und Milde Em'ge Segenshand

Laß mich weinend danken Bas ich wiederfand, Hier im schönen Land Das mir Frieden gab Sei vom Liebesregen Sanft betaut mein Grab.

Darunter steht mit Bleistift von Helminens Hand: "Geschrieben für mich von meinem Abelbert 1812."

Das Datum ist gewiß falsch; es muß 1810 heißen, da 1812 die Liebenden schwerlich zussammen waren: sie lebte damals in Süddeutschsland, er in Berlin. Das Zeugnis der Helsmina, daß die Verse für sie geschrieben sind, ist deutlich genug; man kann sie so deuten, daß sie den Wunsch nach einem frühen Tod im Heimatlande ausdrücken, in dem der Dichter die Geliebte wiederfand. Wie hoch aber Helsmina diese Verse hielt, dewies sie dadurch, daß sie in ihre Poessen (Gedichte der Enkelin der Karschin, 2 Bände, Aschaffenburg 1812) diese Strophe, fast ohne jede Veränderung (nur in der 5. Zeile ein mattes "Und" statt "Hier")

als lette Strophe des "Morgenlieds" (Gebichte II, S. 16) aufnahm.

In dieser Sedichtsammlung num (in der Chamisso als einer der wenigen Berliner Substribenten, außer ihm von Schriftstellern noch Arnim, Hitzig, Fouqué, Goethe als der einzige Weimaraner aufgeführt ist) trägt keines unseres Dichters Ramen, aber man könnte meinen, daß die schmerzvollen Liebesgedichte (Bd. II, S. 15 f.) ein Rachklang der späten Liebe sind. Berse, wie die folgenden, betitelt "Einsames Weh":

War alles hin auf Erben War alles öd und ftill Dacht Weinen nur und Sterben, Da fand ich spät noch dich.

An deinem Herzen weinen War da mein selig Weh. An deinem Busen sterben, War da mein Hoffnungstraum.

Nun muß ich weinen, sterben, Doch nicht an beiner Brust, Nun ist die Thräne bitter Nun ist der Tod ohn' Lust. bruden Liebe und Schmerz ber Unbefriedigten aus.

Was uns jedoch fast ein Jahrhundert ein Geheimnis war, blieb den Freunden nicht verzborgen. Aus ihren ungedruckten Zeugnissen geht nicht nur hervor, daß sie das Einverständnis Abelberts mit der schwärmerischen Poetin bezünstigten und gern gefördert hätten, sondern daß sie auch, wenigstens der französische Intimus, von Frrungen unterrichtet waren, die zwischen den Liebenden sich ergeben hatten. Die solgenden Briefstellen, sast alle den Handsschriftenschätzen der Königs. Bibliothek in Berlin entnommen, tun dies im einzelnen dar.

De Lafone an g. v. Chégn.

23 August 1810.

Ihr letter Brief hat mich tief gerührt. Es ist als sollte ich die ganze Hoffnung fahren lassen und doch sagen Sie mir: Geduld versöhnt das Schicksal... Die Bangigkeit in der Sie leben, das Unglück, das Ihnen zu drohen scheint konnte noch als Gewitterwolke vorübergehen. Nur Muth und Ausdauer ... Ich habe heute A. (= Abelbert) einen Auszug aus Ihren Briefen gesendet. Er schreibt mir, daß Sie es erslauben. Doch gestehe ich Ihnen, daß ich diese Mittheilung ungern that, unter Euch beide, fühle ich, muß sich jest kein Dritter mischen.

Lafone an Chamiffo.

25. Februar 1811.

Ist es benn wirklich so mit Helmine . . . Ich mag grübeln und forschen wie ich will, so kommt es mir immer so fremd vor. Selbst die letzten Zeilen von ihr — will sie Dich denn wieder rusen, wenn sie eines anderen müde ist? Du weißt ich sah diese Verbindung ungern, aber ich war sehr entsernt dieses zu vermuthen.

Fouqué an H. v. Chézh.

Ende Januar 1812.

An Abelbert bem mir im tiefsten Herzen lieben Freund und Bruber, habe ich vor einigen Tagen geschrieben, ihn bringend nach Deutschland zurückgerufen; möge irgend ein belebender Frühlingshauch ihn lösen aus den glänzenden Eisbanden, die ihn fern von uns halten, ohne ihm einen einzigen erquickenden Augenblick zu schenken und wer bedarf und verdient es mehr als gerade Adelbert unter offenen, treuherzigen innig liebenden Freunden zu leben.

Bigig an B. v. Chézy.

21. Februar 1812.

[Schickt ihr einen Brief Chamiffos.]

Ich habe ihm ungefähr geantwortet, da ich die Macht nicht kenne, die ihn bände, und er selbst sie mir auch nicht angeben könnte, so wisse ich nicht, wie dagegen ankämpsen. Uebrizgens habe ich vermieden ihm ernst oder viels mehr strenge zuzusehen, wodurch ich wohl etwas über ihn vermag. Aber ich habe ihm abermals mein ganz von Liebe und Sehnsucht ersfülltes Herz gezeigt und unter Voraussehung Ihrer Genehmigung abgeschrieben was Sie mir über ihn mitgetheilt. Ich will ihn nämlich nicht zwingen zu uns zurückzusehren, weil ich am Ende eben, da ich die Gewalt nicht kenne

bie ihn festhält, ihm hier doch keinen Ersats für dort verlorenes Gut zu geben im Stande sein möchte, denn daß bloß die Kraft der Trägsheit, die groß in ihm ist, ihm Blei an die sonst mobilen Füße hängt, kann ich doch nicht glauben und wenn er nicht aus Liebe kommt, warum soll er denn überhaupt kommen? Ich kann nicht schwelgen wollen, wo er darbt, ja wenn ich ihn hier hätte, das wäre ein Anderes, aber ihn herziehen . . Ich kann es nicht über mich gewinnen, eben weil ich es so sehr wünsche. Denken Sie anders über das Vershältniß, theuere mir durch Abelberts Liebe gewonnene Freundin so seien Sie aufrichtig gegen mich und leiten meine Schritte gegen ihn.

Fouqué an H. v. Chézh.

22. März 1812.

Unser armer Abelbert, wohl sprechen Sie recht gehaltvoll und wahrhafte Worte über ihn aus. Es mag übrigens wirklich so sein, daß die Leute dorten meinen ihm einen rechten Dienst zu thun, und ihn vor Gefühlen und

ſ

Ansichten zu retten, die ihnen unftatthaft vortommen, weil sie ihnen unfaglich find. fie schnuren- ihm nichtsbestoweniger vor lauter Dienstbeflissenheit die Rehle zu. An mir liegt es nicht, wenn er die unwürdigen, erdrückenden Bande nicht sprengt. In jedem Brief sage ich ihm aufs Dringenoste und Unverhohlenste, daß er es foll und muß. Mit der Conara [Luftspiel Che. ] ift es ein trauriges Symptom, aber bas fich unvermeidlich bei folchen Uebeln tund giebt. Welch eine Fulle von Rraft, Chrlichkeit und Geift liegt in dem wackern Menschen und sie ahnen bort gewiß nicht einmal die Herrlichkeit des Baues an beffen Berftorung fie arbeiten. Das ist nun schon der zweite Freund, der mir in jene Schlinge gefallen ift, und ich möchte beinah an Hererei glauben, aber man thut bem neumodischen Treiben wohl vielzuviel Ehre da= mit an.

Fouqué an H. v. Chézy.
23. April 1812.

Abelbert hat mir vor kurzem geschrieben. Leider ist an kommen noch garnicht zu denken.

Bis jett hielt er sich mit der Ungewißheit über unsere preußischen Berhältnisse hin. Nun diese günftig und gesichert entschieden sind, sagt er rein heraus, er könne doch nicht kommen, ohne daß ich besser verstehe warum nicht. Denn es mißfällt ihm dorten nach wie vor.

Higig an H. v. Chézy.

23. Mai 1812.

Sie glauben nicht, wie wohl mir die Rachricht von Ihrer Zufriedenheit mit Ihrer jetigen Lage thut. Sie Aermste haben bisher auch nicht zu denen gehört, die an Fortunas Gürtel hangen. Ich weiß alles und freue mich darum der wiedererlangten Ruhe. Abelbert schreibt mir in seinem letzten Brief: "Wenn Du eine Lage für mich weißt, wo ich still bürgerlich mir und vielleicht meiner Familie, wenn ich eine gewinne, leben kann, so pfeife und ich komme."

Helmina v. Chézy an Fouqué.

Diese einzige Stelle gebruckt in: [Briefe an Fouqué 1848, S. 53, 31. Juli 1812.]

"Mit der Staël haben Sie ganz Recht. Abelbert hat mir schon sehr lange nicht gesschrieben. Auch Ihnen nicht? — Sein letzter Brief sagte mir, er bliebe noch in Coppet, die Staël sei fort mit Wilh. Schlegel."

Biele Jahre vergingen, aus benen keine Zeugnisse des Verkehrs beider erhalten sind. Chamisso
studierte in Berlin Naturwissenschaft und unternahm 1815 seine Weltreise, Helmina widmete
sich in dem Befreiungskriege der Pflege der
Verwundeten und hatte infolge ihres Übereisers
schwere Widerwärtigkeiten zu bestehen, unangenehme Prozesse, aus denen sie schließlich siegreich hervorging.

Davon machte sie Chamisso in einem Briefe vom 11. August 1816 Mitteilung, zu bessen Versständnis nur wenig voranzuschicken ist. Der darin erwähnte Eduard ist der mehrsach erwähnte Julius Eduard Hitzig, Buchhändler, später Kammergerichtsrat, Herausgeber von Chamissos Werken. Wilhelm ist Helminens Sohn, der sich später recht untindlich gegen die Mutter benahm. Koress, Arzt, Chamissos Jugendgenosse in der Berliner

Frühzeit, war für Helmina als Arzt in Paris tätig gewesen; Barnhagen, der ihn sehr liebte, hat ihm manch biographisches Blatt gewidmet. Hoffmann ist E. T. A. Hoffmann, der romantische Dichter, der sich als Zeichner hervortat und oben mehrsach erwähnt ist. — Für den in diesem Kapitel behandelten Gegenstand ist besonders die Stelle wichtig, die im folgenden gesperrt gedruckt ist. Der Brief selbst lautet:

Belmina v. Chézy an Chamiffo.

Berlin, 11. August 1816.

Mein lieber Bruder, mein Abelbert! Laß Dich süß aus dem Lande der Jugend, aus Deinem lieben Berlin begrüßen, wohin ich und meine Söhne mit Gott und auf Gottes Wegen gelangt sind. Gestern war ich bei Eduard, der eben Briefe von Dir erhalten, den an Deinen Bruder habe ich mit herzlichen Thränen geslesen. Gott segne Dich, Du liebes Herz! Gott erleuchte Dich auf Deiner Bahn und erfreue Dich! Seit 24. Merz din ich in Berlin. Dein Brief von Deiner Reise datiert, liegt unter den

wenigen Bapieren, die ich auf den Feldzug mitgenommen hatte und ich habe mich oft daran Mein frommes Werk hat eine so geerauictt. waltige Ausdehnung durch Bindernisse bekommen, welche schlechte Menschen mir in ben Beg gelegt, mein Herz blutet an viel schweren Wunden, die nicht eigenen Schmerz umfassen, wenn ich sie gleich als eignen Schmerz fühle. Doch ift noch immer Gutes zu hoffen, Licht und Leben auch in dieser Sache der Unglücklichen, für welche ich mich bisher fruchtlos ver-Man ift nämlich fehr undankbar und wendet. graufam gegen die Werkzeuge unfrer Rettung. Die ausgeprefite Citrone wird weggeworfen ich habe alles in Gottes Hand gelegt. Thu Du auch so, wo Dich etwas schmerzt. ich doch nur, ob auch dies Blatt in Deine Hand glücklich gelangte, so würde ich den heutigen Tag zu Abschreiben vieler lieben blübenden neuen Dichtungen verwenden und sie Dir beischließen. Auf den Zufall hin kann ich es nicht. In Deinem Rreise bin ich einheimisch, Dein liebes sprechendes Bild von Hoffmann

erquickte mich am 28. Man, meinem und Wilhelms Nahmenstag zugleich mit der aus Sitigs Munde mir so willkommenen Nachricht bes ersten Sutachtens des Kammergerichts über meine Rechtsangelegenheit gegen die Mighand= ler unserer Verwundeten. Rugleich sahn wir zum ersten mahl Roreff wieder, der Wilhelmen noch immer so theuer ift und der Abend bei Eduard mar besonders für die Rinder schön, ich war zu ftark ergriffen von Gegenwart und Erinnerung, um ihn zu genießen. Das mar ein Angebinde, ein Blumenftrauf von Simmelsichlüffeln. Romme nur froh und glücklich wieder, lieber herziger Abelbert, ich habe die heiterste Ahnung von Deinem Geschick und Deiner Wiederkehr! Ob ich nach 2-3 Jahren, in benen Du wieder hier fenn kannft, noch hier bin, weiß ich nicht. Bom lieblichsten und liebe= vollsten Rreis von bem mir fo gang neuem Glück, unter Menschen zu senn, die mich ver= ftehn und anerkennen, ift's ichwer zu scheiden, boch ruft mich bas ftille, schon gewohnte Leben und Weben in der ewigsüßen Natur auch wieder nach der fühteutschen Benmath und auch die Sorgen und Bedürfnisse bes Lebens laften nicht fo schwer in jener glücklichen Luft. Rann ich mich hier boch wieder herzinniglichft nach Montmorency gurücksehnen. Reit! - Mein Abelbert, es ift etwas Großes und Seliges um eine recht mahrhaft füße Lebenszeit, fie leuchtet burchs gange Leben. 3ch habe auf meiner Reise hieher die Bekanntschaft und Freundschaft mit ber lieben ehrwürdigen Familie meines Baters geschlossen, auf Schloß himmelschauburg ben Birmont. Sobann hab' ich auch burch ein Wunder das schmerzlich entbehrte Bettschaft meiner seligen Grosmutter wiedererlangt, welches mir 15 Jahre gefehlt und der Mutter geftohlen Treu und innig habe ich die alten Freundinnen und Freunde wiedergefunden und viel Reues, das nicht minder herrlich ift: in schweren Leiden himmlischen Troft in Freundschaft und Liebe. Was mich angeht, habe ich täglich Gott für mein Geschick innbrunftig zu banken, doch das Leid meiner Pflegekinder lastet herzzerreißend auf mich und die Unmöglichkeit viel zu helfen. Auch dies werd' ich überwinden, da ich es tragen muß. Wilhelm und Max entfalten sich herrlich, weit über Hoffen und Erwartung. Ein überreicher Trost blüht mir in Beyden. Sie küssen Dich herzlich und auch ich, mein sanstes liebes Herz! Dich seegne Gott mit seinem schönsten Seegen!

Gilften August 1816.

Deine Belmine.

Wann Chamisso dieser Brief erreichte, ist nicht bekannt; beantwortet hat er ihn nicht; jedenfalls wurde keine Antwort abgesandt. Im Oktober 1818 kehrte er nach Berlin zurück und rüstete sich, das stille häusliche Leben eines deutschen Gelehrten zu führen. Im Frühjahr 1819 verlobte er sich mit Antonie Piaste, die er schon als Kind gekannt hatte. Von seinem Glücke machte er den auswärtigen Freunden, z. B. Varnhagen und Fouqué, Mitteilung, nicht aber der Freundin, die damals in Drese

ben weilte. Sie muß die Nachricht aber ziemlich früh erhalten haben, benn sie richtete noch in demselben Monat, in dem der Dichter sein Lebensglück gefunden hatte, folgendes etwas empfindliche Glückwunschschreiben an ihn:

Dresben, am 27. May 1819.

Ich war die Lette, die Du vor Deinem Scheiden vom Baterland begrüßt, mein geliebter Bruder, mein ewig theurer Abelbert! 3ch habe Dich durch alle Freunde bewillkommen heißen und Du bift ftumm für mich? Ankunft, Dein Glück muß ich von fremdem Mund erfahren, muß meinen inniaften Bergenssegen fast schmollend, nein, aber doch nicht mit reiner Freude aussprechen, mas habe ich Dir gethan? Rannst Du meiner ben Deiner Seligfeit so gern vermiffen, daß Dich mein Blud barüber nicht rührt, bas gar nicht nothwendig ist? War es nicht stets mein innigster Bunsch, feit ich Dich kenne, Dich einem fo lieben herrlichen Mädchen, als ich Deine Braut kenne, vereinigt zu fehn? Saft auch Du mein Berg

nicht verstanden? Nichts weiter für heut', bis ich Antwort hab. H.

Die folgende Antwort des Dichters traf turg barauf ein:

Undatiert. Postst. Berlin, 5. Juni; Abr.: Der Frauen Helmine von Chezy, Hochwohlgebohren, Dresden.

Habe Dank, liebe Helmine, für Deine Theilnahme, Deinen Brief, ja für die Borwürfe, 
die Du mir machst, und die ich nicht ganz 
verdiene. Ich habe wirklich, es ist auf Ehre 
nicht eine Ausrede, ich habe wirklich im vorigen 
Jahre einmal an Dich geschrieben, der Brief 
blieb bei Higig liegen und ward am Ende 
nicht abgeschickt. — Ich sand mich so nach und 
nach in die Heimath wieder heim und in ihr 
wieder heimisch, daß die Zeitungen das Geschichtliche meiner Rücksunst viel früher gesemeldet hatten, als ich wirklich gegen die Liebsten 
zum Wort kommen konnte und so ist es mir 
dann geschehen, daß ich stumm verblieben bin. — Ich habe immer in diesem Welttheil der Ges

buld gewartet, und ich warte auch, benn eine mir längst verhießene Anstellung beim botanis ichen Garten, die mir mein Saus darauf zu bauen ben irrbischen Grund geben foll, bleibt immer noch aus - und ich stehe noch in banger Erwartung bei dem Engel, den ich nicht verdiene, dem reinen, hellen, ruhig, beiteren Engel, vor dem ich mich in tiefer Demuth beuge - ben ich mit bem prüfenden Berftand, bem leiber grauen Hagre mir auserseben, und mit aller Liebe eines noch jugendlichen Bergens erfaßt habe. — Sie liebt mich wie ein Rind, wie ein Weib. Ich glaube, ich weiß, daß ich in meinem Hause glücklich sein werde, und ich habe nie an anderem Glücke geglaubt, nie anberes begehrt. Ich habe nicht geglaubt, bag es mir noch blühen könne und ich war im Begriff, mit stiller Ergebung Verzicht zu leisten.

Ich habe Dein Herz wohl verstanden, liebe Schwester, das ist rein und gut. An Dir hat sich aber die Geschichte grausam erwiesen, und Du hast Dich nur als Trümmer Deiner selbst kennen gelernt. Hätte ich etwas für Dich ge-

könnt, ich hätte es gethan. Mein Leben, das sich über seine User vergossen, tritt jetzt in sein enges schattiges Bette fromm zurücke, gemessener und klares Laufes hinabzusließen bis dahin, wo es soll. Mit Dir sei aber Seegen und Freude — gedenke, Du Gute, Deines glückslichen und innig Dich liebenden Bruders.

Dr. Ad. v. Ch.

An mehreren Stellen hat die Empfängerin rote Striche, einmal auch ein Ausrufungszeichen gesetzt, an die nämlich, wo der Schreiber davon sprach, daß er nie an ein anderes als häuszliches Glück geglaubt habe und wo er der Adressatin die Grausamkeit ihres Geschickes vorzhielt. Varnhagen, dem wir die Ausbewahrung dieser Schriftstücke verdanken, schrieb darunter:

"Die Antwort Chamisses ist hart und widrig. Er braucht der Armen nicht ihr Schicksal zum Vorwurf zu machen, das er übrigens versschlimmern half. Er hatte sie mit Heftigkeit geliebt. Und jest!"

Seien wir gerecht! Die Antwort Chamissos

hätte milber und freundlicher sein, sie hätte mit einem Wort der Wehmut an genossene Freuden erinnern können, aber brechen mußte er. Er hatte ohne Strupel von dem Glück genascht, das sich ihm bot; sich an die alternde Freundin zu ketten, die ja überdies verheiratet war, nur von ihrem Gatten getrennt lebte, gebot seine Pflicht keineswegs. Nur für Helmina mochte als Treubruch erscheinen, was anderen Strafe für leichte Hingabe der Frau, Folge schnell erregbarer romantischer Neigung dünken mußte.

Aber Helmina hegte den ihrer Meinung nach Treulosen weiter in treuem Herzen. Als Chamisso krank geworden, dem Sterben nahe war, sollte sie geschont werden. Zeugnis dafür ist die folgende Briefstelle, die zugleich bestundet, in wie weite Kreise die Kenntnis des romantischen Verhältnisses gedrungen war.

Roja Maria Affing an Rerner.

1. Mai 1836.

[Schreibt, sie habe Heine in Paris erzählen muffen, daß es Chamisso nicht gut gehe und

fährt fort]: "Er bat mich, es Frau von Chézh, die jetzt in Paris lebt, nicht zu sagen, weil er glaube, es würde sie auch sehr betrüben."

Als dann nach Chamisson Tod Higig sein grundlegendes Werk über den Dichter schrieb, sas es Helmina und muß dem Biographen Dank und Anerkennung ausgedrückt haben. Das geht aus dem folgenden Billett Higigs an die Genannte hervor, das zugleich als Epilog für die Darstellung der zarten Spisode gelten kann.

#### 14. April 1840.

"Daß Sie, gerade Sie mit dem Buche zus frieden sind, ist mir die höchste Genugthuung. Denn einer Liebe, wie Sie zu ihm getragen, würde nicht genügt worden sein, wenn sein Bild nicht rein aus den Blättern hervorkäme."

# Chamisso und Frau von Staël.

follte benten, bag über bie Be= Man ziehungen bes beutsch-französischen Dichters Abelbert v. Chamisso zu Frau v. Staël nichts mehr zu sagen mare. Denn wir besitzen soviel Biographien bes Dichters und ein Buch von Lady Blennerhaffett über Frau von Staël, bas man flaffifch nennt, Bücher, von benen man überzeugt ift, daß fie alles Wiffenswerte über beibe Menschen und ihre Beziehungen enthalten. Dem ift aber nicht fo; eine neue Darftellung, die freilich an manches Bekannte erinnert, ift boch imftande, vieles Unbekannte zu bringen und einzelne buntle Buntte aufzuklären. Dies ift um so wichtiger und nötiger, als die Beziehungen keine zufälligen und gleich= gültigen waren; der Aufenthalt Chamissos bei Frau v. Staël bedeutete für sie mehr als einen Besuch, für Chamisso eine wirkliche Lebens= epoche.

Chamisso reiste 1809 nach Frankreich in ber Soffnung, bort eine Professur zu erhalten; biefe Hoffnung murbe jedoch nicht erfüllt. Auch Baris, die Hauptstadt des Landes, bot ihm weder an Menschen noch an Stellung bas, mas er wünschte. Eine von ihm unternommene Arbeit, die frangofische Übersetung von Schlegels Borlefung über dramatische Literatur näherte ihn ber Frau v. Staël. Auf Schlegels Einladung reifte er im Juli 1810 nach Chaumont, wo sich die genannte Dame aufhielt, und ging mit ihr im August besselben Jahres nach Fossé bei Blois, dann war er von Anfang Oktober 1810 bis Mitte März 1811 bei Brosper Barante, dem Historiker, liberalen Staatsmanne, Überseter Schillers, ber sich damals ichon durch seine frangösische Literatur bes 18. Sahrhunderts einen Namen gemacht hatte<sup>1</sup>), in dem Städtchen Napoléonville, wo ihm ehedem eine Professur zugedacht war. Nach einer kurzen in Paris zugedrachten Zwischenzeit lebte er von April 1811 bis zum 25. Mai 1812, dem Tage der Abreise der Frau v. Staël mit ihr in Coppet, dann ohne sie dasselbst bis zum August und reiste im September über Schafshausen nach Berlin.

Bon biesen verschiedenen Orten aus schrieb er eine Anzahl schon lange im Druck zugäng-

<sup>1)</sup> Mus: Souvenirs du Baron de Barante publiés par Claude de Barante, Paris 1890, I, 323 fei folgende, in Deutschland völlig unbefannte Stelle mitgeteilt: "Peu de jours plus tard (nach 5. März 1810) arriva pour vivre quelque temps avec moi un jeune homme . . . M. de Chamisso était tout enfant au moment où son père émigrait. Élevé à Berlin ses études avaient été excellentes et suivies rapidement de succès littéraires. Mais devenu Germain il ne se rappelait même plus le français. Il désirait maintenant une position dans sa patrie; car la révolution avait complêtement détruit la fortune de sa famille. Madame de Staël à qui il était recommandé et qui savait que je m'occupais de l'allemand me le confiait. Il resta deux mois à Napoléon. Je lui dois le peu de connaissance de cette langue que j'aie jamais eu.

lichen Briefe an ben bamals in Baris weilenben Barnhagen und an deffen Schwefter Rosa Maria in Samburg, sowie an die Berliner Freunde, Neumann, Sitig, Fouqué. diesen Briefen befindet sich auch ein einziger an den schon oft genannten, in Frankreich lebenden Herzensfreund de la Fope geschriebener, der in Berlin sein Getreuester gewesen mar, nun während Abelberts Aufenthalt in Frankreich wieder die alte Stelle eingenommen hat. Bon und an Frau v. Stael bagegen mar bisher tein Brief bekannt, außer einigen turgen Brief= zetteln von Hand zu Hand (petite poste), die statt der mündlichen Abendunterhaltungen in Coppet und den übrigen Aufenthaltsorten ber unruhigen Frangösin in Brauch waren.

Alle biese turz erwähnten Briefe sind von vielseitigem Inhalt, manche geben eine Charatteristit der in der Umgebung der Herrin besindlichen Herren und Damen, andre sprechen
von des Briefschreibers Beschäftigung, gar viele
von der eigenen Stimmung seiner Gastfreundin
gegenüber. Im Juli 1810 war er gegen die

Meisterin noch recht kühl; im August charakteriserte er sie als "feurig", voll leichter, froher, anmutiger Bewegung. Sein Rauchen macht ihm den Ausenthalt peinlich und hätte fast dazu geführt, ihn der ganzen Gesellschaft widrig zu machen. Er wird mit seiner geliebten Pseise in die unbequemsten Örtlichkeiten verdannt. Trot dieser Unannehmlichkeiten entwickelt sich, wie es bei Chamisso jeder nicht ganz unbedeutenden und nicht ganz unschenen Frau gegenüber der Fall war, ein eigenartiges, zwischen Bersehrung und Liebe schwankendes Verhältnis. Dies war besonders der Fall für den ersten Teil des Zusammenseins, ehe Chamisso, wie oben erwähnt, zu Barante ging.

Folgende ungedruckte Brieffragmente geben bavon Zeugnis:

"Die Staël ift kein gemeines Weib. Sie hat Gradheit und Enthusiasmus; sie faßt alle Ibeen mit dem Herzen an, sie ist leidenschaft- lich und stürmisch. Andrerseits ist die Welt ihr Geburtsort, sie bewegt sich nur in ihren Formen; und aus Paris verwiesen, ist sie eben

aus der Welt verbannt - ihre Erifteng ift politisch, und alles, was mich von ihr trennt, macht sie mir wiederum zu einer merkwürdigen Erscheinung. Auf meinem Felde ift fie mit ber Seele einheimisch, und trop meiner Fremdheit in ihrer Sphäre hat sie mich aufgesucht und erkannt, sie hat mir Freundschaft und Zutrauen erwiesen, und ich habe mich wohl ihrer gefreut. - Um höchsten muß ich einen Schlegel auf ihre Bürgschaft schätzen, er ift klein, eitel, eifer= füchtig, - aber groß, uneigennütig, bieber und reines Gold. — Das Haus geht toll um und um; eine feltsame und im Grund hubsche Sitte ift eingeführt, das gesprochene Wort ift verbannt, in ben Gefelligfeitsftunden macht uns ber aute Bertora Musik, und wir sigen an einem runden Tische, worauf Tinte, Febern und Bapier, und vermöge der sogenannten petite poste ist man in geschriebenem tote-àtête, mit wem und so vielen man will, be= griffen; sonst ift im Garten l'allée des explications, und man hat auch fleißig explications miteinander. . . Der Teufel ift immer

los, Freundschaft ift hierzulande eifersüchtiger benn Liebe.

Schlegel ist der petite poste abhold und bleibt auf seinem Zimmer; er liebt, eifersüchtig, drohend, gebietend, wird nur mit der größten Freundschaft und Hochachtung erwidert. Die Staël rechne ich zu meinen Freundinnen, sie weiß viel von meinem Leben, ich viel von dem ihrigen, und ich schäße sie."

### September 1810.

"Die Staël ist ein sehr merkwürdiges seltenes Wesen — Ernst der Deutschen, Gluth des Südens, Form der Franzosen. Sie ist redlich, offen, leidenschaftlich, eisersüchtig, ganz Enthussiasmus. Sie faßt die Gedanken nur mit der Seele an. Sie hat keinen Sinn für Malerei, Musik ist ihr alles, sie lebt nur in Tönen, Musik muß um sie sein, wenn sie schreibt, und sie schreibt im Grunde auch nur Musik. Mit der Geometrie des Lebens sieht es da übel aus — sie ist für Freiheit und Kitterthum gleich begeistert. Sie ist vornehm, ja in Bezug auf sich selbst eine arge Aristokratin, sie weiß es

selbst, und alles, was sie weiß, sagt sie den Freunden. Sie ist eine Person aus der Trazgödie. Kronen muß sie empfangen, schenken oder auch wegwerfen, so kann sie lieben und leben. Sie lebt in der Region, wo sich die politischen Gewitter bildeten, die über die Erde entscheiden. Sie muß wenigstens das Geräusch der Karossen einer Hauptstadt hören, sie versichmachtet in der Verbannung."

#### 11. Oftober 1810.

"Diese Frau hätte mich lieben können; ich ward ihr Freund, und also werden wir wohl bleiben. Ich bin ihr in keinem und zu keinem Berhältniffe gewachsen."

Am wichtigsten ist aber folgende Stelle, die an den schon genannten de la Fope gezrichtet ist. Sie enthält auch Charafteristiften andrer in jenem Kreise lebenden Franzosen, auf diehier nicht näher eingegangen zu werden braucht.

Blois 1810.

"Die Staël ift eine tiefe zweiseitige Frau, Tiefe, beutschen Ernft, in der vornehmsten,

leichtesten, französischen Zärtlichkeit. — Bersachtung zu den Franzosen, deren Königin sie ift, Gradheit, Natur, Feuer, Enthusiasmus — sie faßt alle Gedanken mit der Seele an — leicht, stürmisch.

Bei ihr lebt die gutmüthige zierliche Kokette Récamier, die den ältesten Sohn am Faden hat; eine dicke, häßliche, übellaunig, brummig, stürmisch, eisersüchtig, ganz rasend toll in sie verzliebte oder sich also stellende Engländerin, die sie aus Gutmüthigkeit erduldet und einen häßzlichen, unmännlichen, eifersüchtigen, witzigen, verzweifelnden, Komödie spielenden, tollerklärzten, thürhorchenden, kranken, verliebten Narren Eleasar de Sabran genannt . . .

Die Staël hegt zu mir ein ganzes Bertrauen, Hochachtung, Freundschaft und — sie winkte mir schmeichlerisch wie mit einem Laternenpfahl und kurz und gut, sagte mir est endlich rund heraus — Freundschaft kann bei ihr ohne Liebe nicht abgehn — hegt zu mir also auch Liebe, wie sie est mir bewegt und mit Thränen sagte, aber eine edelmüthige Liebe

und sie löst sie in Interesse zu mir und meiner Freundin auf — ich bin sehr gerührt, sehr stolz darauf, ich habe eine innige Freundschaft zu ihr, ich rechne auf sie, sie ist meine schöne, hohe Freundin, aber weiter nichts. Liebe habe ich doch kaum für meine Liebe — wie ich ihr es ost gesagt: zwischen ihr und mir sließt der Rhein".

Während der Zeit, da Chamisso in Napoleonville weilte, war er selbst ruhiger geworden, vor allem aber, die feurige, sinnliche stets nach Neuem begierige Französin hatte sich in ein neues Berhältnis verstrickt, mit Jean de Nocca (die heimliche Vermählung mit diesem scheint auch Chamisso unbekannt geblieben zu sein) das, wie Abelbert einem Berliner Freunde melbete, "sie ganz von mir entsernte und ich selber trat scheu und fremd zurück".

Wie weit dies richtig ift, soll hier nicht untersucht werden, jedenfalls deuteten Berliner Freunde die Sache anders. Dies geht z. B. aus einem Briefe Neumanns an Barnhagen (1. Juni 1811) hervor, in dem Neumann ers zählt, daß der in Frankreich weilende Freund von Napoléonville nach Coppet gegangen sei und dort von der Armide festgehalten werde. Dann fährt er fort: "er hat neulich geschrieben, daß er jest an nichts denke, als das Leben zu genießen. Seine Herkunst bleibt also auf eine bestimmte Zeit ausgesetzt, indessen will man in Paris wissen, er sei der Staöl erklärter Günstling, was mir auch deswegen leid thut, weil sie dieselben sehr schlecht behandeln soll. Doch immerhin, wenn er wirklich liebt, so hat er in jedem Falle dabei gewonnen."

Auch hier vermögen uns einzelne meift ungedruckte Briefftellen in die Stimmung bes Dichters einzuführen:

### September 1811.

"Nur noch ein Wort von meinem Berhältniß zu meiner Wirtin. Sie ist zu verlassen, nicht auszudauern, bis ihr Schicksal sich auslöst, ist wirklich schwer. Denn sie ist sehr unglücklich; den sie liebt, den trifft der Fluch. Ihre ganze Freundschaft ist von ihr verscheucht, und wer eine Zeit ihr Glück getheilt, kann sich nicht so leicht von ihr abwenden, wenn sie bebürftiger ift und befreundeter, gebildeter Umgang, ihr eigentliches Lebenselement, ihr sonst wie die freie Luft miggonnt wird. Sie achtet und schätt meinen Charafter; bas erstemal, bag ich bei ihr war, empfand sie wohl einen ge= wissen Reiz zu mir, diesmal fand ich sie in einem Berhältniß befangen, das fie gang von mir entfernte, und ich felber trat ftolz und fremd zurück; fo maren wir fehr talt gegeneinander. Sie nennt mich ftolz, und ich fete mich wirklich gegen sie, wie gegen Übermacht zur Wehr, fie achtet es auch an mir. Bei Belegenheit meiner vorgehabten Abreise haben wir uns die Sand wieder fest gedrückt; ich schicke Dir die Verse, die ich an sie dichtete. aller Freundschaft erkenn ich ruhig mit dem Bergen wie mit bem Berftande, daß wir uns blok über eine Grenze die Sand reichen konnen, und ich bin gang unbefangen und Ich habe ihr auch ben Gefichts= Wünsche. punkt abgewonnen, wo die hohen Berge niedriger erscheinen."

Er selbst hat die Notwendigkeit bei der Freundin auszuharren, einmal (19. März 1812) einem Freunde so dargestellt: "Tegliches Mal, daß ich die Siebenmeilenstiefel anzuziehen Miene mache, hält mich die Herrin in Kunst und Natur sest, ich thue ihr den Willen, denn sie hat Macht. Ein Mächtiger, der sie gut kennen mag, hat von ihr gesagt: Je ne veux pas lui faire de mal, mais je veux l'annihiler. Renntest Du sie, so würdest Du in den Worten den ganzen Umfang ihres Unglücks sehen, ich sage Dir, daß es in den Worten liegt, auf daß Du sie daraus erkennen würdest."

Und endlich mag noch folgende Außerung an den oft erwähnten de la Fope angeführt werden:

### 8. September 1811.

"Unsere Burggräfin hat mir solches angesthan. Bei schönen und glänzenden Eigensschaften erträgt diese königliche Frau ihr Unsglück eben wie ein König d. i. miserabel genug, sie meint aristokratisch, die ihr befreundeten müßten ihr tragen helsen und wer sie iht für

fich verließe, handle gradezu schlecht. — Da dieses bei ihr ausgemacht ist, müßte man sich benn mit ihr in einen combat de générosité einlassen, um ihr nicht zu geben, was sie nehmen wollte und lieber Louis, ich habe mich wirklich in einen solchen eingelassen, worin ich wie ein Hans bestanden bin, ich habe gebrummt und bin geblieben, — sie hat nun wieder gebrummt, daß ich gebrummt habe. — Indeß soll sich alles zu Ende des Monats entscheiden . . .

Ach Gott! Fluchen und Rauchen sind doch die schönsten Erfindungen der Menschen, genieße die beiden — ich bin ja noch ärger daran als Du, ich darf den Mund nur zum Essen aufthun...

Die Leute haben hier strenge an mir gerügt, daß ich nicht arbeite. Hier und so kann ich nun einmal nicht arbeiten — ich habe hin und her leichte Dinge, deutsch, französisch, italienisch und spanisch gelesen und damit gut — ich habe etwas schwimmen gelernt und ziemlich gut Schach spielen und das ist Alles".

Alle diese und ähnliche Außerungen geben

jedoch nur einseitig die Stimmung des deutsschen Dichters, nicht aber die der Französin wieder; über ihre Gesinnung waren wir bisher so gut wie gar nicht unterrichtet. Aus ungesdruckten Briefen kann ich dafür einzelnes beisbringen: zunächst die etwas kühle, wenn auch nicht abweisende Bemerkung aus einem Brief an Helmina von Chézh (22. Mai 1812), die der Schlößherrin von Coppet besonders insteressant war, weil sie über deren romantisches Berhältnis mit dem deutschen Dichter unterrichtet war, sodann ein Brief an Chamisso selbst und einige disher unbekannte Blätter der schon erwähnten petite poste.

Das Briefchen an Helmina ist, wenn auch ber Inhalt nicht allzu bebeutend genannt werden kann, von einer Anmut, die in einer deutschen Übersetzung kaum erreicht werden dürste. Schon aus diesem Grunde muß es hier im Original gegeben werden, aber auch aus dem ferneren, daß es einer wissenschaftlichen Veröffentlichung nicht anstehen würde, französische Quellen in einer Übersetzung darzubieten. Der Brief lautet so:

Frau von Staël an Helmina von Chézy. Coppet ce 22 may 1812.

J'ai éte bien touchée, Madame, du présent que notre ami m'a fait de votre part; j'y ai retrouvé cette traduction si belle et si touchante, dont j'avais gardé un profond souvenir et j'ai été reconnaissante de cette dédicace au malheur dans un temps où l'on n'en fait qu' à la puissance. poésies qui sont de vous portent l'empreinte d'une âme aimante et pleine de douceur. Je suis peu juge du style en allemand, mais il me semble qu'il y a une harmonie de sentiments que l'on peut comprendre dans toutes les langues. - Mr. de Chamisso m'a soigné depuis près de deux ans dans les angoisses les plus cruelles de la vie. J'ai appris à l'estimer et à l'aimer, comme un des hommes les meilleurs et les plus éclairés que l'on puisse rencontrer dans ce monde. Il parle de vous de manière à intéresser vivement à votre sorts'il vous rejoint, parlez quelquefois de moi ensemble et bénissez le ciel de n'avoir pas souffert ce qu'il m'a fallu supporter. — Adieu, Madame, si jamais je vous rencontre il me semble que je ne ferai pas que vous reconnaître, tant ils y a eu déjà de rapports entre nous...

Rur Erflärung des eben abgedruckten Tertes ist nicht viel zu bemerten. Die Gedichte, für die fich die Schreiberin bedankt, find die "Bebichte der Enkelin der Karfchin, 2 Bb. Afchaffenburg 1812", die icon oben bei anderer Gelegen: heit angeführt murben. Die Widmung, wegen deren die Französin erkenntlich ift, kann nicht die gedruckte fein, denn diese ift an Friedrich Bilhelm III. gerichtet, es muß sich also wohl um eine handschriftliche handeln. Übrigens ift die Sendung eines folchen Eremplars auffallend, ba Frau v. Staël, wie aus ber gedruckten Lifte hervorgeht, fich unter ben Substribenten befand. Auch die Stelle, welche die Übersetung betrifft, ift nicht gang flar: die beiben Bandden enthalten ziemlich viel Übersetzungen, aber nur aus ben orientalischen Sprachen: arabisch, persisch usw.; aus ben Worten sollte man auf eine Wiedergabe aus dem Französischen, viels leicht geradezu nach Versen unsrer Schloßsherrin schließen dürfen, doch findet sich unter den Titeln der Gedichte kein hinweis auf eine solche.

Bichtiger jedoch als die über Helmina handelnden Bemerkungen sind für uns die, welche Chamisso betreffen. Sie sind voll Anerkennung
für den wackeren Krankenpsleger, der die Kranke
in ihren Seelenbekümmernissen mehr gehegt, als
in leiblicher Not. Sie sind ferner besonders
deswegen interessant, weil sie das zwischen Helmina und Chamisso bestehende Berhältnis zart
andeuten und Bünsche für die Zukunft enthalten, in der die heißblütige Französin, die
in Sittlichkeitssragen ziemlich frei dachte, eine
Bereinigung der beiden Wesen wohl für möglich hielt, die sich so zufällig zusammengesunden
hatten.

Aus dem eben abgedruckten Briefe geht hervor, daß schon früher Beziehungen zwischen den Geiger. Chamissos Frühzeit. beiben Frauen stattgefunden hatten.<sup>1</sup>) Wenn dies auch nicht direkt in unsern Zusammen- hang gehört, so seien sie doch an dieser Stelle mitgeteilt, weil die Verbindung der Französsin mit der Halbstranzössin doch nur durch unsern deutschen Dichter angeregt und durch die Ersinnerung an ihn erhalten wurde. Einige Jahre vor unsrem Briefe (11. September 1810) fällt die folgende Nachricht:

Unter einem Briefe der Julie de Récamier an Helmina von Chézy schreibt Frau v. Staël:

Un homme de vos amis, qui m'inspire autant d'estime que d'intérêt Mr. de Chamisso, a du vous dire, que [si] je désirais votre voyage à Blois je n'en calculais pas les suites, je pensais seulement au plaisir de vous voir. Soyez heureuse dans un pays plus analogue à votre caractère que le nôtre; il faut y être habituée dès l'enfance pour y conserver son imagination et son cœur.

<sup>&#</sup>x27;) Bgl. auch oben S. 218.

Aber auch Jahre nachher dauerte die Versbindung fort. In einem Briefe ders. an dies. 18. Febr. 1815 findet sich die Mitteilung, daß sie ihre Tochter an den Herzog von Broglie verheirate.

... Mr. de Chézy est un homme d'un grand mérite et je souhaite fort que vous vous rapprochiez de lui, — il faut en avançant dans la vie se rapprocher autant qu'on le peut de l'ordre légitime; c'est lui qui nous protège quand d'autres moyens de force nous abandonnent — au reste, vous êtes si bonne mère que vous devez aimer le père de vos enfants.

In einem 4. Apr. o. J. batierten Briefe aus Coppet nach Heidelberg bittet Frau v. Staël sich zu erkundigen, ob die Memoiren des Herrn v. Rocca über den spanischen Krieg übersetzt seien, oder, wenn nicht, eine Übersetzung zu übernehmen.

Auch bieser Brief scheint ins Jahr 1815 zu gehören, wie man aus ber Anspielung auf bas Wiedererscheinen Napoleons schließen barf. Es scheint nicht, als wenn Helmina v. Chézy die Memoiren übersetzt hätte, wenigstens spricht sie in ihren Erinnerungen nicht davon; auch in Goedekes Berzeichnis ihrer Arbeiten wird nichts davon angeführt. Über die Mémoires sur la guerre d' Espagne vergleiche das Werk der Lady Blennerhasset III. 305 fg.

Doch von dieser Abschweifung kehren wir zu Chamisso und Frau v. Staël zurück. Wie erwähnt, haben sich ein Brief der Freundin der Französin an den Freund und zwei Proben der petite poste erhalten. Der erstere stammt aus dem Jahre 1810. (Bgl. die Anmerkung zu S. 264.)

Der Brief, ber gleich folgen soll, ift von außerordentlicher Wichtigkeit für die Schreiberin und für ihren Freund Barante; da dieser aber auch im Leben unsres Dichters eine Rolle spielt, so ist er auch in unsrem Zusammenhange wichtig. Denn der im Briefe genannte Prosper ist natürlich Barante; die Charakteristik bes Baters und Sohnes ift ein Meifterstück zu nennen. Auch die Bemerkung über die Stellung ber Schreiberin zu ihrem Gatten, beffen Namen fie damals, bereits gebu Sahre nach feinem Tode trug, find von ber höchsten Bedeutung. Wenn man das oft angeführte Buch ber Laby Blennerhaffet lieft, fo findet man die Beziehungen zu Brofper Barante nicht im allergeringften angebeutet, und icon beswegen ift unfre Stelle von außerordentlicher Bedeutung. Auch das Berhältnis zwischen den Gatten wird durch das dickleibige Buch nicht flar. Go ausführ: lich die Brautwerbung bes Barons v. Staël bargestellt und so genau auch auf die Trennung ber Che eingegangen wird (letteres II, 319ff.), bie eigentlich innere Geschichte bieser Berbindung wird durchaus nicht erzählt. Die einzige Stelle, in ber gang oberflächlich ber Berfuch gemacht wird, die Lösung der mehr als ein Jahrzehnt lang dauernden Che zu entwickeln, flingt weit mehr wie eine Berteidigung benn als eine Schuldigsprechung ber verlassenen Gattin. Man halte diefen Tabel bes groß=

angelegten und nach vielen Richtungen ausgezeichneten Buches nicht für ungerechtfertigt und spreize sich nicht mit der vornehm klingen= ben Bemerkung: ber Sinweis auf Cheirrungen und Liebesverhältnisse gehöre in bas Gebiet des Rlatsches, sei aber nicht Aufaabe einer wiffenschaftlichen ernsten ober fogenannten Biographie. Gerade bei einer Frau, wie Ma= bame be Staël, beren Bergensleben faft ebenfo vielgestaltig mar, wie ihre geistigen Taten, gehört die Erzählung und psychologische Begrünbung dieser weiblichen Stimmungen und Erlebniffe zu den Hauptaufgaben der Biographie. Und darum ift unser Brief ein Dokument von höchster Bebeutung für die Frangösin, in beren Umgebung sich ber beutsche Dichter zwei Jahre lang befand.

So wichtig das Dokument nun auch für die Schreiberin und ihr inneres Leben ist, so ist es auch für Chamisso und seine Berbindung mit der geistreichen Frau von großem Werte. Nicht etwa wegen der Stelle über das Tabak-rauchen, obwohl auch diese anmutig ausgedrückt

ift, sondern wegen einiger Borte, die in Berbindung stehen mit der Aufforderung, diese Untugend abzulegen und wegen der kurzen Bemertung über Religion. Bas für einen Blan die Berrin von Coppet mit ihrem deutsch-französischen Safte hatte, ob eine Unstellung etwa in ihrem Saufe als Erzieher, Borlefer ober Reisebegleiter, oder sonft in einer Familie, ist freilich nicht zu bestimmen. Auch die Worte über Religion find etwas dunkel und laffen es, ba wir Chamisson Brief nicht besitzen, unklar, was er benn eigentlich gesagt hat, um biese Entgegnung hervorzubringen. Aus bem Schluß bes Briefes scheint aber hervorzugehen, bag ber in der Ferne Lebende fich aus den Banden ber Rauberin zu befreien suchte und doch wieder ben Lockungen unterlag, die von der mächtigen, fo viele unterjochenden Frau auch auf ihn ausgeübt murden. Der Brief felbft, ber wie die meisten übrigen in diesem Buche abgedruckten Aftenstücke aus ben Sandichriftenschäten ber Barnhagenichen Sammlung in ber Berliner Rgl. Bibliothek entnommen ift, lautet fo:

## Frau v. Staël an Chamisso.

Genève ce 19 Octobre<sup>1</sup>).

"Je suis sûre mon cher ami, que me connaissant vous sentez ce que j'ai écrit à Prosper. Je lui ai mandé que tout ce qui est moi était à ses ordres et j'attends sa réponse. Je ne crois pas comme vous, qu'il quitte sa carrière. Son père est fort ambitieux et si j'en avais pu douter je l'aurais terriblement vu par sa manière d'être dans cette circonstance. Il est peu d'intérieures qui me parut plus désagréable que celui de M. de B.: le père, autant Prosper est aimable, facile, délicat, autant l'autre est ombrageux et despotique et plus il est estimable sur les grands rapports de la morale, plus on se reproche de le trouver insupportable. Je pense donc que Prosper ferait très mal s'il ne s'unit

<sup>1)</sup> Barnh. hat dazu bemerkt: 19. Dez. 1810. Die Schrift der berühmten Frau ift so erstaunlich flüchtig, daß Bieles nur erraten werden kann.

pas à moi de se mettre d'une manière quelconque dans la dépendance de son père. Vous trouverez peut-être singulier qu'une personne aussi vive que moi parle avec cette simplicité du sort de sa vie, mais j'ai plus éprouvé que personne, combien je ne puis rien sur ma destinée. J'aime assez tendrement Prosper pour être heureuse de n'exister que pour lui, mais s'il n'a pas le mouvement qui répond au mien, j'ai un trésor de résignation ou de fierté comme vous voudrez l'expliquer qui me fera soutenir ce chagrin. Je le connais le chagrin et mes yeux ont versé bien des Mais jamais excepté dans mes larmes. rapports avec M. de Staël je n'ai eu tort envers personne et ma conduite avec Prosper en particulier esf inattaquable, du moins je le crois ainsi. Le monde roule sur ma tête, c'est plus qu'un pauvre passereau n'en peut supporter. La main qui réunit la Baltique à la Seine ne peut changer mon cœur, mais elle doit disposer

de mon sort et quand la moitié probable de la vie est parcourue, le prestige de l'existence est fini. — En voilà beaucoup sur moi. Peut-être Prosper ne vous aura-t-il pas dit ce que je lui ai écrit, mais disposant de mon secret je n'ai pas craint de vous le confier. Mon cœur seul et non mon amour propre craint sa réponse. Après tout, si ce sort ne lui paraît pas heureux, il ne l'aurait pas été pour moi. Parlons de vous. Si je restais ici, je vous prierais avec instance de venir vivre près de moi; mais si mes liens avec Prosper sont brisés, je compte m'éloigner au printemps, mais en vérité ce que je deviendrai, je l'ignore. Ne pouvez-vous pas en attendant mon sort prendre la vocation de Napoléonville? Prosper vous servira tant qu'il le pourra et moi peut-être aussi; mon amitié ne sera pas stérile. Je vais vous dire une bêtise, mais qui cependant est essentielle. Pourriezvous faire le sacrifice de cette pipe, qui est si pénible à tous nous autres Français?

J'avais l'idée de quelque chose qui peutêtre vous aurait été agréable, mais cela y est un obstacle. — Adieu, god bless you. — Vous m'avez écrit une lettre très spirituelle. Ne croyez pas que la religion fasse (?) sortir de la vie, — elle en est le secret — c'est l'expropriation de soi-même. Adieu, adieu. Votre raison pour ne pas m'écrire est fort spirituelle, mais à présent que je vous ai donné une grande raison personelle à moi de me répondre — parlez moi — adieu.

Die zwei aus berselben Quelle stammenden Unterhaltungen, die unsrem Briefe folgen sollen, denn es sind, wie aus der Handschrift und aus der Erhaltung der Blätter hervorzgeht, ganz sicher zwei, wahrscheinlich auch an verschiedenen Tagen geführte Unterhaltungen, sind gleichfalls bedeutsame Aktenstücke. Sie sollen nicht mit einem großen Rommentar beschwert werden, zumal einzelne Anspielungen sich nicht recht deuten lassen, wie z. B. die Redensart: Alexandre à jeun. Auch das Sprachliche soll nicht im einzelnen gedeutet werden; ich habe die Orthographie modernissiert und die Sprachsehler entsernt.

Denn Ch. gebraucht auch das Französische nicht ganz korrekt: er schreibt serises statt cerises, er setzt manchmal ein e, wo ein a stehen muß (dépendance); es entschlüpst ihm vous avez éludez statt éludé, er schreibt: estes für êtes.

Rur eine Frage soll uns beschäftigen: sind diese Unterhaltungen bloß als gesellschaftliche Zerstreuungen und Spiele aufzusassen, die keine richtigen Schlüsse auf die Stimmung der schreis benden Personen zulassen, oder sind sie viels mehr Außerungen wirklichen Gefühls, treue Spiegelbilder der Stimmung und der Kämpfe der Beteiligten? Die Frage kann man nur besantworten, wenn man die hier gegebenen Bruchstücke der petite poste mit dem bereits Bestanten in Hisigs Chamissos Biographie versgleicht. Da muß man allerdings sagen, der Ton in unsren Fragmenten ist wärmer, verstraulicher, die behandelten Gegenstände intimer.

Das ift nicht mehr bie Atmosphäre geiftreichen, aber banalen Salongeschwätes, sondern die schwüle Luft eines für Mann und Frau ge-Der Schluß, der an fährlichen Boudoirs. zweiter Stelle abgedruckten Unterhaltung, von ber ich bei dem Mangel jedes Datums nicht zu beweisen vermag, daß es das zweite ift, wohl aber dies anzunehmen geneigt bin, ift charakteristisch genug: Der Empfänger wird zum Berbrennen des Schriftstückes aufgeforbert: bie ihrer sonft so sichere Berrin fühlt und beflagt ihre Unsicherheit. Schon aus dieser Stelle ift es gang zweifellos, baf bie folgenben Stude bem erften, nicht bem zweiten Aufenthalt Chamiffos bei Frau v. Stael ihre Entstehung verbanken. Sie lauten fo:

### Petite poste.

Ch. Madame, vous m'avez fait l'honneur de me dire que vous aviez plusieurs questions à m'adresser et je vous ai promis question pour question. J'ai l'honneur d'attendre vos ordres.

St. Il est vrai que je veux me mettre en relation d'esprit avec vous mais votre côté français me met un peu en défiance.

Ch. Qu'entendez-vous par ces paroles: Côté français?

St. C'est difficile à définir; mais c'est une nuance de dedain et peut-être de sécheresse. Ai-je raison?

Ch. S'il m'est permis de le dire, vous avez tort. Qui pourrait craindre mes dedains? Vous Madame? Oh je vous supplie, ne vous moquez pas de moi! Sécheresse? Celui auquel pour son malheur cette qualité appartient est beaucoup plus à plaindre qu'à craindre.

St. N'avoir pas besoin des autres est toujours une puissance.

Ch. C'en est du moins la marque.

St. Est-ce sûr? Prenez-vous le sentiment pour une faiblesse? Il porte au dévouement qui est la plus grande des forces morales.

Ch. Permettez que je vous renvoie à un infolio ou plusieurs volumes, où j'aurai

l'honneur de vous répondre un peu plus au long — mais en abrégé: La dépendance est la marque de l'impuissance et l'indépendance la marque de la puissance. Que peut on dire à cela? — Le sentiment n'est point une faiblesse, n'est point une dépendance, n'est point une impuissance, c'est au contraire une puissance active. — Permettez d'en appeler à Alexandre à jeun. Quel droit avez-vous de m'accuser de sécheresse. A quel titre?

St. Qu'entendez - vous par à jeun? Alexandre ne saurait comprendre ce mot? J'ai deviné la sécheresse comme on devine sans motifs.

Ch. Eh bien donc! Pourquoi m'avezvous donc accusé hier d'être amoureux?

St. Ah cela ne signifie rien. La sécheresse n'empêche pas ce qu'on appelle amoureux.

Ch. Fait-on donc ici sécher les amours, comme les cerises ou les pruneaux?

St. Je n'aime pas cela. Donnez ') moi de vos idées. Les jeux de mots sont bannis de la petite poste.

Ch. Pardon, si j'ai le malheur de vous déplaire. Mais remarquez bien que c'est toujours vous qui avez éludé toutes mes questions.

St. Avec le temps je repondrai.

Ch. Vous n'êtes donc pas d'avis qu'il ne faut repondre de rien.

Damit bricht dies Gespräch ab; der Dichter schließt mit einem Wortspiel, obgleich es die Herrin verboten hatte. Denn als Herrin zeigt sich Frau von Staël auch hier; sie tadelt und lobt; sie besänstigt den leicht Erregbaren, den sie mit Geschicklichkeit zu zügeln versteht.

St. Qu'avez-vous ce soir? Ai-je rien (!) écrit que vous déplut?

Ch. Non, mon amie, ce n'est pas cela. Mais c'est un sentiment que je n'ai jamais

<sup>&#</sup>x27;) Die richtige Lesung dieses Wortes vermag ich durchaus nicht zu garantieren.

éprouvé et dont je ne puis me rendre compte moi-même. J'ai le cœur serré, je souffre même physiquement et j'irai prendre l'air.

St. Etez-vous mieux?

Ch. Oui. Je vous prie, ne prenez pas garde à cela, il est des choses qu'il faut laisser passer d'elles-mêmes. Pardonnezmoi, ma chère amie, de vous donner un tel spectacle. Un peu de patience et d'indulgence.

St. Est-ce celle qui se tait ou celle qui parle, dont votre âme est triste? —

Je ne conçois pas, comment vous ne m'entendez pas — je vous demande je ne sais pas quoi — mais ce qui vous occupe.

Ch. Je vous avouerai que sans penser à rien je croyais sentir que quelqu'un qui a des droits sur moi, souffrait infiniment à mon sujet — et tout calcul était loin de moi.

St. Vous n'avez pas dit un mot qui peut faire de la peine à celle dont vous Geiger, Chamissos Frühzeit.

êtez occupé. Comment pouvez-vous supposer cela, vouz me blessez plus vivement que je ne puis le dire.

Ch. Je ne sais, mais la seule chose, dont je ne doute pas, c'est qu'elle m'aime.

St. Ne croyez vous pas que suivant les situations les sentiments doivent être appréciés?

Ch. Il y a à cela plusieurs reponses et plusieurs applications possibles.

St. Brulez cette petite poste — il y a quelque chose en vous qui m'inquiète, je ne lis pas dans votre cœur ni dans le mien.

Chamiss Aufenthalt bei der großen Schriftstellerin war für ihn keine verlorene Zeit: es war nicht wie er es darzustellen liebte, eine Epoche bloßen Richtstuns und gewiß noch weniger eine Periode des Kosens, es war vielsmehr der Abschluß der Lehrs, man möchte sagen, der Wanderjahre. In den seinen Kreisen der Schlößherrin von Coppet hatte der Unstete,

feiner Geselligkeit Ungewohnte und mit hof= lichen Formen nicht Vertraute ben höheren Gesellschaftston kennen gelernt, um ihn befinitiv zu verwerfen. Und ferner: er, ber bis babin schwankend gewesen war über Beruf und Rationalität, wurde nun fest: in Frankreich ertannte er, daß er ju ben Deutschen gehörte. Gerade mahrend diefes halben Richtstuns, mährend dieser produktiven Unfruchtbarkeit, bei ber er boch mancherlei übersette und nament= lich durch Anregung Barantes und de la Fones außerorbentlich viel las, zumal aus den Literaturgebieten, die ihm bis dahin verschloffen gewesen waren, wurde er sich bewußt, daß feine Natur zur blogen Beschäftigung eines Journalisten und Dichters nicht geeignet mar; ein unersättlicher Lerneifer hatte ihn befallen, wissenschaftliche Sehnsucht regte sich in ihm und zeigte ihm als seine Bestimmung, als Forscher und Lehrer tätig zu sein. Er aina aus Frankreich als Deutscher und als an= gehender Mann ber Wiffenschaft; seine beutschen Freunde, benen feine fünftige Lebensftellung

große Sorge machte, freuten sich hauptsächlich darüber, daß er dem Baterlande wiedergewonnen sei und begrüßten den lange Entbehrten, für dessen inneres Heil und äußere Ruhe sie die schwersten Befürchtungen gehegt hatten, mit aufrichtiger Herzlichkeit.

Beugnisse für biese Stimmung mögen bie beiben bier folgenden Briefstücke geben:

Fouqué an Belmina von Chézy.

13. Juli 1812.

Die arme Frau v. Staël thut mir weh. Ich ahne es wohl, wie ein so glühendes heftiges Gemüth, ein so funkensprühender Geist durch das Leben zerrissen werden kann, wenn die Eisrinde der Aufklärung und Unphilosophie in den frühsten Jahren drum hergelegt worden ist und nunmehr vor erhöhter Geistes: als Herzensbildung schmilzt. So wenigstens kommt sie mir vor, aus ihren Büchern, aus Abelberts Briesen und aus ihrem ganzen Thun und Treiben. Schlimm ist es, daß mit ihr zugleich manch ein edles Gemüth untergehen mag, das

fie unwillfürlich in ihren Strudel gieht. Denn daß mein theuerer Meister A. B. Schlegel nahe bem Untergang fampft in jenen Fluthen ist mir furchtbar mahrscheinlich. Wenn er nur noch tämpft! aber ich fürchte fast, er läßt sich umtreiben, wie es die Fluthen wollen, halb in trüber Ergebung, halb in felbsttäuschender Träumerei. Ich kenne solche Buftanbe wohl und ich ahne, wie fie auf fein weiches, beinah weiblich gartes Gemüth gerftorend einwirken muffen. Daß es milbe und gut von Ihnen war, Abelberten zum Dortbleiben zu rathen, erkenne ich mit Rührung an. Db es aber ber armen Staël helfen und nicht ihm unendlich schaden könne, ist eine andere Frage. Er mit feiner tiefen Treue und Wahrheit kann ihr nichts ober boch nicht biefe eigentlich helfenbe geben, ihr die, wir mogen sie stellen, wie wir wollen, trot aller ihr innewohnenden Gemuthlichkeit boch in höchft eitler Berbildung befangen ift. Wenn Abelbert einmal wieder deutschen Boden betreten hat, denke ich wohl, er geht nicht wieder aus unserer aller Nähe fort.

## Derfelbe an biefelbe.

23. November 1812.

Da war einer ber erfreulichsten Lichtblice bie Rückfehr unseres lieben Abelberts, von welcher gewiß nun auch Sie schon vorlängst unterrichtet sind. Er schenkte mir balb nach seiner Ankunft einige Wochen. Berlin 1688—1840. Geschichte bes geistigen Lebens ber preußischen Sauptstadt. Von Ludwig Geiger. Iwei Bände. Gr. 8'. Geheftet 30 Mart. Gebunden 34 Mark.

Geheftet 30 Mark. Gebunden 34 Mark.

In halt: Erfter Band: Erftes Buch: Die Begründung 1688—1713. Erftes Capitel. Friedrich der Erfte und Sohhie Charlotte.

In halt: Erfter Band: Erftes Capitel. Friedrich der Erfte und Sohfeit. — Drittes Capitel. Friedrich der Erfte und Sohfeit. — Entwickelung der Religiöfe Bewegung. — Viertes Capitel. Bedit auf die Entwickelung der Runft. — Fünftes Capitel. Vild auf die Entwickelung der Runft. — In eite Eapttel. Vild auf die Entwickelung der Runft. — In eite Sautel. Vierten 2 eit 1713—1740. Gechfies Capitel. Ver neue Sert. — Siedentes Capitel. Religiöfe Juftände. — Achtes Capitel. Wiffander und Literatur. Theater und Runft. — Reuntes Capitel. Schitch-ötonomische Juftände. — Orittes Vuch 1786. — Zehntes Capitel. Die Stadtund der Kriegsberr. Der Damenhof. — Elftes Capitel. Die Stadtund der Kriegsberr. Der Damenhof. — Elftes Capitel. Die Stadtund der Kriegsberr. Der Damenhof. — Elftes Capitel. Die Stadtund der Kriegsberr. Der Damenhof. — Elftes Capitel. Die Stadtund der Kriegsberr. Der Damenhof. — Elftes Capitel. Die Kapitels Capitel. Sehntes Capitel. Sehntes Capitel. Sehntes Capitel. Sehntes Capitel. Die Franzosen. — Sechgehntes Capitel. Entwicklung der Wissehnes Capitel. Die Franzosen. — Sechgehntes Capitel. Entwicklung der Wissehntes Capitel. Sehnten und Ertzebung. — Uchzehntes Endret. Sehntel. Schulen und Ertzebung. — Uchzehntes Endret. Sehntel. Sehntel. Sehntel. Verließe Scapitel. Verließen Scapitel. Sehntel. Sehntel.

Bu beziehen burch alle Buchhandlungen.

**Uus Ult-Weimar.** Mittheilungen von Zeitgenoffen nebst Stizzen und Ausführungen. Bon Ludwig Geiger. Gr. 8°. Geheftet 8 Mark. Gebunden 10 Mark.

8 Mart. Gebunden 10 Mart.
In halt: Er stes Kapitel. Das neue Jahrhundert.
— In eites Kapitel. Wieland an seinen Sohn Ludwig (1802). — Prittes Kapitel. Vötiger's Weggang von Weimar. — Viertes Kapitel. Vöte ersten Zeiten der Maria Paulowna. — Fün stes Kapitel. Vereschie Der Unde (1804–1806). — Sechtes Kapitel. 1806. — Siebentes Kapitel. 1806. — Siebentes Kapitel. 1806. — Siebentes Kapitel. Goethe's Unterredung mit Napoleon 1808. — Achtes Kapitel. Franzosenschwärmerei und beutsche Gestinnung (bis 1815). — Neun tes Kapitel G. G. von Voigt. Goethe's Amsgenosse. — Zehntes Kapitel. Preßstelheit und Landstände. — Elstes Kapitel. Voresseichet und Landstände. — Elstes Kapitel.

Dichter und Frauen. Borträge und Abhandlungen von Lubwig Geiger. Gr. 8°. Geheftet 7 Mark. In Salbfr. geb. 9 Mark.

Beheftet / Wart. In Natht. geb. 9 Matt.
In halt: I. Jotta von Aimini. — II. Ein tateinisches Epos über die Jungfrau von Orleans (1516). — III. Molière und die Frauen. — IV. Goethe's Schwester. — V. Charlotte von Schiller. — VI. Dorothea Schlegel. — VII. Karoline von Edinderode. — VIII. Führst und Kinsterin. — IX. Johanna Motherdy. — X. Deutiche Dichtung in den Vefreiungstriegen. — XI. Istina von Arnim und Woris Tett. — XII. Seinrich und Charlotte Stieglis. — XIII. Leopold Schefer und Karl Werder. — XIV. Otto Ludwig. — XV. Fanny Lewald. — XVI. Guy de Maupassant. — Anmerkungen.

Dichter und Frauen. Abhandlungen und Mittheilungen von Ludwig Geiger. Neue Sammlung. Gr. 8°. Geheftet 7 Mark. In Halbfranz gebunden 9 Mark.

In halt: Vorwort. — 1. Aus Therese Huber's Serzenssleden. I. Therese und ihre Mutter. II. Therese und J. E. W. Meyer. — 2. Ein Poeträt Carolinens, nehft erläuternden Actenstüden. 1. Anhang: Suber und Schlegel. 2. Anhang: Du Tau über Schlegel bei Frau von Staël. — 3. Briefe von Dorothea an A. W. Schlegel mit Antworten des Lethters. 1818—1835. — 4. Ungedruckte Gedichte von Karoline von Günderode. — 5. Rosa Maria Assing. — 6. Ernestine Reiske. — 7. Senriette von Lüttwid. (Eine vermeintliche Liede Goethe's) — 8. George Sand und Alfred de Mussel. — 9. Otto Roquette. — Literarische Notiz.



<b>Achleitner, Arthur.</b> Das Schloß im Moor. Roman. 1903. 8°. — Der Stier von Salzburg. Kulturbilb aus dem Beginn bes 16. Jahrhunderts. 1897. 8°.	Eleg. geb.	
Bettelheim, Anton. Marie von Ebner-Sichenbach. Bio- graphische Blätter. Wit 3 Bilbern in Lichtbruck. 1900. 8°.	Eleg. geb.	6.—
Billroth, Theodor. Wer ist musikalisch? Nachgelassene Schrift von Theodor Billroth. Herausgegeben von Stuard Hanslick. Dritte Auslage. 1898. 8°.	Eleg. geb.	6.50
Blennerhaffett, Lady, geb. Gräfin Leyden. Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politifund Literatur. Drei Bände. gr. 8°.  — Talleyrand. Eine Studie. 1894. gr. 8°.  — John Henry Aardinal Newman. Ein Beitrag zur religiösen Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. 1904. gr. 8°.	Eleg. geb. Eleg. geb.	14
Mit einem Bildnis in Lichtbruck. In Hall. Blum, hans. Neue Novellen. (Aus dem Leben).	bfranz geb. Elea. geb.	
Die Überbande. Kriminalroman frei nach den Akten erzählt.      Bolkstümliche geschichtliche Borträge. 1904. 8°.	Eleg. geb. Eleg. geb.	5
Brabaut, Artur. Das Heilige Römische Reich teutscher Nation im Rampfe mit Friedrich dem Großen. 1904. gr. 8°.	Eleg. geb.	9.—
Briefe, die ihn nicht erreichten. 1903. 80.	Eleg. geb.	6.—
<b>Briefwechsel</b> zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller herausgegeben und erläutert von Albert Köster. Zweite Auflage. 1904. 8°.	Eleg. geh	o

Ebner-Efchenbach, Marie von. Agabe. 1903. 8°.	Eleg. geb. 8.—
— Aphorismen. Fünfte Auflage. 1901. 80.	Eleg. geb. 6.50
- Rittmeister Brand. Erzählung. Dritte Auflage. 1905. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Dorf- und Schlofigeschichten. Sechste Auflage. 1904. 80.	Eleg. geb. 5.—
- Reue Dorf- und Schlofgeschichten. Bierte Aufl. 1905. 80.	Eleg. geb. 5.—
— Reue Erzählungen. Bierte Auflage. 1904. 8°.	Eleg. geb. 5.—
— Das Gemeinbekind. Erzählung. Neunte Auflage. 1904. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Glaubenslos? Erzählung. Dritte Auflage. 1903. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Die arme Kleine. Erzählung. Mit 3 Dreifarbenbilbern	
und 22 Textillustrationen von F. Haß.	Eleg. geb. 8.—
— Lotti, die Uhrmacherin. Erzählung. 6. Aufl. 1905. 8°.	
— Miterlebtes. Erzählungen. Dritte Auflage. 1897. 8°.	
— Drei Rovellen. Dritte Auflage. 1901. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Ein Kleiner Roman. Erzählung. Bierte Auflage. 1904, 8°.	
— Das Schäbliche. Die Tobtenwacht. 1894. 8°.	Eleg. geb. 4.50
	. eleg. geb. 40.50
— Alte Schule Erzählungen. 1.—3. Tausend. 1897. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Aus Spätherbsttagen. Erzählungen. Zwei Bande.	v v 10
	eleg. geb. 10.—
	Eleg. geb. 6.—
— Die Unverstaubene auf bem Dorfe. Erzählung. Dritte	
Auflage. 1897. 8°.	Eleg. geb. 5.—
— Bertram Bogelweid. Erzählung. Zweite Auflage. 1901. 8°.	Elea, aed. o.—
— Zwei Komtessen. Siebente Auflage. 1904. 8°.	Eleg. geb. 5.—
Eglofftein, hermann Freiherr von. Raifer Wilhelm L.	Eleg. geb. 5.—
Eglofftein, hermann Freiherr von. Raifer Wilhelm L.	Eleg. geb. 5.—
Eglofffiein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 80.	Eleg. geb. 5.—
Eglofffiein, Hermann Freiherr von. Raiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°. Febern, Karl. Reun Effans. 1900. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—
Eglofffiein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.	Eleg. geb. 5.— Eleg. geb. 4.— Eleg. geb. 3.— Eleg. geb. 6.—
Eglofftein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Bwei Rovellen. 1899. 8°.  — Rosa Maria. Roman. 1901. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—
Eglofftein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Effans. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Wei Rovellen. 1899. 8°.  — Rosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des	Eleg. geb. 5.— Eleg. geb. 4.— Eleg. geb. 3.— Eleg. geb. 6.— Eleg. geb. 5.— Eleg. geb. 4.50
Egloffftein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Wei Rovellen. 1899. 8°.  — Wosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.50  Eleg. geb. 5.—
Eglofffiein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Effays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Koman. 1904. 8°.  — Wei Rovellen. 1899. 8°.  — Wosa Waria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Frapan-Alunian, Isse. Arbeit. Koman. 2. Auss. 1903. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.50  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—
Eglofffiein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Wei Rovellen. 1899. 8°.  — Wosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Frapan-Alunian, Isse. Arbeit. Roman. 2. Aust. 1903. 8°.  — Die Betrogenen. Roman. 1898. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—
Eglofffiein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Wei Rovellen. 1899. 8°.  — Wosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Frapan-Alunian, Isse. Arbeit. Roman. 2. Aust. 1903. 8°.  — Die Betrogenen. Roman. 1898. 8°.  — Bittersüß. Rovellen. 1891. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.50
Eglofftein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Wei Rovellen. 1899. 8°.  — Mosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Frapan-Alunian, Isse. Arbeit. Roman. 2. Aust. 1903. 8°.  — Die Betrogenen. Roman. 1898. 8°.  — Bittersüß. Rovellen. 1891. 8°.  — "Flügel auf!" Rovellen. 1895. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.50
Eglofftein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Wei Rovellen. 1899. 8°.  — Wosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Frapan-Alunian, Isse. Arbeit. Roman. 2. Aust. 1903. 8°.  — Die Betrogenen. Roman. 1898. 8°.  — Wittersüß. Rovellen. 1891. 8°.  — Flügel auf!" Rovellen. 1895. 8°.  — Bekannte Gesichter. Rovellen. 1893. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.0  Eleg. geb. 5.50  Eleg. geb. 5.50
Eglofftein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Bwei Rovellen. 1899. 8°.  — Rosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Frapan-Alunian, Isse. Arbeit. Roman. 2. Aust. 1903. 8°.  — Die Betrogenen. Roman. 1898. 8°.  — Bittersüß. Rovellen. 1891. 8°.  — Flügel auf!" Rovellen. 1895. 8°.  — Bekamte Gesichter. Robellen. 1893. 8°.  — Bugendzeit. Ausgewählte Erzählungen. 1904. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.50  Eleg. geb. 5.50  Eleg. geb. 5.50  Eleg. geb. 3.—
Egloffiein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Bwei Rovellen. 1899. 8°.  — Rosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Feapan-Alunian, Isse. Arbeit. Roman. 2. Aust. 1903. 8°.  — Die Betrogenen. Roman. 1898. 8°.  — Bittersüß. Rovellen. 1891. 8°.  — Flügel auf!" Rovellen. 1895. 8°.  — Bekamte Gesichter. Rovellen. 1893. 8°.  — Jugendzeit. Ausgewählte Erzählungen. 1904. 8°.  — Querköpse. Hamburger Rovellen. 2. Aust. 1904. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 4.50  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.50  Eleg. geb. 5.50  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 4.50
Eglofftein, Hermann Freiherr von. Kaiser Wilhelm I. und Leopold von Orlich. 1904. 8°.  Febern, Karl. Reun Essays. 1900. 8°.  — Jahre der Jugend. Roman. 1904. 8°.  — Bwei Rovellen. 1899. 8°.  — Rosa Maria. Roman. 1901. 8°.  Feker, Richard. Die Bayreuther Schwester Friedrichs des Großen. Ein biographischer Bersuch. 1902. 8°.  Frapan-Alunian, Isse. Arbeit. Roman. 2. Aust. 1903. 8°.  — Die Betrogenen. Roman. 1898. 8°.  — Bittersüß. Rovellen. 1891. 8°.  — Flügel auf!" Rovellen. 1895. 8°.  — Bekamte Gesichter. Robellen. 1893. 8°.  — Bugendzeit. Ausgewählte Erzählungen. 1904. 8°.	Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 4.—  Eleg. geb. 3.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 5.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.—  Eleg. geb. 6.50  Eleg. geb. 5.50  Eleg. geb. 5.50  Eleg. geb. 3.—

Frapan=Akunian, Jise. "Bom ewig Neuen". Novellen. 1896. 8°.  — Was ber Alltag bichtet. Novellen. 1899. 8°.  — Bischer-Erinnerungen. Aeußerungen und Worte. Ein Beitrag zur Biographie Fr. Th. Bischer's. Zweite	Eleg. geb. 6.50 Eleg. geb. 6.—
Auflage. 1889. 8°.  — Enge Welt. Novellen. 1890. 8°.  — Wehrlose. Novellen. 1900. 8°.  — Wir Frauen haben kein Baterland. Monologe einer	Eleg. geb. 4.— Eleg. geb. 5.50 Eleg. geb. 5.—
Flebermaus. 1899. 8°. — Zwischen Sie und Alfter. Hamburger Rovellen. Zweite	Eleg. geb. 3.—
Auflage. 1894. 8°. — Zu Waffer und zu Lande. Robellen. 1894. 8°.	Eleg. geb. 5.50 Eleg. geb. 5.50
Frommel, Otto. Reue Deutsche Dichter in ihrer religiösen Stellung. Acht Auffatze. 1902. gr. 8°.	Eleg. geb. 6.—
Garbe, Richard. Indische Reisestigen. 1889. gr. 8°. — Beiträge zur indischen Kulturgeschichte. 8°.	Eleg. geb. 8.50 Eleg. geb. 7.—
Geiger, Lubwig. Aus Alt-Beimar. Mittheilungen von Zeitgenossen nebst Stizzen und Ausführungen. 1897. gr. 8°.	Eleg. geb. 10.—
<ul> <li>Berlin 1688—1840. Geschichte des geistigen Lebens der preußischen Hauptstadt. 2 Bände. 1892—1895. gr. 8°.</li> <li>Das Junge Deutschland und die Preußische Censur.</li> </ul>	Eleg. geb. 34.—
1900. gr. 8°.	Eleg. geb. 7.—
— Dichter und Frauen. Borträge und Abhandlungen. 1896. gr. 8°.	Eleg. geb. 9.—
— — Reue Sammlung. 1899. gr. 8°.	Eleg. geb. 9.—
Gerhard, Abele. Bilgerfahrt. Roman. 1902. 80.	Eleg. geb. 4
Glaser, Marie von. Ihr Leib und sie Novellen und Stizzen. 1905. 8°.	Eleg. geb. 4
<b>Esttschall, Rubolf von.</b> "Ariadne." Roman. 1902. 8°.  — Aus meiner Jugend. Erinnerungen. 1898. gr. 8°.  — Neue Erzählungen. 1904. 8°.	Eleg. geb. 6.— Eleg. geb. 9.50 Eleg. geb. 6.—
Güßfelbt, Baul. Der Montblanc. Studien im Hochgebirge, vornehmlich in der Montblanc-Gruppe. 1894. gr. 8°.	Eleg. geb. 14.—
<ul> <li>Raifer Wilhelms II. Reisen nach Norwegen in den Jahren 1889—1892. Zweite Auflage. 1892. gr. 8°.</li> <li>Reise in den Andes von Chile u. Argentinien. 1888. gr. 8°.</li> </ul>	

Saedel, Ernft. Inbifche Reifebriefe. Bierte Auflage.	
1903. gr. 8°.	Eleg. geb. 18.—
heilborn, Eruft. Der Samariter. Roman. 1901. 8°.	Eleg. geb. 4
— Ring und Stab. Zwei Erzählungen. 1905. 8°.	Eleg. geb. 5.—
Heine, Anselm. Auf der Schwelle. Studien und Erzählungen. 1900. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Drei Rovellen. 1896. 8°.	Eleg. geb. 6.50
— Unterwegs. Robellen. 1897. 8°.	Eleg. geb. 6.50
_	ercy. yes. vas
hillern, Wilhelmine von, geb. Birch. Die Geier Wally. Eine Geschichte aus den Tyroler Alpen. Siebente Auflage. 1901. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Und fie kommt boch! Erzählung aus einem Apenkloster	
bes dreizehnten Jahrhunderts. Fünfte Auflage. 1903. 8°.	Eleg. geb. 6
Soechstetter, Sophie. Dietrich Lanten. Aus einem stillen	
Leben. Roman. 1902. 8°.	Eleg. geb. 5
— Er versprach ihr einst das Paradies. Rovelle. 1904. 8°.	
	City, geo. 1
Soffmann, Sans. Allerlei Gelehrte. Humoresten. Zweite	MY 4 0 FO
Auflage. 1898. 8°.	Eleg. geb. 6.50
— Aus der Sommerfrische. Rleine Geschichten. 1898. 8°.	Eleg. geb. 4.—
— Geschichten aus Hinterpommern. Bier Novellen. Dritte Auflage. 1905. 8°.	Eleg. geb. 5.—
— Das Gymnafium zu Stolpenburg. Novellen, Bierte	
Auflage. 1903. 8°.	Eleg. geb. 5.—
- Der Hegenprediger und andere Rovellen. 1883. 8°.	Eleg. geb. 6.50
— Neue Korfugeschichten. 1887. 8°.	Eleg. geb. 6.50
— Im Lande ber Phaaten. Novellen. 1884. 8°.	Eleg. geb. 6.50
— Lambsturm. Erzählung. Dritte Auflage. 1903. 8°.	Eleg. geb. 5.00
— Frrende Mutterliebe. Zwei Rovellen. 1900. 8°.	Eleg. geb. 3.—
— Der eiserne Rittmeister. Roman. 2. Auflage. 2 Bände. 1900. 8°. Sn 2 Bbr	t. eleg. geb. 12.—
— Ruhm. Rovelle. 1891. 8°.	Eleg. geb. 5.50
— Kante Frischen. Stizzen. 1899. 8°.	
— Unter blauem himmel. Novellen. Zweite Auflage.	Eleg. geb. 3.—
1900. 8°.	Eleg. geb. 4.—
- Bon Frühling zu Frühling. Bilber und Stiggen. Dritte	D. D
Auflage. 1898. 8°.	Eleg. geb. 6.50
- Bon haff und hafen. Reues von Tante Frischen.	mr
Stizzen. 1903. 8º.	Eleg. geb. 4.—
— Wiber ben Aurfürsten. Roman. Drei Banbe. 1894. 8.	ı. eleg. geb. 18.—

Haris unter bem zweiten Kaiserreich 1851—1859.	
Zwei Bände. Gr. 8°. 1904.	Eleg. geb. 16.—
Jahus, Mag. Geschichtliche Auffage. 1903. gr. 80.	Eleg. geb. 12.—
Fansen, Günther. Großherzog Carl Alexander von Sachsen in seinen Briefen an Frau Fanny Lewald = Stahr (1848 bis 1889). 1904. 8°.  — Nordwestdeutsche Studien. Gesammelte Aussätze. 1904. 8°.	Eleg. geb. 6.— Eleg. geb. 6.—
Jensen, Wilhelm. Eddystone. Novelle. Zweite Auflage. 1894. 8°. — Karin von Schweden. Sechzehnte Auflage. 1905. 8°.	Eleg. geb. 5.50 Eleg. geb. 5.—
<b>Araus, Franz Xaver.</b> Effays. Erste Sammlung. 1896. gr. 8°. — Effays. Zweite Sammlung. 1901. gr. 8°.	Eleg. geb. 12.— Eleg. geb. 12.—
Rurg, Ifolbe. Bon bazumal. Rovellen. 1900. 80.	Eleg. geb. 5
Lenburg, Wolfgang. Oberlehrer Müller. Mit Zeichnungen von Joseph Sattler. 1899. 8°.	Eleg. geb. 3.—
Lent, Gertrub. St. Quirein in den Wiesen. Novelle. 1905. 8°.	Eleg. geb. 5.—
Leng, Mag. Bur Kritit ber "Gebanken und Erinnerungen" bes Fürsten Bismard. 1899. 8°. — Die großen Mächte.	Eleg. geb. 3.— Eleg. geb. 4.—
Mards, Erich. Fürst Bismard's Gebanken und Erinnerungen. Bersuch einer kritischen Würdigung. 1899. 8°.	Eleg. geb. 3.—
Meinhardt, Abalbert. Allerleirauh. 1900. 8°. — Heinz Kirchner. Aus den Briefen einer Mutter an ihre	Eleg. geb. 4.—
Mutter. Dritte Auflage. 1901. 8°.	Eleg. geb. 3.—
— Das Leben ist golben. Drei Novellen. 1897. 8°. — Mäbchen und Frauen. 1903. 8°.	Eleg. geb. 5.50 Eleg. geb. 4.—
— Mimen. Moderne Zwiegespräche. 1895. 8°.	Eleg. geb. 5.50
— Reisenovellen. 1885. 8°.	Eleg. geb. 6.50
- StiMeben. 1898. 8°.	Eleg. geb. 3.—
— Frau Hellfrieds Winterpoft. 1904. 80.	Eleg. geb. 4.—
Meyer, Betsy. Conrad Ferdinand Meyer. In der Er- innerung seiner Schwester Betsy Meyer. 1903. 8°.	Eleg. geb. 5.—

<b>Moltke,</b> Felbmarschall Graf Moltkes Briefe aus Rußland. Bierte Auflage. 1893. 8°. Cleg. geb. 4.50 — Wanderbuch. Handschriftliche Aufzeichnungen aus dem Reisetagebuch von H. Graf Woltke, General-Felb- marschall. Sechste Auflage. 1892. 8°. Cleg. geb. 4.50
<b>Müller, Friedrich Max. Las</b> Pferdebürla. Tagesfragen. 1899. 8°. <b>E</b> leg. geb. 6.50
Pierfon, Billiam. Preußische Geschichte. Achte, ver- mehrte Auflage. Zwei Banbe. 1903. gr. 8°. In 2 Bbn. eleg. geb. 13.—
<b>Raff, Helene.</b> Mobellgeschichten. 1902. 8°. <b>E</b> leg. geb. <b>4.</b> — <b>Die Braben und die Schlimmen.</b> 1904. 8°. <b>Eleg. geb. 5.</b> —
<b>Reinke, J.</b> Die Welt als Tat. Umrisse einer Weltansicht auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Dritte Auslage. 1903. gr. 8°. Eleg. geb. 12.—
- Einleitung in die theoretische Biologie. 1901. gr. 8°. Wit 83 Abbildungen im Text. Eleg. geb. 18.—
Robenberg, Julius. Bilber aus bem Berliner Leben. 3. wohlseile Ausgabe. Drei Bbe. 1891. 8°. In 2 Bbe. eleg. geb. 6.— — Erinnerungen aus ber Jugendzeit. Zwei Bande. 1899. 8°. Eleg. geb. 10.— — Eine Frühlingsfahrt nach Malta. Mit Ausstügen nach Sicilien. 1893. 8°. — Heinatherinnerungen an Franz Dingelstedt und Friedrich Detfer. 1882. 8°. — Herrn Schellbogen's Abenteuer. Ein Stüdlein aus dem alten Berlin. 1890. 8°. — Alostermanns Grundstüd. Rebst einigen anderen Begebenheiten, die sich in dessen Nachbarschaft zugetragen haben. 1891. 8°.  Eleg. geb. 4.—
Schneegans, Angust. 1835—1898. Memoiren. Ein Beitrag zur Geschichte des Essasses in der Uebergangszeit. Aus dem Nachlasse herausgegeben von Heinrich Schneegans, Prosesson aber Universität Würzburg. gr. 8°. 1904. Mit einem Bildnis in Lichtbruck.
Shubin, Offip. Boris Lensky. Roman. Dritte Auflage. Drei Bände. 1896 8°

Schnbin, Offip. "Gloris victis!" Roman. Bierte Auf- lage. 1902. 8°.  — Beterl. Eine Hundegeschichte. 1900. 8°.  — Rofugium poccatorum. Roman. 1903. 8°.  — "Unter uns." Roman. Fünste Auflage. 1898. 8°.  Siebert, Margarete. Marie. Roman. 1905. 8°.	Eleg. geb. 9.— Eleg. geb. 3.— Eleg. geb. 6.— Eleg. geb. 7.50
-	0 0
Spitta, Philipp. Musikgeschichtliche Aufsate. 1894. gr. 8°. — Zur Musik. Sechzehn Aufsate. 1892. gr. 8°.	Eleg. geb. 11.— Eleg. geb. 11.—
Storm, Theober. Aquis submersus. Novelle. Sechfte Auf-	•
lage. 1903. 8°.	Eleg. geb. 5.—
- Bei kleinen Leuten. Zwei Novellen. 1887. 80.	Eleg. geb. 5.50
— Zur Chronif von Grieshuus. 1888. 80.	Eleg. geb. 6.50
— Geschichten aus der Tonne. Flinfte Auflage. 1903. 8°.	Eleg. geb. 5.—
- John Riem'. Gin Fest auf Haberslevhuns. Zwei Rovellen.	, , , , , , , , , , , , , , , , , , ,
1885. 89.	Eleg. geb. 6.50
— Berstreute Kapitel. Dritte Auflage. 1890. 80.	Eleg. geb. 5.50
— Zwei Novellen. 1883. 8°.	Eleg. geb. 5.50
— Der Schimmelreiter. Robelle. Achte Auflage. 1904. 8°.	
— Bor Zeiten. Rovellen. Dritte Auflage. 1903. 8°.	Eleg. geb. 6.—
Beise, Lisa. Moberne Menschen. Stizzen aus und nach	
bem Leben. 1893. 80.	Eleg. geb. 5.50
- Salonmübe. Zwei Novellen. 1899. 80.	Eleg. geb. 5
- Standesgemäß. Roman aus ber Gegenwart. 1894. 80.	
— Unfreie Liebe. Roman. 1901. 80.	Eleg. geb. 7
Bernide, C. Die Geschichte ber Belt. Geofte, bermehrte	
und verbesserte Auslage. Sechs Bände. gr. 8°.	Eleg. geb. 48.—
<b>Bibmann, J. B.</b> Johannes Brahms in Erinnerungen. Zweite Auflage. 1898. 8°.	Eleg. geb. 4.—
Bintgraff, Eugen. Rord-Ramerun. Schilberung ber im Auftrage des Auswärtigen Umtes zur Erschließung des nördlichen Hinterlandes von Kamerun während der Jahre 1886—1892 unternommenen Reisen. 1895. gr 8°.	Eleg. geb. 14.—

## Deutsche Rundschau.

メタチ XXXI. Jahrgang. チチタ

Berausgeber:

\*\*

Derleger:

Julius Rodenberg.

Gebrüder Paetel

ie "Dentsche Aundschau" steht jest in ihrem einunddreisigsten Jahrgange, und es ist wohl überstässig, nochmals das Programm dieser angesehensten und verbreiteisten Bevue darzulegen. In gleichmäsiger Berückschtigung der schönen Literatur und der Wissenschaft ist die "Dentsche Aundschau" bestrebt, das Organ zu sein, welches dem hohen Bildungsstande der Gegenwart nach beiden Seiten hin entspricht. Sie will eine Partei nicht führen, aber auch keiner solgen; sie will den Fragen der Gegenwart gerecht werden und ihrerseits an diesen sich betheiligen, nicht in unsruchtbaren Debatten, sondern durch positive Leistungen. Sie such zu sofdern, was immer unserm nationalen und Geistesleben neue Kräste zusährt, und keinem Fortschritt in den Fragen der humanitären und sozialpolitischen Bewegung, der Erziehung, der Wissenschaft, der Kunk der Literatur verschließt sie sich.

Die "Dentsche Mundschau" erscheint in zwei Unsgaben:

- a) Monats-Ausgabe in Heften von mindestens 10 Bogen. Preis pro Quartal (3 Hefte) 6 Mark.
- b) Halbmonatshefte von mindeftens 5 Bogen Umfang. Preis pro Heft 1 Mark.

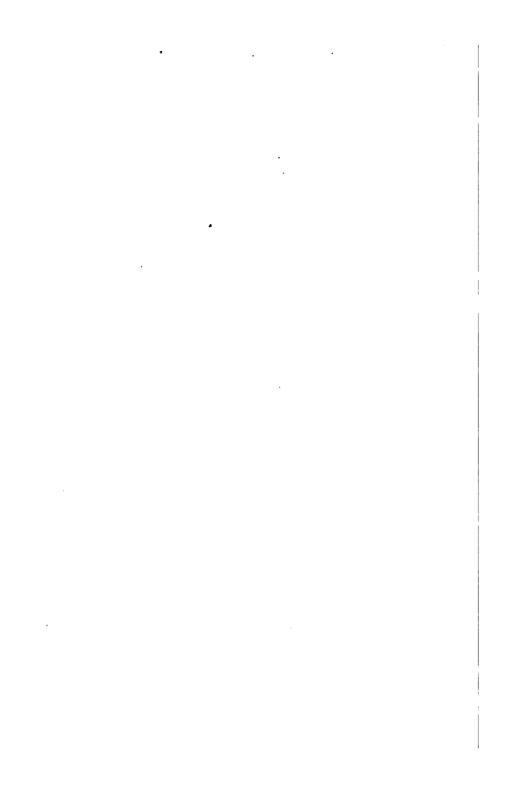
Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Poftanftalten entgegen.

Probehefte sendet auf Verlangen zur Ansicht jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung von 20 Pf. — nach dem Auslande 40 Pf. — die Verlagsbuchhandlung

Gebrüder Paetel in Berlin V., Lützowstr. 7.

**3>** 





ibrary on the

3 2044 018 803 858

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE PEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

JUHN, NO 9996



